Bibliothek
..sburg

Phil. 153.

~~253~~

SBR069026932546

Gründlicher Vorbericht
zur
Weltweißheit,
Oder zur
Philosophie.

Dadurch
Die Jugend zu dem wahren Inhalt
und Werth derselben angeführet
wird.

comparavit P. Tobias

Nebst einem
brauchbaren Register
ans Licht gestellet,

Waldemannstetter Von Minorita Ratisb.

Johann Christoph Mayer,
des Gymnasii poëtici zu Regensburg, öffentlichen
Lehrer der Weltweißheit.

REGENSBURG
Gedruckt bey Christian Gottlieb Seiffarts seel.
nachgelassenen Wittib.
1758.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Den

Hoch-Edlen/ Gestrengen, Vesten, Fürsichtigen, Hoch- und Wohlweisen Herren,

HERREN Cammerer

Und

Rath/

Dieser

Des Heiligen Römischen Reichs Freyen Stadt Regensburg,

Meinen Hochgebietenden HERREN 2c.

Hoch-Edle, Gestrenge, Veste, Fürsichtige, Hoch- und Wohlweise, Hochgebietende HERREN!

Der Eifer ist von den ältesten Zeiten her groß gewesen, welchen Euer Hoch-Edel Gestreng und Herrlichkeiten gegen die Aufnahm der schönen Wissenschaften so vielfältig vermercken lassen. Es ist dieses ei-

eine Eigenschaft, welche nur bey weisen und klugen Regenten zu finden ist. Diese sind es, welche sich die deutlichsten Vorstellungen davon zu machen wissen, daß das Wohl eines ganzen Staates die reichsten Auskünfte daher zu erwarten hat. Sie sind es alleine, welche das Urbild practischer Weltweisen auszudrücken, am geschicktesten erfunden werden. Die Wissenschaften können keine grössere Achtung erhalten, als wenn sie durch das würdigste Ansehen, solcher rühmlichsten Beyspiele, in ihrer Art erhöhet werden. Dieses verursachet den stärckesten Eindruck in den menschlichen Gemüthern, welcher die gebührende Ehrfurcht und Hochachtung zu einer natürlichen Folge beybehält. Sie sind es, Theuerste Väter! welchen wir eben so grosse Liebe als Ehrfurcht schuldig sind. Wir haben nächst GOtt und dessen Gnaden-Würckungen, das beglückte, von

hiesigem Stadt-Regiment, alleine den weisen Veranstaltungen zu verdancken, welche durch Dero unermüdeten Eifer zu Stande gebracht worden sind. Unser hiesiges Gymnasium hat vor allen andern Ursache, Dero Hohe Sorgfalt, unter ihren Geschichten zu verewigen. Es ist allererst im vorigen Jahr, die Oberherrliche Verordnung an alle Glieder desselbigen ergangen, daß sie ihre Gedancken, nach denen obtragenden Pflichten, gehorsamst überreichen sollten, wie die gegenwärtigen Verfassungen desselben, noch zu der grösten Art ihrer Vollkommenheit zu bringen wären. Ich habe meines Orts mit dem allergrösten Vergnügen diesem Oberherrlichen Befehle nachzuleben gesuchet. Das Zutrauen von einer Hochgeneigten Aufnahme, der damahligen ohnmaßgeblichen Vorschläge, ist bey mir eben so groß, als daß ich der Hofnung lebe, die ge-

wünschten Folgen davon, an unserer Jugend in kurzem erfüllet zu sehen. Die Verfassung gegenwärtiger Schrift ist als eine Würckung von demjenigen anzusehen, worauf ich damahlen am ersten mit gedencken muste.

Ist der Eifer Ew. Hoch-Edel Gestreng und Herrlichkeiten so groß gewesen, den Flor unsers hiesigen Gymnasii, auch bey auswärtigen ansehnlich zu machen; so ist es eine Schuldigkeit eines Lehrers, alle Vortheile deswegen, gebührend vorzutragen. Die Erlernung philosophischer Wissenschaften, muß den kräftigsten Vorschub dazu geben. Dieses sind die ersten Quellen, aus welchen die Jugend ihre natürliche Glückseeligkeit zu schöpfen hat. Wie ich nun gewiß versichert bin, daß Dero Väterliche Gesinnungen damit übereinstimmen werden; so befiehlet mir die Ehrfurcht, die ich ohnverändert

dert davor beybehalte, Ew. Hoch-Edel Gestreng und Herrlichkeiten gegenwärtige Schrift unterthänigst zu behändigen und zuzueignen. Werde ich das Glück geniessen, einer Großgünstigen Aufnahm gewürdiget zu werden, so bin ich um soviel mehr erfreuet, wenn ich Dero Preißwürdigste Absichten, durch mein ferneres Bemühen erreichen kan.

Der Allerhöchste erfülle Ew. Hoch-Edel Gestreng und Herrlichkeiten mit dem Geist der Weißheit und der Erkenntnuß von oben herab. Er vermehre Dero rühmlichste Lebens-Jahre, daß sie zu einer geseegneten Reyhe der allerhöchsten Glückseeligkeiten werden mögen. Er beglücke Dero heilsamste Rathschlüsse, damit die späteste Nachwelt Ihnen den beständigen Ruhm beyle-

 gen

gen müsse, daß Dero Eifer vor die Wohlfahrt hiesiger ganzen Stadt, und besonders vor den Flor unsers Gymnasii, unermüdet gewesen seye.

Wie ich nun diesen Wunsch mit der innersten Gemüths-Regung darlege, so werde ich auch auf den ungeänderten Vorsaz beharren, mit der grösten Hochachtung zu seyn.

Hoch-Edle, Bestrenge, Beste, Fürsichtige, Hoch- und Wohlweise

Hochgebietende

HERREN,

Ew. Hoch-Edel Gestreng und Herrlichkeiten

unterthänigster Diener
Johann Christoph Mayer.

Geneigter Leser!

Es scheinet fast etwas überflüßiges zu seyn, daß ich zu einem Vorbericht noch etwas mehrers beyfügen sollte, welches nicht bereits in dem Inhalt einer solchen Schrift selbsten enthalten wäre. Ich will mich nicht darauf beziehen, daß ich in diesem Fall, der Gewohnheit nach gegangen bin, welche die meisten dazu gebrauchen, ihre Arbeiten mit einem desto bessern Nachdruck anzupreisen. Es könnte gar leicht geschehen, daß man mich eines Mißtrauens beschuldigte, welches ich gegen die Billigkeit meiner Leser blicken liesse. Zum wenigsten könnte es mir vor eine Uber-

eilung ausgeleget werden, wenn ich durch wohl ausgedachte Liebkosungen, die günstige Beurtheilung meiner Schrift erzwingen wollte. Von dergleichen Regungen bin ich noch allzuweit entfernet. Ich scheue mich nicht, meine Gedancken geübten Kennern vorzulegen. Nur wird es noch dienlich seyn, diejenigen Absichten, so ich dabey gehabt habe, mit wenigem bekannt zu machen. Mein ganzes Bemühen in dieser Schrift, ist dahin gerichtet gewesen, der Jugend einen reinen Geschmack von philosophischen Wissenschaften beyzubringen. Ich glaube durch die Vorschrift meines Berufs hinlänglich dazu berechtiget zu seyn. Es wird genug seyn, wenn ich nur dieses einzige anführe, daß mich am allermeisten die Sorgfalt, die ich habe, die Jugend vollkommen glücklich zu sehen, dazu angetrieben hat. Die Wissenschaften erfordern ebenfalls, wie alle andere Handlungen derer Menschen, ihre sichere Bewegungs-Gründe, wenn sie mit dem gehörigen Fleiß und Eifer sollten unternommen werden. Die Bewegungs-Gründe können nicht anders, als unter der Vorstellung des Guten entstehen, welches man in einer Sache bemercket hat. So lange man noch nicht den

Nuzen

Nuzen der Wissenschaften zu schäzen weiß, so bleibet der Eifer eben so leicht erliegen, als daß er in erwünschte Folgen ausschlagen sollte. Es kan weder Lust noch Begierde erwartet werden, wo die Unempfindlichkeit gegen das Gute noch so groß gefunden wird. Ich habe mir dahero am allermeisten angelegen seyn lassen, den Begrif von der Philosophie so fruchtbar zu machen, als es meine Absicht erfordert hatte. In dieser Folge muste ich die Mathematik ebenfalls darunter zehlen. Wenn einige deswegen anders gesinnet sind, so bin ich nicht gesonnen, ihre Meynung abzuändern. Ich behalte mir aber ein gleiches Recht bevor. Meines Orts rechne ich alles dieses zu dem Vorwurf der philosophischen Wissenschaften, dazu wir durch unser natürliches Nachdencken von selbsten gelangen können. Die gewöhnlichen Gegen-Gründe werden nicht vermögend seyn, mich von dem gegenwärtigen Gedancken abzubringen. Der Begrif, den ich angenommen, ist eben so geschickt, das wesentliche der philosophischen Wissenschaften daraus zu bestimmen, als die gebührenden Schrancken anzuweisen, die ein Weltweiser sorgfältig zu

beobachten hat. Den Nuzen habe ich nach denen verschiedenen Umständen erwegen müssen, wobey derselbe statt finden kan. Es ist wohl das mehreste daran gelegen, die Vortheile recht begreiflich zu machen. Wenn man einmahl erkennet hat, daß alle unsere natürliche Glückseeligkeit davon abhänget, so ist auch leicht abzunehmen, daß wir nicht nach unserer Willkühr damit umgehen, und solche verabsäumen dörfen. Man pfleget insgemein bey dem sogenannten Vorbericht der Logik, den Nuzen der philosophischen Wissenschaften mit anzurühmen. Aber zu geschweigen, daß von der Mathematik nur etwas weniges berühret wird, so wird ein jeder mit mir darinnen einig seyn, daß die bestimmte Zeit, zur Ausführung einer solchen Absicht, viel zu kurz abgemessen seye. Wohl eingerichtete Gymnasien müssen am allerersten darauf bedacht seyn, jungen Leuten einen reinen Geschmack von Wissenschaften beyzubringen. Es ist das Wohl ihrer selbst, und eines ganzen Staats daran gelegen, indeme ohne dieser Vorsicht, keine gründliche Gelehrsamkeit zu erwarten ist. Gymnasien sind auch am geschicktesten dazu. Junge Leute befinden sich noch unter der Aufsicht ihrer Eltern

und

und Vorgesezten. So ist nur nöthig, daß dieselben mit guten Ermunterungen und fleissigem Nachfragen, den Eifer ordentlicher Lehrer unterstüzen möchten. Diejenigen thun der Sache noch zu wenig, die es bloß auf die öffentlichen Lehr-Stunden ankommen lassen, und keine Privat-Ubungen anstellen wollen. Sie hintergehen dadurch ihre Lehrer, daß sie nicht abnehmen können, wie sie zu Hause die übrige Zeit anzuwenden suchen. Der Anfang einer künftigen Gelehrsamkeit, muß mit einem weit grössern Ernst betrieben werden. Ich habe aus der Erfahrung, daß ins besondere die Ubung mathematischer Wissenschaften die besten Dienste dabey leiste. Sie enthalten so viel angenehmes in sich, daß sie den Trieb, immer weiter zu kommen, ungemein vergrössern müssen. Die Zeichnungen, wie sie in der Bau-Kunst abgehandelt werden, sind am geschicktesten dazu, dieses auszuführen. Viele hundert Stunden und Gänge, welche sonsten unnüzer Weise verlohren gehen, werden dadurch gewonnen. Und junge Leute können nicht besser, als auf eine solche Art, zur Arbeit gewöhnet werden. Es wäre nur zu wünschen, daß aller Orten in den untern Schulen, nach der Gewohnheit

heit der ältern Zeiten, die ersten Gründe der Arithmetik und Geometrie wieder eingeführet würden. Wie nüzlich wäre es, wenn die Jugend bey Zeiten zu einem scharfsinnigen Nachdencken angewöhnet würde? Die jungen Jahre schicken sich am allerbesten dazu. Man lese nur die Vorrede des berühmten Herrn Wiedeburgs, die er seiner Einleitung zu den mathematischen Wissenschaften vorgesezet hat. Es wird niemand gereuen; indem die schönsten Moralien darinnen gefunden werden. Er beziehet sich auf solche Erfahrungen, die mit Knaben von acht, zehen und zwölf Jahren gemacht worden. Ich habe selbsten die Probe mit einem Knaben von sechs Jahren gemacht. Und es ist nur zu bedauern, daß diejenigen, welche Handwercke lernen wollen, ohne alles Nachdencken dazu schreiten müssen. Wie leichte würde sich alsdenn in andern Wissenschaften arbeiten lassen? Und mit was vor grossem Vortheile würden die niedern Schulen mit den höhern zu verwechseln seyn? Auf diese Art könnten Wissenschaften befördert werden, wenn man auf einen solchen Grund bauen, und nicht denselben erst legen dörfte. Ohne einen systematischen Zusammenhang

lässet sich nichts gründliches erlernen. Es lässet sich aber eben so leicht systematisch als historisch gedencken. Es kommet nur dabey auf einen deutlichen Unterricht an. Ich muß gestehen, daß mir der Vorschmack von Wissenschaften jederzeit ein recht verhaßtes Wort gewesen ist. Ich sehe nicht, warum die Jugend dieselbe nur von ferne schmecken, und nicht die Kraft davon empfinden sollte? Will man vielleicht die jungen Jahre als etwas hinderliches angeben? so wird solches ohne allem zureichenden Grunde angenommen. Leute, die bereits siebenzehen bis achtzehen Jahre zurücke geleget haben, dörfen nicht mehr in Sorgen stehen, daß sie sich über denen Wissenschaften die Köpfe zerbrechen werden. Ist es möglich, daß auch die kleinsten Knaben mathematische Beweise zu fassen fähig sind, so muß auch solches in andern Fällen nicht entgegen seyn. Die natürliche Geschicklichkeit wird freylich zum voraus erfordert. Denn sonsten gehet es nach dem gemeinen Sprichwort: Non ex quovis ligno fit Mercurius. Es werden aber auch öfters

gute Köpfe unter diesem Vorwand, als untauglich angegeben, ehe sie noch einmahl gehörig geprüfet worden. Ein gründlicher Vortrag, die Wahrheiten so mit einander zu verknüpfen, wie sie aus einander begreiflich werden, wird alle Schwierigkeiten bey Seite schaffen. Das ganze Haupt-Werck der Philosophie ist dahin gerichtet, die Fähigkeiten der menschlichen Seele zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. So müssen auch die Vortheile davon allererst daraus erlernet werden. Die Erlernung der philosophischen Wissenschaften, ist vor das erste und beste Mittel anzusehen, die Fähigkeiten junger Leute auf die Probe zu stellen, damit die Stipendien, nach der Absicht ihrer grossen Wohlthäter, verwendet werden. Haben die philosophischen Wissenschaften von selbsten schon so vieles reizendes in sich, so ist es nicht möglich, daß man nicht von deren Nuzen gerühret werden sollte. Ich kan demnach nichts anders gedencken, als daß die Unwissenheit, von der so vielfältig bemerckten Saumseligkeit der Jugend, die eigentliche

Ursache seyn müsse. Die wenigsten erkennen wohl recht, was die Philosophie zu bedeuten habe. Wenn man ihnen auch gleich die nothwendigsten Vortheile davon vorstellet, so meynen doch noch viele, daß es wohl noch gute Zeit damit haben möchte. Es wäre genug, daß man einmahl von Universitäten ein baar geschriebene Hefte darüber vorweisen könnte. Diesem Ubel abzuhelfen, habe ich gegenwärtige Schrift entwerfen wollen. Ich habe mich dabey der grösten Deutlichkeit beflissen, damit junge Leute vor sich, die wichtigsten Vortheile begreiffen können. Diejenigen, welche einen innerlichen Trieb nach Wissenschaften bey sich verspühren, werden wohl thun, wenn sie sich bey Zeiten in ihren Vorsaz zu bestärcken suchen. Andere, welche noch so gar unempfindlich dargegen sind, werden genugsame Gründe vor sich finden, daß sie sich von ihren Vorurtheilen entreissen mögen. Ich wünsche nichts mehrers, als daß ich den vorgesezten Endzweck, Wissenschaften auszubreiten, darun-

ter erreichen mögte. Wir pflanzen und begiessen; GOtt aber gebe sein Gedeyen dazu! Der geneigte Leser lebe wohl, und erkenne, daß ich mich, einer fernern Wohlgewogenheit würdig zu machen, nach allen Kräften beeifern werde.

Das erste Capitel.

Von den ersten Gründen der menschlichen Erkenntnuß.

§. 1.

Wenn wir auf uns selbst, und auf die Dinge sehen, die ausser uns da sind, so erblicken wir eine gantz unbegreifliche Menge solcher Sachen, deren immerzu eine von der andern, mehr oder weniger unterschieden ist.

§. 2. Alle Dinge kommen darinnen überein, daß sie entweder zu gleicher Zeit mit dem

übrigen da sind, oder daß sie auf einander folgen. Einige davon vergehen, andere tretten wieder an der vorigen Stelle. Die ganze Welt ist ein Schau-Plaz unzehlbarer Begebenheiten, die wir beständig in der grösten Anzahl erblicken können.

§. 3. Wir **erkennen** etwas, wenn wir uns eine Sache klar gedencken können. Unsere Vorstellungen sind aber klar, wenn wir durch gewisse Merckmahle die Sachen von einander unterscheiden können.

§. 4. Eine Erkenntnuß, dazu wir durch den Gebrauch unserer Sinnen gelangen, wird eine **Erfahrung** genennet.

§. 5. Unsere Sinnen sind entweder äusserlich, oder innerlich. Was wir dahero weder äusserlich noch innerlich empfinden können, davon lässet sich auch nichts in die Erfahrung ziehen. (§. 4.)

§. 6. Da die Sachen unter sich von einander unterschieden sind, (§. 1.) und ihre Begebenheiten in einer so grossen Menge zu finden sind, (§. 2.) so haben sie auch ihre gewisse

Merck-

Merckmahle, dadurch wir uns dieselben klar gedencken können. (§. 3.) Es lassen sich also sowohl die Sachen, als die unzehlbaren Begebenheiten, die in der Welt vorgehen, erkennen, und es ist möglich, daß wir uns solche bekannt machen können.

§. 7. Der Gebrauch von unsern Sinnen ist das erste, welches uns zu der Erkenntnuß derer Sachen und ihrer Begebenheiten bringen muß. Wir können uns weder von den Sachen noch deren Begebenheiten etwas vorstellen, wenn wir dieselben nicht vorhero empfunden haben. (§. 4. 6.)

§. 8. Weilen wir durch den Gebrauch unserer Sinnen am ersten zu der Erkenntnuß derer Sachen und ihren Begebenheiten geführet werden, (§. 7.) so müssen wir von denen Erfahrungen den Anfang machen, (§. 4.) wenn wir uns Dinge bekannt machen wollen.

§. 9. Je weiter also unsere Erfahrungen reichen, desto mehrere besondere Fälle können wir uns gedencken, dadurch die Sachen von einander unterschieden werden, (§. 1.) wer sich dahero auf eine Erfahrung beziehen will, der

muß einen besondern Fall anzeigen, daß er etwas erkannt habe, dahin er durch den Gebrauch seiner Sinne geleitet worden. (§. 4.)

§. 10. Eine blosse Erkenntnuß von den Sachen und ihren Begebenheiten wird eine **historische oder gemeine Erkenntnuß** genennet.

§. 11. Wir erkennen die Sachen, indem wir sie klar gedencken, (§. 3.) weilen wir uns nun dieselben bekannt machen können, (§. 6.) der Gebrauch unserer Sinnen aber, und die Erfahrung das erste ist, dadurch wir solches bewürcken müssen, (§. 8.) so wird auch die historische Erkenntniß daher ihren ersten Ursprung erhalten.

§. 12. Solchergestalten machet die historische Erkenntnuß den untersten Grad der menschlichen Erkenntnuß aus. Weilen wir uns nun ohne derselben nichts gedencken würden, so ist die Erhaltung von ihr allerdings etwas nothwendiges. Sie ist etwas unentbehrliches; und je grössere Vortheile wir uns bey dem Wachsthum unserer Erkenntnuß davon zu versprechen haben, desto mehr haben

wir Ursache auf die Erweiterung derselben in Zeiten bedacht zu seyn. Weilen aber die historische Erkenntnuß aus denen Erfahrungen entspringet, (§. 11.) so ist sie zwar etwas leichtes, indem wir ohne viele Beschwerde dazu gelangen können. Alleine man hat dabey eine eben so grosse Sorgfalt vorzuwenden, als bey den Erfahrungen selbsten nöthig ist. Sollte die historische Erkenntnuß ihre Gewißheit erlangen, so müssen wir uns eben sowohl einen besondern Fall vorstellen können, den wir zu einer Zeit durch eine Empfindung bemercket haben, (§. 9.)

§. 13. Durch einen **Grund** verstehen wir alles dasjenige, dadurch sich eine Sache begreiffen lässet.

§. 14. Da aus Nichts, nichts werden kan, so muß alles etwas haben, daraus es könne begriffen werden. Alles muß dahero seinen zureichenden **Grund** haben, warum es ist; warum es so, und nicht anderst ist. (§. 13.)

§. 15. Dieses wird insgemein der Saz des **zureichenden Grundes** genennet, wel-

chen der Herr von Leibniz, und nach ihme der Herr von Wolf mit vielen Ruhm in das Reich der Wissenschaften eingeführet haben. Es ist dieses heut zu Tage eine Wahrheit, welcher wohl von keinem vernünftigen Menschen im Ernste widersprochen werden kan. Man kan zwar nicht in Abrede seyn, daß dieser Gedancke selbst Anfangs mit vieler Heftigkeit bestritten worden; alleine die Wichtigkeit dieses Sazes ist viel zu ausnehmend, als daß derselbe durch die angebrachte Gegen-Gründe verdunckelt werden könnte.

§. 16. Wie könnte man aber wohl dencken, daß wir so grosse Vortheile hieraus zu gewarten hätten, daß die Dinge ihre Gründe und Ursachen haben müsten, (§. 15.) wenn wir dieselben nicht zugleich entdecken, und uns bekannt machen könnten. Wie schlecht würde es nicht um die Wissenschaften aussehen, und wie geringe würde nicht die Art unserer Erkenntnuß seyn: wenn diese Gründe selbsten vor unsern Augen so verborgen, und gleichsam vergraben bleiben würden, daß wir niemahlen zu deren Erkenntnuß gelangen könnten?

§. 17. Die Erfahrung und unsere eigene

Empfindung überführen uns, daß der Mensch mit so vielen herrlichen Eigenschaften versehen seye, welche uns zu Entdeckung solcher Gründe behülfflich seyn müssen.

§. 18. Wir besitzen in uns ein Vermögen, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, welches wir die **Vernunft** zu nennen pflegen.

§. 19. Weilen die Wahrheiten deswegen mit einander zusammen hangen, oder mit einander verknüpffet seyn, indeme sie unter sich auf eine gewisse Art gegründet sind, (§. 14.) so muß allezeit etwas vorhanden seyn, woraus sich dieselben begreiffen lassen. (§. 13.) Da wir nun durch die Vernunft dahin geführet werden, den Zusammenhang der Wahrheiten einzusehen, die Vernunft aber eine Eigenschaft unserer Seele ist, so sehen wir, daß wir durch die Natur und Eigenschaft unserer Seele selbsten dazu berechtiget sind, die Gründe und Ursachen deren Dinge zu erforschen, und uns dieselben bekannt zu machen.

§. 20. Es kan uns der natürliche Trieb von unserer Seele, die Gründe derer Dinge

zu erforschen, eben so unbekannt nicht seyn. Wir dörffen nur ein wenig auf das Bezeigen derer Menschen etwas aufmercksamer seyn. Schon unter dem einfältigsten Pöbel können wir dergleichen Spuren bemercken. Sie werden aufmercksam, wann sie solche Dinge erblicken, deren Würckung sie nicht begreiffen können. Sie werden darüber in Verwunderung gesezt. Und eben dadurch geben sie zu erkennen, daß sie zwar gewisse Gründe vermuthen, welche aber einzusehen, ihr Unvermögen im Wege stunde. Ihre Begierde leget sich genugsam am Tage, wenn sie sprechen, sie möchten wissen wie das Ding gemacht seye? wie es damit zugienge? Auch bey den kleinsten Kindern ist dieser Trieb schon etwas angebohrnes. Es ist eine Anzeige von einer besondern Fähigkeit, wenn sie von allen Dingen die Ursachen zu wissen verlangen, warum sie so, und nicht anders sind. Die Hoffnung kan sich jederzeit viel gutes davon versprechen, wenn sie von Erwachsenen durch den benöthigten Unterricht gehörig unterstüzet wird.

§. 21. Der Gebrauch der Vernunft bestehet in einer Anwendung des Vermögens von unserer Seele, den Zusammenhang allgemeiner

meiner Wahrheiten einzusehen. Wer eine Fertigkeit solches zu thun erlanget hat, dem wird eine Stärcke der Vernunft beygeleget. Die Fertigkeit aber entstehet, wenn durch öffters wiederhohlte Handlungen die Ausführung einer Sache erleichtert worden.

§. 22. Da wir in uns einen natürlichen Trieb empfinden, die Gründe von den Dingen zu erforschen (§. 20.) dazu uns die Eigenschaften der Seele selbsten behülfflich sind, (§. 17. 19.) so dörffen wir bey dem blossen Vermögen, solches zu thun, nicht stehen bleiben. Demnach müssen wir vor allen auf eine nüzliche Anwendung desselben bedacht seyn. Wenn wir dahero von denen Sachen die Gründe entdecken wollen, so müssen wir unsere Vernunft gehörig dabey zu gebrauchen wissen. (§. 21.)

§. 23. Je mehrere Gründe einer von den Sachen anzugeben weiß, desto grösser muß auch die Einsicht in die allgemeine Wahrheiten seyn. (§. 21.) Wer dahero in einem fleißigen Gebrauch der Vernunft stehet, der muß sich auch viele Gründe von den Sachen gedencken können. Weilen nun aus der Vielheit derer ähnlichen Handlungen eine Fertigkeit erwächset, (§. 21.)

derjenige aber eine Stärcke der Vernunft besizet, der eine Fertigkeit von der Einsicht der allgemeinen Wahrheiten erlanget hat, (§. 21.) so wird auch die Stärcke der Vernunft erst daraus abzunehmen seyn, wo man eine gehörige Anzahl derer Gründe zu wegen gebracht hat.

§. 24. Wer sich dahero nur an der historischen Erkenntnuß derer Dinge begnügen lässet, (§. 10.) der besizet noch keine Stärcke der Vernunft. Er erkennet zwar die Sachen, daß sie sind, indem er aber die Gründe davon nicht einsiehet, warum sie so, und nicht anders sind, so hat er auch nicht seine Vernunft dabey zu gebrauchen gewust. (§. 22.) Um so viel weniger kan er zu einer Fertigkeit gelangen, wenn er die einzeln Ubungen nicht vornimmt, dadurch er zu einer Stärcke der Vernunft gelangen könnte. (§. 21.)

§. 25. Da eine Sache nicht zugleich seyn, und auch nicht seyn kan, so ist es auch nicht möglich, daß aus einem Grunde zugleich etwas könnte begriffen, und auch nicht begriffen werden. (§. 13.) Da wir nun durch den Gebrauch der Vernunft auf die Einsicht der Wahrheiten

heiten geführet werden, (§. 21) so kan es nicht seyn, daß sie uns zugleich mit Unwahrheiten überhäuffen solle. Denn eben deswegen sehen wir eine Wahrheit ein, weilen wir die Gründe davon erkennt haben, aus welchen sie sich begreiffen lasse. (§. 19.) Es würde etwas widersprechendes seyn, eine Wahrheit zu gedencken, wenn dieselbe nicht ihre gewisse Gründe haben würde. Alle Dinge haben ihre gewisse Merckmahle, dadurch sie von andern können unterschieden werden. (§. 6.) Wahrheiten lassen sich also nicht anders als unter ihren Merckmahlen gedencken. Diesemnach müssen die Gründe zum Voraus können gedacht werden, ehe wir etwas als eine Wahrheit behaupten. Der Gebrauch von unserer Vernunft versichert uns also vielmehr, daß wir mit Wahrheiten zu thun haben, (§. 21.) wodurch unsere Erkenntnuß so ansehnlich vermehret wird.

§. 26. Durch den Gebrauch von unserer Vernunft werden wir also vor Irrthümer und Unwahrheiten verwahret. (§. 25.)

§. 27. Wer dahero die Vernunft zu gebrauchen weiß, der besizet den grösten Vortheil,

theil, eine Wahrheit einzusehen, und sie von andern zu unterscheiden. (§. 26.)

§. 28. Eine solche Erkenntnuß, da man die Gründe von den Dingen anzuführen die Geschicklichkeit erlanget hat, wird eine philosophische Erkenntnuß genennet.

§. 29. Wer die Gründe von den Dingen angeben will, der muß den Zusammenhang der Wahrheiten erkennen. (§. 25.) Weilen nun dieses als eine Würckung der Vernunft anzusehen, (§. 18) so erfordert die philosophische Erkenntnuß alles dasjenige, was von dem Gebrauch von unserer Vernunft erinnert worden. Sie ist eine nuzbare Würckung der Vernunft, und kan dahero nicht enstehen, wo man die Gelegenheit, seine Vernunft recht zu gebrauchen, verabsäumet hat.

§. 30. Gleichwie die Vernunft etwas natürliches ist, (§. 17. 18.) so müssen wir auch einen natürlichen Trieb zu der philosophischen Erkenntnuß in uns empfinden. (§. 20.)

§. 31. Da wir durch den Gebrauch unserer Vernunft von Wahrheiten versichert, von

den

den Irrthümern aber verwahret werden, (§. 25. 26.) so ist auch die philosophische Erkenntnuß das nöthigste Mittel, dadurch wir zu der Gewißheit unserer Erkenntnuß gebracht werden.

§. 32. Wer dahero die philosophische Erkenntnuß verhindert, der hat sichs selbst zuzuschreiben, wenn er in einer steten Ungewißheit, und in der Gefahr, allerley Irrthümer zu begehen, gelassen wird. (§. 26.)

§. 33. Da wir einen natürlichen Trieb zu einer philosophischen Erkänntnuß in uns wahrnehmen, (§. 30.) so kan uns derselbe nicht umsonst gegeben seyn. Die Schwierigkeiten fallen also von selbsten weg, die man sich dabey machen können. Wir haben gar viele Fälle vor uns, daraus wir sehen, daß unser Bemühen deswegen nicht fruchtloß abgelauffen. Wir haben die Menge solcher Wahrheiten vor uns, von welchen wir sagen können, warum sie sind; warum sie so, und nicht anders sind. Indem nun würcklich solche Fälle vorhanden sind, von welchen uns die Gründe und Ursachen derer Dinge bekannt gemacht worden, so muß es sowohl in Absicht auf die Dinge selbst, (§. 14.) als auch in Ansehung unser (§. 17.)

mög-

möglich seyn, ihre Gründe zu entdecken. Dergleichen Fälle dienen uns dahero ebenfalls zu einem Muster, bey denen übrigen durch eine fleißige Nachahmung, eben dasjenige zu bewürcken, was wir zu einer andern Zeit davon bemercket haben. Solchergestalten muß eine philosophische Erkenntnuß allezeit etwas mögliches seyn, und ist kein Zweiffel, daß dieselbe bey allen Dingen statt finden müsse.

§. 34. Inzwischen sind wir nicht gesonnen, die Meynung zu behaupten, als wenn wir von allen Dingen die Gründe auch würcklich entdecken könnten. Wir haben in dem angeführten (§. 33.) unsern Schluß von der Würcklichkeit derer Dinge, auf ihre Möglichkeit gemacht. In Ansehung der Dinge selbst hat es kein Bedencken, daß wir den Saz vor allgemein annehmen sollten. In Absicht aber auf uns selbst, ist es allerdings nöthig, daß wir die Sache noch etwas genauers bestimmen müssen. Denn da zu der Würcklichkeit einer Sache nicht nur die innere Möglichkeit gehöret, sondern auch die äusserlichen Umstände so eingerichtet seyn müssen, daß sie den ersten nicht entgegen sind, so siehet man leicht, daß wir auch hiebey noch auf etwas mehrers zu sehen haben. Die philoso-

losophische Erkenntnuß erfordert den Gebrauch unserer Vernunft. (§. 29.) Wir können dahero in Untersuchung der Gründe nicht weiter gehen, als es die Möglichkeit einer solchen Eigenschaft von unserer Seele verstatten will. Da uns nun die Erfahrung lehret, daß die Kraft und das verschiedene Vermögen unserer Seele, so daraus entspringet, allzu eingeschräncket ist, so ist gar leicht zu erachten, daß es weit über unser Vermögen hinaus reichen würde, wenn wir uns an alle Dinge, und deren Gründe, wägen wollten. Jedoch, da sich eben dieses so genau nicht abmessen noch bestimmen lässet, so dörffen wir uns selbsten hierinnen keine so enge Schrancken sezen, dadurch wir etwa von einer weitern Erforschung derer Gründe abgehalten würden.

§. 35. Da alles dasjenige natürlich heist, was in der vorstellenden Kraft unserer Seele gegründet ist, so kan die philosophische Erkenntnuß sonsten nirgends, als bey natürlichen Wahrheiten statt haben. (§. 34.) Ubernatürliche Wahrheiten können dahero an sich, kein Vorwurf der philosophischen Erkenntnuß seyn. Denn da sich die übernatürlichen Wahrheiten, durch die Kraft unserer Seelen, und den Gebrauch

brauch der Vernunft, nicht bestimmen lassen, (§. 34.) so können wir zu deren Erkenntnuß nicht anders, als durch eine Offenbarung gelangen. Wenn wir dahero die Gründe von übernatürlichen Wahrheiten erkennen wollen, so müssen sie uns offenbaret werden. Wie nun aber die Einsicht in die Gründe der Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß überhaupts genennet wird, (§. 28.) so könnte dieses, zum Unterschied der gemeinen, die philosophische Erkenntnuß von der andern Art genennet werden, wo wir nehmlichen die Gründe dazu aus einer Offenbarung herzuleiten wissen. Solcher gestalten würde die Art unserer Erkenntnuß auf eine ansehnliche Art vergrössert werden. Wo dieselbe aber statt finden könnte, solches werden wir in dem folgenden erst zu untersuchen haben.

§. 36. Die Gründe, die wir von einer Sache beybringen sollen, erfordern, daß wir sagen sollen, warum entweder eine Sache seye, oder warum sie so, und nicht anders sich befinde. (§. 13. 14.) Wir können von beeden Fällen nichts eher gedencken, als biß wir die Sache selbst uns vorgestellet haben. Da wir nun durch die historische Erkenntnuß am ersten hie-

zu geführet werden, (§. 10.) und dieselbe den untersten Gard der menschlichen Erkenntniß abgiebt, (§. 12.) so ist sie etwas unentbehrliches, wenn wir zu einer philosophischen Art der Erkenntnuß gelangen wollen.

§. 37. Die historische Erkenntniß kan also wohl ohne der philosophischen, diese aber niemahlen ohne der historischen seyn. (§. 36.) Es kan auch wohl geschehen, daß einer von demjenigen eine historische Erkenntnuß hat, welches der andere auf eine philosophische Art erkennet hat.

§. 38. Wer dahero zu einer philosophischen Erkenntnuß gelangen will, der muß den Anfang von Erfahrungen machen. (§. 11.) Er muß sich in der Welt umsehen. Er muß sich die Sachen, und ihre Begebenheiten, bekannt machen. Er muß nichts vor so geringe ansehen, dabey er nicht gedencken sollte, daß die Sachen noch einen innerlichen Werth mit sich führen, welcher verdiente, eine genauere Untersuchung darüber anzustellen.

§. 39. Die historische Erkenntnuß bringet uns nicht weiter, als daß wir bemercken, daß

die Sachen ihrer Würcklichkeit nach vorhanden sind. (§. 10.) Da wir nun dißfalls noch keine Gründe einsehen, warum sie so, und nicht anders sind, (§. 14.) so ersezet die philosophische Erkenntnuß (§. 28.) den Mangel, welcher sich noch so vielfältig bey den Sachen, die wir uns vorstellen; bemercken lässet.

§. 40. Man hat noch die dritte Art einer Erkenntnuß, welche davon hergenommen wird, indem man die Sachen nach ihrer Grösse, oder in Ansehung ihrer Quantität, zu betrachten vornimmt. Es hat diesen Zusaz der Herr von Leibniz und der Herr von Wolf mit eingeführet. Insgemein wird sie die **mathematische Erkenntnuß** genennet. Wenn man ohne Vorurtheile diese Abtheilung nach der Vorschrift einer Vernunft-Lehre untersuchet, so kan sie ohnmöglich als etwas besonders angesehen werden. Wir wollen einmahl zugeben, wie es denn nicht zu läugnen ist, daß die Sachen ihrer Grösse nach betrachtet werden könnten. So ist es doch allezeit gewiß, daß sie mit den vorigen Arten der Erkenntnuß wieder übereinkommen müssen. Eine **Grösse** nennen wir, was sich vermehren oder vermindern lässet. Allen Dingen in der Welt kommet dahe-

re eine Grösse zu. Indem verschiedenes in ihnen angetroffen wird, welches zusammen genommen, eine Vielheit auszumachen pfleget, so kan auch der Begrif von der Grösse davon nicht abgesondert werden. Man betrachte aber die Grössen wie man will, so erkennen wir entweder daß sie sind, oder wir sehen die Gründe davon ein, warum sie so, und nicht anders seyn können. Das erstere davon kommet auf unsere Empfindung und Erfahrung an. Unsere Erkenntnuß davon kan also nichts weiters als gemein und historisch davon seyn. (§. 10.) Es ist genug, wenn die Benennung derer Dinge bekannt ist, wie sie von einander unterschieden werden. Solchergestalten hat derjenige nur eine historische Erkenntnuß von einem Triangul, wenn er eine Figur vor sich siehet, die aus dreyen Linien zusammen gesezet ist. Inzwischen kan er daraus weiters nichts abnehmen. Es ist ihme etwas verborgenes, was von der Aehnlichkeit, der Gleichheit und der Verhältnuß solcher Figuren mit Nuzen gedacht werden könne. Er kan sich nichts ohne besondere Gründe darinn vorstellen. Daß ein Triangul 180. Grade haben müsse; daß nicht mehr als ein rechter Winckel würcklich darinnen seyn könne; daß der äussere Winckel den

beeden innern gegen über stehenden Winckeln gleich seye; und eine Menge anderer Wahrheiten bleiben ihme so lange unbekannt, so lange er noch keine philosophische Erkenntnuß davon erlanget hat. So auch die mathemathische Erkenntnuß bey einer blossen historischen Einsicht stehen bleibet, so ist sie nicht viel besser als ein jedes anderes Handwerck anzusehen. Es kan dahero geschehen, daß einer einen Rechenmeister, einen Feldmesser, einen Brillen- und Perspectiv-Macher und s. w. abgeben kan, ohne daß er die geringste philosophische Erkenntnuß davon eigenthümlich besizet. Wenn dahero die mathematische Erkenntnuß den Nahmen von einer Wissenschaft erhalten solle, so gehöret sowohl die historische als philosophische Erkenntnuß deren Grössen darzu. Sie kan dahero nichts unterschiedenes mehr davon haben. Es hat also bey unserer Erkenntnuß kein drittes mehr statt, indem wir die Sachen entweder ohne, oder mit ihren Gründen gedencken müssen. Der so wohl geschickte als beliebt gewesene M. Corvin hat ehedem schon in seinen Inst. Phil. Rat. §. 121. Præl. von der cognitione mathematica angemercket, daß sie vielleicht entweder eine historico - mathematica, oder Philosophico - mathematica genennet werden könnte.

könnte. Was will aber dieses anders sagen, als was wir vorhero von der Art der menschlichen Erkenntnuß behauptet haben. Die Sachen selbst, die in der Mathematik vorkommen, erweitern nur die menschliche Erkenntnuß, und machen sie vollkommener, sie machen aber keine neue Art der Erkenntnuß aus. Denn obwohl die Dinge sich ausser dem Begrif von der Grösse gedencken lassen, so ist es doch etwas anders, wenn von der Grösse selbsten die Frage angestellet wird. Grössen sind Dinge, die sich ebenfalls gedencken lassen. Dahero kan ihnen auch der Nahme von einer Sache nicht abgesprochen werden. Sie können dahero von unserer Erkenntnuß nicht entfernet seyn. (§. 10.) Und wenn man die Quantität als etwas besonders ansehen wollte, so liesse sich solches gleichermassen mit der Qualität derselben vornehmen. Ich halte auch davor, daß die angemaßte Eintheilung der menschlichen Erkenntnuß mehr Schaden als Nuzen verschaffet. In den ältern Zeiten hat man immerzu die Arithmethik, Geometrie, Astronomie und Musik zu Theilen der Welt-Weißheit gemacht. Aber mit was vor Nuzen hat man dieselben davon abgesondert? Die Folgen davon sind die irrigen Begriffe, dazu man ohne Noth andern die Gele-

genheit eröffnet hat. Man hat vorgegeben, ein Mathematicus schicke sich nicht zu Untersuchung der philosophischen Wahrheiten. Man pflege in der Mathematik ganz anders als in der Philosophie zu dencken. Man hat sich eingebildet, daß es metaphysische, mathematische, und weiß nicht was vor Schlüsse gebe. Die mathematischen Begriefe könnten ausser der Mathematik sonst nirgends angebracht werden. Und man hat sich noch dazu damit groß gemacht, wenn man behauptet hat, daß man dem ohngeachtet ein guter Philosoph seyn könne, wenn man gleich von der Mathematik in seinem ganzen Leben nichts gelernet habe. Würde sich einmahl die Gelegenheit ergeben, daß wir auch die Eigenschaften eines Weltweisens untersuchen können, so wird sich deutlich zeigen, aus was vor schwachen Gründen dergleichen Urtheile geflossen sind.

§. 41. Eine **Wissenschaft** ist eine Fertigkeit, etwas zu beweisen.

§. 42. Ein **Beweiß** erfordert dasjenige, was man von einer Sache behauptet, aus unumstößlichen Gründen darzuthun.

§. 43. Es würde nicht hinreichend seyn, wenn wir etwas als eine Ursache von einer Sache ausgeben, solche auch andern deswegen aufzubürden, daß sie mit uns von eben dergleichen Gedancken seyn sollten. Wir müssen einem andern eben das Recht einer genauern Untersuchung eingestehen, welches wir uns in gleichen Fällen vorbehalten würden. Es ist eine Pflicht von uns, von demjenigen, was wir behaupten, auch gegen andere Rechenschaft zu geben. Wenn wir nun haben wollen, daß der andere ebenfalls eine Wahrheit begreiffen solle, so müssen wir ihme die Gründe vorlegen, (§. 10.) dadurch wir etwas zu behaupten bewogen worden. Sollte nun der benöthigte Beyfall auch von andern darüber erwartet werden, so müssen die Gründe zu reichend (§. 11.) und in ihrer Art unumstößlich seyn. Da nun dieses eine Fertigkeit zu beweisen erfordert, (§. 42.) hierinnen aber der Begrif von einer Wissenschaft enthalten ist, (§. 41.) so müssen die Ursachen, die wir von denen Dingen angeben, nach der Vorschrifft einer Wissenschaft mitgetheilet werden.

§. 44. Zu einem Beweise gehöret ein Zusammenhang von Wahrheiten, die in einander ge-

gegründet sind. (§. 42.) Da nun dieses insgemein ein Lehr-Gebäude genennet wird, so erfordern die Wissenschaften, daß sie nach einem besondern Lehr-Gebäude abgehandelt werden.

§. 45. Da die philosophische Erkenntnuß die Gründe von den Dingen anzeiget, (§. 28.) so müssen sie auch erwiesen werden. (§. 43.) Weilen nun hiebey alles so beobachtet werden muß, wie es die Vorschrift einer Wissenschaft erfordert, (§. 43.) wenn sie nach einem besondern Lehr-Gebäude abgehandelt werden sollen, (§. 44.) so gehöret auch zu der philosophischen Erkenntnuß ein Zusammenhang von solchen Wahrheiten, die in ein besonderes Lehr-Gebäude gebracht worden.

§. 46. Wer sich einer philosophischen Erkenntnuß rühmen will, dem muß es nicht entgegen seyn, von demjenigen, was er behauptet, den Beweiß zu übernehmen. (§. 43.)

§. 47. Was sich also nicht erweisen lässet, von demselben hat auch keine philosophische Erkenntnuß statt. (§. 28.)

§. 48.

§. 48. Dahero kan sich auch die philosophische Erkenntnuß nicht auf solche Dinge erstrecken, deren Zusammenhang wir nicht einsehen, (§. 42.) noch viel weniger auf solche, die nicht in einander gegründet sind.

Das zweyte Capitel.

Von dem Begriff der Welt-Weißheit.

§. 49. Die Fertigkeit von einer philosophischen Erkenntnuß wird die **Welt-Weißheit** oder die **Philosophie** genennet. Derjenige, so eine Fertigkeit von der philosophischen Erkenntnuß besizet, heisset ein **Weltweiser**, oder ein **Philosophe**.

§. 50. Wenn wir die gegebene Erklärung (§. 49.) nach denenjenigen Begriffen, die wir bißhero angemercket haben, ausdrücken wollen, so werden wir sagen müssen, daß die **Welt-Weißheit**, oder die **Philosophie**, eine Wissenschaft von den Gründen sol-

cher Wahrheiten seye, die wir natürlicher Weise einzusehen fähig sind.

§. 51. Es lässet sich nicht genau bestimmen, woher der Nahme der Welt-Weißheit entstanden ist. Sehen wir auf die lateinische Benennung von dieser Sache, so ist es wohl gewiß, daß das Wort, Philosophia, den ersten Ursprung aus dem Griechischen erhalten hat. Der eigentlichen Bedeutung nach wird darunter eine Liebe zur Weißheit verstanden. In diesem Verstande kommet die Benennung, mit der Beschaffenheit der Sache selbst, noch etwas genauer überein. Es ist bekannt, daß in den ältern Zeiten Leute, die mit Untersuchung derer Wahrheiten beschäftiget waren, σοφοι, Weise, genennet wurden. Dieses waren nach damahligen Umständen die ansehnlichsten und gelehrtesten Männer, welche wegen ihrer durchdringenden Einsicht in die verborgensten Wahrheiten, zu den wichtigsten Geschäften des Reiches und des Staates gezogen wurden. Einen solchen Ruhm und Ehre haben sich die sieben Weisen von Griechenland zuwegen gebracht. Pythagoras war der erste, welcher ein Bedencken trug, diesen Ehren-Titul eines Weisen anzunehmen. Er

glaub-

glaubte, dieser Nahme wäre vor sterbliche Menschen viel zu prächtig und zu hoch ausgesonnen, als daß ihnen derselbe mit Recht beygeleget werde. Denn als er einsmahls von Leontio, dem König der Phliasier, gefragt wurde, worinnen doch seine Kunst und Weißheit bestünde? so gab er zur Antwort: Er wisse keine Kunst, seye auch kein Weiser nicht, sondern seye nur ein Freund und Beflissener der Weißheit. Andere, die von dem Pythagora selbsten nicht gar zu günstig zu sprechen sind, glauben vielmehr, daß er aus Hochmuth, und einem aufgeblasenen Eigensinn, auf diese Benennung verfallen seye. Inzwischen ist es doch gewiß, daß es auch andern, diesen Nahmen zu gebrauchen, beliebet hat. Denn, da ein so grosser Gelehrter selbiger Zeit zu einer solchen Benennung Gelegenheit gab, so durften es seine Zuhörer und Nachfolger um so viel weniger wagen, aus eigener Macht davon wieder abzugehen. Auf diese Weise haben wir dieses Wort in der lateinischen Sprache bis auf unsere Zeiten beybehalten. In unserer Mutter-Sprache hat die Gewohnheit diesem Wort ebenfalls ihren Plaz mit angewiesen. Wir pflegen es die Philosophie zu nennen, und in der That ist dieser Ausdruck noch am besten, so man davon

von machen kan. Der Nahme der Welt-Weißheit drucket die Beschaffenheit der Wahrheiten, so darinnen vorkommen, nicht zum besten aus. Einige halten davor, daß dieses Wort so viel als eine Wald-Weißheit bedeuten sollte, weil die alten Druider in den Wäldern zu lehren gewohnt gewesen sind. Man könnte aber wohl noch eher auf die Gedancken kommen, daß die Benennung der Welt-Weißheit dieser Art der Wissenschaften mehr zum Nachtheil, als zum Ruhm erdacht worden. Das übermüthige Bezeigen der heydnischen Philosophen, und der unrechtmäßige Gebrauch der Philosophie, gaben denen Vätern der ersten Kirche eine rechtmäßige Ursache ab, die bittersten Klagen darüber anzustellen. Indem nun dahero viel ärgerliches Gezäncke, und allerley verwirrte Strittigkeiten erreget worden, wozu die Philosophen, durch ihre eingebildete Weißheit in Glaubens-Sachen, so vielmahls Anlaß gegeben, so fienge man auch an, von dieser Art Leute nicht das beste zu gedencken. Die Väter der ersten Kirche gaben dahero die Philosophie als eine Haupt-Quelle der gefährlichsten Irrthümer an. Ja, nachdem der Unterschied im Reden zwischen dem geistlichen und weltlichen entstanden, so wurde alles dieses welt-

lich

lich genennet, was keinen Einfluß in die Kirchen-Sachen hatte. Weilen nun denen Philosophen niemahlen gestattet werden wollte, daß sie sich mit ihrer Gedenckungs-Art in die Kirchen- und Glaubens-Sachen einmischen sollten, so mag die Benennung wohl daher gekommen seyn, daß sie Weltweise wären, die sich bloß mit ihrer Weißheit um weltliche Dinge bekümmern mögten. Man trift in den Schriften der Kirchen-Väter verschiedene Stellen an, da die Philosophie Sapientia secularis, und die Philosophen Homines s. sapientes hujus seculi, genennet wurden. conf. Heumann. in Actis Philosophorum. P. II. p. 314. Es lässet sich nicht wohl abnehmen, daß darunter eine gewisse Art der Ehren-Bezeigungen verstanden worden. Die Umstände geben genugsam zu erkennen, daß die Welt-Weißheit denen Wahrheiten der geoffenbarten Religion entgegen gesezt wurde, in welchem Bezirck dieselbe auch in den nachfolgenden Zeiten geblieben ist. Da man auch nach diesem angefangen hat, die vornehmsten Arten der Wissenschaften in die sogenannte vier Facultäten zu bringen, so muste sich die Welt-Weißheit gefallen lassen, den untersten Plaz unter denenselben einzunehmen. Es mögen wohl gewisse Ursachen mit dabey gewesen

wesen seyn, nach welchem diese Ordnung beliebet worden. Inzwischen hatte nun freylich dieses Schicksal bey der Welt-Weißheit eine ziemliche Veränderung nach sich gezogen. Ihr Ansehen wurde dadurch eben so weit herunter gesezet, als sie vor diesem über andere erhaben gewesen. Nimmt man noch die schlechte Verfassung der Welt-Weißheit in den mittlern Zeiten, und das unnüze Geschwäze derer Schul-Lehrer dazu, so ist es kein Wunder, daß dieselbe in eine grosse Verachtung gekommen. Man kan also leichtlich daraus abnehmen, daß es in den neuern Zeiten nicht eine geringe Mühe gekostet habe, bis man sie, ihren Umfang nach, wiederum zu kennen gelernet hat. Heut zu Tage ist nicht zu besorgen, daß mit den Nahmen der Welt-Weißheit ein so ungleicher Gedancke verknüpfet würde. Der Nahme der Dinge ist etwas willkührliches. Es wird dahero wenig darauf ankommen, ob die Benennung der Welt-Weißheit mit der Beschaffenheit der Sache überein komme, oder nicht. Es wird genug seyn, daß wir uns darüber hinlänglich erkläret haben. Weilen nun dieser Nahme einmahl in unserer deutschen Sprache mit eingeführet worden, so

haben wir um so viel weniger ein Bedencken getragen, denselben mit bey zu behalten.

§. 52. Die mehresten Weltweisen kommen in der Erklärung dieses Begriefes darinnen überein, daß man die Ursachen derer Dinge untersuchen müsse. Cicero sagte Offic. L. III. c. 11. Philosophia est cognitio rerum humanarum ac divinarum earumque causarum. Die Welt-Weißheit ist, nach der Vorschrift der alten Philosophen, eine Erkenntnuß göttlicher und menschlicher Dinge, und derselben Ursachen. Der Freyherr von Wolf giebt uns folgende Erklärung in seiner Philosophia rat. Præl. §. 29. davon: Philosophia est scientia possibilium quatenus esse possunt. In seiner deutschen Vernunft-Lehre, s. t. Vernünftige Gedancken von den Kräften des menschlichen Verstandes, §. 1. erkläret er sich also darüber: Die Welt-Weißheit ist eine Wissenschaft aller möglicher Dinge, wie und warum sie möglich sind. Nachdem die neuern Strittigkeiten der Wolfischen Welt-Weißheit ausgebrochen, so bliebe auch diese Erklärung nicht unangefochten. Man beschuldigte dieselbe, daß sie viel zu weitläuftig seye, und daß junge Leute dadurch gar leichte zu einem strafbaren Hochmuth

ver-

verleitet würden. Es suchet aber der Herr von Wolf l. c. §. 37. 49. diese Beschuldigung selbst abzulehnen. Es erinnerte derselbe, daß man diesen Begriff nach derjenigen Absicht beurtheilen müste, die er damit verknüpfet hätte. Er war gesonnen, diesen Begriff allgemein zu machen, und da konnte es nicht anders geschehen, als daß er ihn auch nach seinen grösten Umfang ausdrucken muste. Nach diesen Vorsaz hat diese Erklärung ihren vollkommenen Werth. Denn, da in der Welt-Weißheit verschiedene Grade vorkommen könnten, so wollte er dadurch den höchsten Grad zu erkennen geben. Auf diese Weise trug er kein Bedencken, GOtt selbsten, welcher alle Dinge in der grösten Deutlichkeit auf einmahl erkennete, den grösten Weltweisen zu nennen. vid. vernünftige Gedancken von GOtt, der Welt, und der Seele des Menschen. §. 973. Man siehet aber gar leichte, daß diese Benennung nicht anders statt habe, als bis die viele Unvollkommenheiten, so sich noch dabey einmischen, auf das sorgfältigste bey Seite geschaft würden. Deswegen haben auch andere vor rathsamer angesehen, daß man sich von dieser Benennung gar enthalten mögte, zumahlen sich auch die göttliche Erkenntnuß weit geschick-

ter durch den vollkommensten Verstand, und seiner Allwissenheit ausdrucken liesse. Untersuchet man die Sache selbsten, so ist es wohl noch nicht genug, daß ein solcher Begriff möglich seye, sondern die Haupt-Frage kommt darauf an, ob er auch auf die Beschaffenheit von unserer menschlichen Erkenntnuß mit Nuzen verwendet werden könnte. Man würde sich gezwungen sehen, Bestimmungen über Bestimmungen anzunehmen, wenn derselbe nüzlich werden sollte. Eine Wissenschaft aller möglichen Dinge, erforderte auch einen Verstand, der sich alle mögliche Dinge gedencken könnte. Denn ob zwar unsere Erkenntnuß von einer göttlichen noch weit darinnen unterschieden wäre, daß wir uns die Dinge nur nach und nach, GOtt aber dieselben sich auf einmahl vorstellete, so ist doch die Sache selbst schon, in Ansehung der Kraft der Seele, vor etwas unmögliches anzusehen. Sie würde aufhören, etwas eingeschränckter zu seyn. Man entfernet sich allzuweit von den gebührenden Schrancken, wenn man sich die verschiedenen Grade noch weit erhabener Geister zu einem Muster zu gedencken vorstellen wollte. Pflegen wir doch dieses in andern Fällen nicht zu thun, wo wir die Eigenschaf-

ten unserer Seele anzuzeigen gesonnen sind. Verstand und Willen sind ja nicht anders wahrzunehmen, als daß wir ihnen verschiedene Grade zuerkennen müssen. Und dennoch richten wir die Erklärungen davon nicht nach der grösten Art der Vollkommenheit ein, welche überhaupts dabey zu gedencken wäre. Warum sollten wir denn bey dem Begriff einer Welt-Weißheit weiter hinaus gehen, als es die Kraft unserer Seele zulässet? Es ist dieses Vollkommenheit genug, wenn wir uns so weit zu kommen bestreben, als es möglich ist. Denn alles dasjenige, was unsere Einschränckungen übersteiget, ist als was unmögliches anzusehen, welches niemahlen zur Würcklichkeit gebracht werden kan.

§. 53. Es würde viel zu weitläuftig fallen, wenn wir uns auf die vielen Erklärungen derer Weltweisen einlassen wollten. Nur dieses müssen wir noch gedencken, daß man zum öftern den Begriff von der Welt-Weißheit, nach dem Innhalt der Sache selbsten, einzurichten pfleget. In dieser Absicht wird sie eine Erkenntnuß von der Glückseeligkeit derer Menschen genennet. Weilen aber dieses Stücke sind, die ihre besondere Beweise nöthig

nöthig haben, so müssen wir unsere Gedancken darüber, bis auf das folgende verspahren.

§. 54. Es ist noch nicht genug, daß man sich mit genauer Noth einige Gründe gedencken könne, wenn man den Begrief von der Welt-Weißheit behaupten will. Es gehöret eine Fertigkeit dazu, (§. 49.) die Gründe von den Sachen anzugeben. Da nun eine Fertigkeit durch wiederholte Handlungen allererst erlanget wird, (§. 21.) so muß auch der Begriff von der Welt-Weißheit als etwas zusammengeseztes angesehen werden, dazu man durch verschiedene einzele Handlungen gelangen muß. Da nun das Ganze jedesmahl eine gewisse Anzahl seiner Theile erfordert, so gehöret auch zu dem Begriff der Welt-Weißheit eine gewisse Anzahl solcher Dinge, von welchen wir eine philosophische Erkenntnuß erlanget haben.

§. 55. Inzwischen eignet sich auch die Welt-Weißheit mit allem Rechte dasjenige zu, was von der philosophischen Erkenntnuß in dem vorhergehenden erwiesen worden. Sie erfordert also, daß sie nach der Vorschrift einer Wissenschaft vorgetragen werde. (§. 43.) Sie verlanget ein besonders Lehr-Gebäude.

 (§. 45.)

(§. 45.) Ihre Wahrheiten müssen erwiesen werden, (§. 46.) und die Sachen selbst, die darinnen vorkommen, können sich auf keine andere Fälle erstrecken, als die wir, natürlicher Weise zu begreiffen, fähig geachtet werden. (§. 48.) Dieses sind dahero solche Wahrheiten, dazu ein jeder durch die Stärcke seiner Vernunft gelangen kan. (§. 21.)

§. 56. Die Welt-Weißheit sezet also billig die historische Erkenntnuß voraus. (§. 36.) Wir müssen zuvor erkennen, daß die Dinge da sind, deren Gründe wir entdecken wollen. So vielerley Arten der Wahrheiten aber gefunden werden, davon wir die Gründe durch eigenes Nachsinnen (§. 55.) begreiffen können, so vielerley Theile der Welt-Weißheit müssen auch gefunden werden, welche den völligen Bezirck des ganzen bestimmen müssen. (§. 54.) Da nun alle unsere Erkenntnuß nach und nach erfolget, so können wir nicht anders, als Stückweise zu dem Umfang der Welt-Weißheit gelangen. Wir können also dieselbe weder auf einmahl bekommen, noch gedencken, daß wir jemahls in diesem Leben ihre gröste Vollkommheit erreichen werden.

Das

Das dritte Capitel.

Von den Theilen der Welt-Weißheit.

§. 57. Die Wahrheiten unterscheiden sich selbst, nach dem die Arten der Dinge, in Ansehung ihres Wesens, von einander unterschieden sind. Das erste, so wir dabey wahrnehmen, bestehet darinnen, daß sie entweder etwas zusammengesetztes, oder etwas einfaches vorstellen. Zu dem erstern gehöret die körperliche Welt, mit ihren Veränderungen. Zu dem andern gehöret entweder das Unendliche, oder das Endliche. Das unendliche einfache Wesen ist der allervollkommenste Geist, GOTT selbst. Das endliche einfache betrift entweder die Elemente und die Seelen der Thiere, oder es kommen dabey die Seelen der Menschen, und die Würcklichkeit anderer Geister, zu betrachten vor. Nach allen diesen Umständen erhält die Welt-Weißheit auch ihre verschiedene Theile, die wir denn nunmehro in ihrer natürlichen Ordnung vorstellen wollen.

§. 58. Es ist wohl am vortheilhaftesten, daß wir den Anfang von der Erkenntnuß solcher Wahrheiten machen, die uns selbsten am meisten mit betreffen. Alle unsere Gedancken und Entschliessungen sind Würckungen einer vernünftigen Seele, die der grosse Schöpfer auf das genaueste mit unserm Körper vereiniget hat. Verstand und Willen sind also die wichtigsten Haupt-Stücke, dadurch wir zu einer gründlichen Erforschung vieler anderer Wahrheiten geleitet werden. Unsere erste Sorge muß dahero dahin gerichtet seyn, daß wir unsern Verstand recht zu gebrauchen wissen. Unsere Gedancken erfordern eine gewisse Ordnung. Sie sind auf einer gewissen Vorschrift gegründet, ohne welche wir niemahlen zu einer Gewißheit der Wahrheiten gelangen können. Wenn wir darinnen ungehindert fortkommen wollen, so müssen wir die Gründe davon auf eine deutliche Weise begreiffen können. Die Wahrheiten selbst sind entweder bekannte oder noch unbekannte Dinge. Wir müssen dahero in beyden Fällen wissen, wie wir dabey verfahren müssen.

§. 59. Die **Vernunft-Lehre** oder **Logik** ist eine Wissenschaft, Wahrheiten zu erkennen.

§. 60. Die Vernunft-Lehre gehet also bloß mit der Art und Weise um, wie unsere Gedancken, nach einer gewissen Ordnung, eingerichtet werden müssen, wenn wir die Wahrheiten erkennen wollen. (§. 59.)

§. 61. Da die Wahrheiten entweder bekannt, oder unbekannt sind, (§. 59.) so erkennen wir in der Vernunft-Lehre entweder Dinge, die uns bekannt sind, oder wir wenden solche auf Dinge, die uns noch unbekannt, daß wir sie erkennen mögen.

§. 62. Unbekannte Wahrheiten, durch Hülfe anderer, die uns bekannt sind, erkennen, heisset **erfinden.**

§. 63. Die Vernunft-Lehre ist dahero auch eine Wissenschaft, Wahrheiten, die uns bekannt sind, deutlich zu gedencken, (§. 58.) und andere daraus zu erfinden. (§. 62.)

§. 64. Derowegen gehet die Vernunft-Lehre entweder mit einzeln Begriffen und Urtheilen um, oder sie zeiget auch, wie man durch Vernunft-Schlüsse andere Wahrheiten erfinden möge. Dieses sind die Haupt-Wür-

ckungen unserer Seele, welche den grösten Einfluß in die Erkenntnuß der Wahrheiten haben.

§. 65. Die Vernunft-Lehre träget aber nicht nur diejenigen Lehren vor, darnach man seinen Verstand im Dencken zu gewöhnen habe, sondern sie zeiget auch zugleich, wie man durch eine geschickte Ausübung von diesem allen eine gehörige Fertigkeit erlangen mögte.

§. 66. Es ist aber nicht alleine vonnöthen, daß wir richtig zu gedencken wissen, sondern wir haben uns auch um die Sachen selbsten noch umzusehen, von welchen wir etwas gründliches gedencken wollen.

§. 67. Eine Wissenschaft, welche uns die allgemeine Wahrheiten von den Dingen zu erkennen giebt, wird die **Metaphysik** genennet.

§. 68. Die Wahrheiten, so darinnen vorkommen, müssen dahero so beschaffen seyn, daß sie sich auf alle Arten der Dinge erstrecken. (§. 67.) Es ist ganz begreiflich, daß wir nichts gedencken können, wenn es nicht vorhero

hero damit seine Richtigkeit hat, daß die Dinge entweder möglich oder würcklich sind. Daß sie ihre Ursachen und Würckungen haben, daß sie entweder zusammengesezte oder einfache Dinge sind, und lezteres wiederum etwas endliches oder unendliches seye, und was d. g. m. Nachdeme man aber gesehen, daß eine jede Art der Dinge ihre allgemeine Gründe nöthig habe, aus welchen sie können begriffen werden, so hat die Metaphysik durch die neuern Bemühungen ganz eine andere Gestalt erhalten. Die vornehmsten Stücke unserer Erkenntnuß betreffen ausser allen Zweifel diejenigen Wahrheiten, die wir uns von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen zu machen haben. Sie sind vor allen andern würdig, daß wir eine genaue Untersuchung darüber anstellen müssen. Solchergestalt wird die **Metaphysik** als eine Wissenschaft anzusehen seyn, welche uns von GOtt, der Welt, und der Seele des Menschen, wie auch von den Dingen überhaupts, allgemeine Wahrheiten zu erkennen giebt. Nach dieser Absicht bekommet die Metaphysik ihre besondere Theile. Sie bestehet nunmehro aus der **Ontologie, Cosmologie, Psychologie,** und endlichen aus der **natürlichen GOttes-Gelahrheit.** Im übrigen wäre wohl

zu wünschen, daß bey dem veränderten Vortrag der Wahrheiten auch der Nahme der Metaphysik einen andern Ausdruck erhalten hätte. Denn ob man wohl heut zu Tage nicht mehr darauf verfallen kan, dieselbe ein philosophisches Lexicon zu nennen, welches mit lauter unnüzen Subtilitäten angefüllet ist, so ist es doch gewiß, daß öfters mit dem Nahmen eines Dinges gewisse Vorurtheile zurücke bleiben, daß man eine genauere Untersuchung darüber liegen lässet.

§. 69. Die **Ontologie** ist eine Wissenschaft von dem Dinge überhaupts, und dessen Eigenschaften. Wir müssen billig davon den Anfang machen, indeme alle Arten der Wahrheiten ihre Deutlichkeit und Auflösung zu lezte daraus entlehnen müssen. Es lieget dahero der Grund (§. 13.) von der Einsicht aller übrigen Wahrheiten darinnen. Deswegen wird sie auch mit allem Rechte die erste Welt-Weißheit, Philosophia prima, genennet.

§. 70. Die **Cosmologie** ist eine Wissenschaft von der Welt überhaupts. Sie erkläret also überhaupts, was wir uns von dem Zustand einer Welt gedencken müssen. Sie wird

deswe-

deswegen auch Cosmologia generalis, oder auch transcendentalis genennet. Die besondere Betrachtung von unserer körperlichen Welt eignet sich die Natur-Lehre zu. Jene ist dahero darinnen all zu sehr davon unterschieden. Sie träget die allgemeinen Gründe einer Welt vor. Sie zeiget das veränderliche und zufällige derselben. Wie die Körper überhaupts gewisse Geseze der Bewegung befolgen müssen, und was sonsten zu den Begriffen des natürlichen und übernatürlichen erfordert werde.

§. 71. Die Psychologie ist eine Wissenschaft von der Seele. Weilen wir zu der Art dieser Erkenntnuß auf eine zweyfache Weise gelangen können, so muß auch die Benennung darnach eingerichtet werden. Das eine geschiehet durch die Erfahrung. Sie wird dahero Psychologia empirica genennet. Unsere eigene Empfindung und bewust seyn, sind also die Mittel, dadurch wir uns selbst erkennen lernen. Ihre Erkenntnuß beruhet auf der Erfahrung. Sie verschaffet also, daß wir solches mit der grösten Gewißheit behaupten können. Dieses bringet uns soweit, daß wir uns auch durch Schlüsse an solche Wahrheiten wagen dörfen, die wir aus der blossen Erfahrung

rung nicht erhalten können. Diejenige Art, da wir durch Vernunft-Schlüsse zu der Erkenntnuß unserer Seele gelangen, wird Psychologia rationalis genennet. Es würden uns ohnstreitig ohne diesem die wichtigsten Wahrheiten von der Freyheit, von der Unsterblichkeit unserer Seele, und ihrer Vereinigung mit dem Körper, verborgen bleiben, wenn wir nicht auf sichere Erfahrungen unsere Schlüsse gründen könnten.

§. 72. Unsere Seele kan theils als ein einfaches Wesen, theils als ein Geist betrachtet werden. Die allgemeinen Wahrheiten, die von einem einfachen Wesen gedacht werden können, hat der Herr v. Leibniz unter den Nahmen der Monadologie bekannt gemacht. Dahin gehöret dasjenige, was von den Elementen, und von den Seelen der Thiere vorgebracht wird. Die Geister-Lehre, Pnevmatic, erkläret die Eigenschaften eines endlichen Geistes, als dahin die Lehre von den Engeln, oder auch unserer Seele, gezehlet zu werden pfleget.

§. 73. Die **natürliche GOttes-Gelahrheit**, Theologia naturalis, ist eine Wissenschaft von GOtt, in soferne wir durch das

Licht

Licht der Natur dazu gelangen können. Dasjenige, so wir uns von GOtt gedencken müssen, betrift seine Existenz, seine Eigenschaften und Wercke. Es ist allerdings nothwendig, daß wir uns die allerehrerbiethigste Vorstellungen von einem so vollkommensten Wesen machen müssen. Wir müssen erkennen lernen, daß die ganze Welt, und wir selbst, nichts wären und bleiben würden, wenn wir nicht unsere Würcklichkeit seinem allerheiligsten Willen zu verdancken hätten. Je mehr wir aber die Majestät und Herrlichkeit GOttes zu betrachten suchen, desto mehrere Bewegungs-Gründe entstehen daher, daß wir unsere Handlungen denselben gemäß einzurichten gedencken müssen.

§. 74. Die **Natur-Lehre**, Physica, ist eine Wissenschaft von der Eigenschaft derer Körper und ihrer Würckungen. Die ganze Welt ist ein Schau-Plaz der bewundernswürdigen Begebenheiten. Alle Theile derselben verdienen eine besondere Achtsamkeit. So sehr die Dinge selbst in ihrer Art von einander unterschieden sind, so vielmahl finden wir eine Menge der grösten Seltenheiten, die wir nicht ohne Bewunderung aus den Augen lassen dörfen. Unsere Erkenntnuß würde in der That,

ohne diesen Beysaz, eine der unvollkommensten seyn. Wenn wir so viele Würckungen vor Augen haben, so würde es die gröste Unanständigkeit seyn, die Ursachen davon im Verborgenen liegen zu lassen. Da viele Sachen gefunden werden, deren Eigenschaften sich durch gewisse Lehr-Säze vortragen lassen, so wird dieses die lehrende **Natur-Lehre**, Physica dogmatica, genennet. Vernunft und Erfahrung sind die nothwendigsten Stücke, die dabey unzertrennlich beysammen stehen müssen. Da aber auch viele Dinge sind, deren Eigenschaften wir nicht sogleich durch die ersten Erfahrungen ergründen können, so hat man die weitere Vortheile noch ins besondere durch Versuche zu erhalten gesucht. Dieses wird alsden die **versuchende Natur-Lehre**, Physica experimentalis, genennet. Versuche sind zwar ebenfalls Erfahrungen, zu welchen wir aber nicht anders, als durch die Kunst gelangen können. Wie nöthig eine solche Wissenschaft seye, durch Versuche die Eigenschaften der körperlichen Dinge zu erkennen, das kan man nicht besser abnehmen, als wenn man sich die Menge solcher Versuche selbsten bekannt zu machen suchet. Weilen wir ohnehin noch von dem besondern Nuzen dieser Wissenschaft zu han-

handeln die Absicht haben, so werden wir durch verschiedene Beyspiele diese Wahrheit in dem folgenden begreiflich zu machen suchen.

§. 75. Weilen allen Dingen in der Welt eine Grösse zukommt, davon sich ihre Gründe gedencken lassen, warum sie so, und nicht anders seyn können, (§. 40.) so muß auch eine Wissenschaft statt haben, welche die Grösse derer Dinge untersuchet. Dieses wird die **Mathematik** genennet. Die Mathematik selbsten verdienet also vor andern allen den Nahmen einer Wissenschaft. Sie fasset solche Wahrheiten in sich, die ganz und gar unwidersprechlich sind. Sie führet die unläugbaresten Gründe davon an. Sie giebt die strengste Beweise. Und bey allem deme sind es solche Arten der Wahrheiten, die sich natürlicher Weise begreiffen lassen. Indeme nun dieses die sichersten Merckmahle sind, welche uns auf den Begrief der Welt-Weißheit zurücke führen, (§. 50.) so glauben wir dadurch berechtiget zu seyn, daß wir der Mathematik selbsten die vorzüglichste Stelle unter den philosophischen Wissenschaften einzuräumen suchen. Man pfleget zwar insgemein die Mathematische Erkenntnuß nur auf solche Dinge zu beziehen,

deren Grösse sich durch Linien ausdrucken lässet. Alleine eben daher ist es auch gekommen, daß diese Art der Erkenntnuß nur auf solche Dinge eingeschräncket worden, bey welchen eine gewisse Ausdehnung statt findet. Man betrachtet in diesem Fall die Grösse nur als eine Länge, die sich in die Tieffe und Breite erstrecket. Es ist aber kein Zweifel, daß der Begriff von der Mathematik auch noch auf viele andere Dinge gehen müsse. (§.40.) Wir pflegen nicht nur diejenigen Sachen groß zu nennen, die unter einer gewissen Ausdehnung gefunden werden, sondern wir legen diesen Nahmen, mit eben so vielem Recht, auch andern Dingen bey. Sagen wir denn nicht eben sowohl, daß Tugenden und Laster groß seyen? Wie oftmahls wird behauptet, daß einer eine grosse Liebe, eine grosse Gedult, eine grosse Gelehrsamkeit und Einsicht habe? Was ist gemeiners, als daß man höret, daß ein Mensch eine grosse Feindschaft, eine grosse Unwissenheit, einen grossen Geiz, eine grosse Thorheit und d. g. besize. Nun hat es freylich die Meynung nicht, daß man dergleichen, der Länge nach, ausmessen könne. Wenn man die Benennungen davon nicht läugnen kan, so muß man auch die Sachen mit zugestehen, die darun-

darunter verstanden werden. Sind sie als **Grössen** anzusehen, so ist es auch möglich, daß wir die Verhältnuß gegen andere Dinge von gleicher Art bestimmen können. Es ist möglich, daß man bey endlichen Dingen eine gewisse Grösse vor **Eins** annehme, nach welcher man sagen könne, wie oft dieselbe in einer andern gefunden werde. Solchergestalt können wir auch von denen sittlichen Eigenschaften unserer Seele eine **Mathematische Erkenntnuß** haben. Es muß dahero noch eine allgemeine Wissenschaft von den **Grössen** der Dinge möglich seyn. Man könnte dieselbe die allgemeine **Mathematik** nennen. Ob dieselbe nun wohl heut zu Tage noch in kein ordentliches Lehr-Gebäude gebracht worden, so ist doch die Sache selbsten nicht in Zweifel zu ziehen, daß sie noch vielleicht in Zukunft eine geschickte Ausführung erhalten kan.

§. 76. Nach dem Unterschied der Grössen selbst, und nachdeme dieselbe verwendet werden, erhält die **Mathematik** ihre besondere Theile. Da sie also bey Untersuchung derer Grössen eine gewisse Art der Ausdehnung damit verknüpfet, so stellet sie schon eine besondere Art der Mathematik vor. Die **Mathema-**

tik hat entweder mit den blossen Eigenschaften solcher Grössen zu thun, oder es wird zugleich eine Anwendung auf andere nüzliche Fälle des menschlichen Lebens gemacht. In dem ersten Fall wird sie die pure, in dem andern aber die vermischte Mathematik genennet. Die Grössen darinnen werden entweder so betrachtet, daß sie in einem fortgehen, z. E. eine Linie, oder daß sie als etwas unterbrochenes angesehen werden, z. E. die Zahlen.

§. 77. Die Arithmetik, Rechen-Kunst, ist eine Wissenschaft, aus einigen gegebenen Zahlen andere zu erfinden, von denen eine Eigenschaft in Ansehung der gegebenen bekannt gemacht wird. Sie wird in die gemeine, oder in die buchstäbliche eingetheilet. Die erstere zeiget den Gebrauch der Zahlen, wie sie in dem gemeinen Leben vorzukommen pflegen. Die andere aber weiset, wie man sich überhaupts, an statt der Zahlen, auch gewisser Buchstaben oder Zeichen bedienen könnte, dergleichen, besonders in der Algebra gebrauchet werden.

§. 78. Die Geometrie ist eine Wissenschaft der ausgedehnten Grössen, in soferne

dieselben ihren ersten Eigenschaften, und dem Raum nach, von einander unterschieden werden. Sie wird in die gemeine, oder untere, und in die höhere eingetheilet. Erstere davon erkläret die Gründe von denen geradlinichren Figuren, und des Circuls. Die andere aber untersuchet die Eigenschaften von den höhern krummen Linien, z. E. der Parabel, Hyperbel. 2c. 2c.

§. 79. Der Nahme von der Geometrie drücket die Wahrheiten, so darinnen abgehandelt werden, nicht zum besten aus. Das Wort selbsten wird aus γη, die Erde, und μετρεω, ich messe, zusammen gesezt. In dieser Absicht müste es eine Erd- oder Feldmesserey bedeuten. Es gehöret aber solches am allerwenigsten dazu. Denn da dieses schon eine Anwendung auf besondere Fälle ist, so lauffet es wider den ersten Begriff, den wir uns von der Mathematik gemacht haben. (§. 56.) Man könnte es also vielmehr eine Posometrie, (von ποσος quantum) nennen. Indem alles darauf beruhet, daß wir uns die Grössen, als Linien Flächen und Körper gedencken können. Dahero sie auch die besondern Abschnitte von

der Longimetrie, Planimetrie, und Stereometrie in sich begreiffet.

§. 80. Die Trigonometrie ist eine Wissenschaft aus drey gegebenen Stücken eines Triangels, worunter zum wenigsten eine Seite mit zugegen seyn muß, die übrigen durch rechnen zu finden.

§. 81. Die Algebra ist eine Wissenschaft aus einigen gegebenen endlichen Grössen andere ihres gleichen, von denen, in Ansehung der gegebenen, etwas bekannt gemacht wird, vermittelst gewisser Gleichungen zu finden.

§. 82. Man bedienet sich insgemein dabey der Buchstaben-Rechnung, weil dieselbe am geschicktesten ist, die allgemeinen Reguln auszufinden, nach welchen sich die besondern Fälle desto bequemer bestimmen lassen. Sie machet den höchsten Grad der menschlichen Erkenntnuß aus, darinnen der Verstand, sein gröstes Vermögen zu dencken, an den Tag legen kan.

§. 83. Die vermischte Mathematik machet die Anwendung von den Eigenschaften der

Grös-

Grössen auf die besondere Fälle des menschlichen Lebens. (§. 76.) Die vornehmste Stücke derselben betreffen entweder die Wercke der Kunst, oder der Natur, nach welchen also verschiedene Theile eingeführet werden.

§. 84. Die **Mechanik**, oder die Bewegungs-Kunst, ist eine Wissenschaft, entweder mit Vortheil der Kraft, oder der Zeit, etwas zu bewegen, das ist, eine grössere oder geschwindere Bewegung hervor zu bringen, als sonst der gegebenen Kraft vor sich möglich wäre.

§. 85. Die **Hydrostatik** ist eine Wissenschaft von der Würckung der Schwere der flüßigen Materie in die Schwere der Körper.

§. 86. Die **Aerometrie** ist eine Wissenschaft, die Luft zu messen.

§. 87. Die **Hydraulik** ist eine Wissenschaft von der Bewegung des Wassers und anderer flüßigen Materien.

§. 88. Die **Optik** ist eine Wissenschaft aller sichtbaren Dinge, in so weit sie durch Strahlen, die von ihnen gerades Weges in

das Auge fallen, sichtbar sind. Indeme aber auch die Licht-Strahlen auf verschiedene Weise uns zu Gesicht kommen können, so haben dabey noch verschiedene Wissenschaften statt.

§. 89. Die **Catoptrik** ist eine Wissenschaft der sichtbaren Dinge, in soweit sie durch Hülfe der Spiegel gesehen werden.

§. 90. Die **Dioptrik** ist eine Wissenschaft der sichtbaren Dinge, in soweit sie durch gebrochene Strahlen gesehen werden.

§. 91. Die **Perspectiv** ist eine Wissenschaft, eine Sache so abzubilden, wie sie in einer gewissen Weite und Höhe, das ist in einem gewissen Abstand in die Augen fället. Einen besondern Vortheil verschaffen uns die bishero angeführten Stücke bey Betrachtung des Welt-Gebäudes. Die Wissenschaft von dem grossen Welt-Gebäude, und der darinnen sich ereignenden Veränderungen, wird die **Astronomie** genennet.

§. 92. Die **Geographie** ist eine Wissenschaft von der Figur und Grösse der Erde, und daher rührenden Eigenschaften.

§. 93. Die Chronologie ist eine Wissenschaft, die Zeit auszumessen, und ihre Theile von einander zu unterscheiden.

§. 94. Die Gnomonik ist eine Wissenschaft, auf einer jeden gegebenen Fläche eine Sonnen-Uhr zu beschreiben.

§. 95. Da wir uns in der Welt einmahl in solchen Umständen befinden, daß es die Klugheit erfordert, sowohl in Kriegs als Friedens-Zeiten auf unsere Sicherheit und Bequemlichkeit bedacht zu seyn: So können wir heut zu Tage von unserer Sicherheit nichts eher gedencken, als biß wir die äusserlichen Mittel erkennen lernen, die eine feindliche Macht, dieselbe zu unterbrechen, anzuwenden suchet.

§. 96. So lange man noch nicht die schädliche Kraft des Schieß-Pulvers in Erfahrung gebracht hatte, so konnte man damit zufrieden seyn, wenn man grosse Städte und Pläze mit starcken dicken Mauern und Thürnen verwahret hatte. Alleine, da man denselben heut zu Tage die allergrausamsten Feuerspeyende Machinen und unterirrdische

Entzündungen entgegen gesezt hat, so erfordert die dermahlige Art der Sicherheit ganz eine andere Verfassung, als daß man die Ausführung davon der Gewohnheit der vorigen Zeiten überlassen könnte.

§. 97. Eine Wissenschaft des Geschüzes, welches man in Belagerung der Festungen zu gebrauchen pfleget, wird die **Artillerie**, oder die **Geschüz-Kunst** genennet.

§. 98. Die **Fortification**, oder **Kriegs-Bau-Kunst**, Architectura militaris, ist eine Wissenschaft, einen Ort dergestalt zu befestigen, daß sich wenige gegen viele, die ihn belagern, mit Vortheil wehren können.

§. 99. Die **Civil-Bau-Kunst**, Architectura civilis, ist eine Wissenschaft, ein Gebäude recht anzugeben, daß es nehmlich mit den Haupt-Absichten des Bauherrns in allem völlig überein kommet.

§. 100. Dieses sind zwar die gewöhnlichsten Stücke, welche unter den Nahmen der Mathematik vorgetragen werden. Es ist aber nicht zu läugnen, daß noch verschiedene andere

re Arten der Wissenschaften möglich sind, mit welchen nach und nach die mathematische Erkenntnuß bereichert werden könnte. Der berühmte Herr Hofrath und Professor Darjes hat in seinen ersten Gründen der gesammten Mathematik mit den grösten Ruhm die Begriffe von einer allgemeinen Mathematik von einer Ischyometrie, oder Dinamik, die Geschwindigkeit und Kräfte der Dinge zu bestimmen, von der Musik, von der Pyrobolik, oder den Würckungen des Feuers, mit beygefüget. Und gestehet dieser grosse Gelehrte §. 35. Vorberichts, ohne Widerrede, daß noch mehrere Wissenschaften in der practischen Mathematik ausgeführet werden können.

§. 101. Alle diejenigen Stücke, die wir bißhero von der Welt-Weißheit angeführet haben, betreffen die Erkenntnuß derer Dinge und ihre Gründe. Sie kommen also insgesammt damit überein, daß unser Verstand damit am allermeisten beschäftiget seyn müsse, wenn wir uns dieselben bekannt machen wollen. Die besondere Arten von der Erkenntnuß bringen uns also dahin, daß unser Verstand immer mehr und mehr ausgeheitert und geschärfet werde. In dieser Absicht werden sol-

ches die theoretischen Theile der Welt-Weißheit genennet. Da wir aber noch ausser deme in uns ein Vermögen wahrnehmen, das Gute, so wir deutlich erkennet, zu wollen und zu verlangen, so machet dieses noch einen ansehnlichen Zusaz aus, dadurch die Welt-Weißheit, in Ansehung ihres Umfangs, erweitert wird. In dieser Absicht ist dahero eine Wissenschaft von unserem Willen möglich, indem wir sehen, daß dahero gewisse Handlungen zu erfolgen oder zu unterbleiben pflegen.

§. 102. Eine solche Wissenschaft von unserem freyen Willen, und dem Gebrauch desselben, wird insgemein die practische Welt-Weißheit, Philosophia practica, genennet. Sie wird practisch genennet, weil man darinnen vornehmlich der Menschen Thun und Lassen, und was daher erfolget, zur Absicht hat. Betrachtet man die Sache selbst, so ist der Wille eine Eigenschaft der Seele. Alles, was dahero von dem Willen gesagt werden kan, beruhet auf der Kraft unserer Seele, in so ferne sie sich durch gewisse Handlungen zu äussern pfleget. Dieses machet also wohl einen practischen Theil der Welt-Weißheit aus; man könnte ihn aber noch mit einem bessern

Recht eine Psychologiam practicam nennen, als daß man die allgemeine Benennung der Welt-Weißheit davon eingeführet hat. Denn wenn sie den theoretischen Wissenschaften entgegen gesezt seyn solle, so ist zum wenigsten nicht daraus abzunehmen, warum man nicht eben sowohl die Experimental-Physik etwas practisches nennen könnte.

§. 103. Der practische Theil der Welt-Weißheit hat dahero mit den freyen Handlungen der Menschen zu thun. (§. 102.) Nachdeme nun der Mensch unter verschiedenen Umständen betrachtet werden kan, so hat daher auch eine solche Wissenschaft ihre besondere Abtheilungen erhalten. Der Mensch befindet sich entweder in, oder ausser den Gesellschaften. Nach dem lezteren wird er in seinem natürlichen Zustand betrachtet. Nach dem erstern macht er ein Mitglied entweder von einer grossen oder kleinern Gesellschaft aus. In einer solchen Absicht erhält der practische Theil der Welt-Weißheit folgende Absäze: nehmlich das Natur- und Völcker-Recht, die Moral, die Haußhaltungs-Kunst, und die Politik. Welcher noch der Herr von Wolf eine allgemeine practische Welt-Weißheit,

oder

oder eine moralische Metaphysik vorher gesezet hat.

§. 104. **Die allgemeine practische Welt-Weißheit,** Philosophia practica universalis, ist eine Wissenschaft der allgemeinen Gründe, von den freyen Handlungen der Menschen. Alle Handlungen der Menschen haben einen Einfluß, entweder in das Gute, oder in das Böse. Sie beziehen sich entweder auf seine Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit, wenn sie auf seinen Zustand verwendet werden können. Da sich nun das Sonderbare aus dem allgemeinen bestimmen lässet, so ist dieses auch das erste, das man davon erkennen muß. Demnach muß auch eine solche allgemeine Wissenschaft zum Grunde von den übrigen geleget werden.

§. 105. **Das Recht der Natur,** Jus Naturæ, ist eine Wissenschaft von der Sittlichkeit der menschlichen Handlungen überhaupts. Sie erkläret dahero das Gute und Böse der menschlichen Handlungen, und zeiget die Beschaffenheit derer Pflichten, die ein Mensch zu beobachten hat, wenn er in seinem natürlichen

Zustand, oder dem Stand der Gleichheit, betrachtet wird.

§. 106. Wenn das natürliche Recht auf ganze Völcker angewendet wird, so bekommet dasselbe den Nahmen des Völcker-Rechts.

§. 107. Die Sitten-Lehre, Philosophia moralis, s. Ethica, ist eine Wissenschaft von den Mitteln und Bewegungs-Gründen, die freyen Handlungen derer Menschen in dem natürlichen Stande einzurichten. Da es eine gemeinschaftliche Absicht der Menschen ist, sich glücklich zu machen, so müssen sie auch die Mittel zu gebrauchen wissen, dadurch sie solches erreichen können. Solchergestalten entstehen daher die Bewegungs-Gründe, welche den Menschen antreiben, gewisse Handlungen zu begehen, andere aber zu unterlassen, indeme er entweder seine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit daraus zu erwarten hat.

§. 108. Die Haushaltungs-Kunst, Oeconomia, ist eine Wissenschaft der freyen Handlungen, wie solche in den kleinern Gesellschaften derer Menschen eingerichtet werden müssen.

§. 109.

§. 109. Die Politick ist eine Wissenschaft der freyen Handlungen, wie solche in den grossen Gesellschaften derer Menschen eingerichtet werden müssen. Unter die grossen Gesellschaften gehöret die Einrichtung eines ganzen Staates, der Zustand Obrigkeitlicher Persohnen, und Unterthanen. Die Menschen fangen dabey an, als Bürger und Mitglieder des Ganzen betrachtet zu werden. Dahero auch eine solche Wissenschaft alles dasjenige genau bestimmen muß, was sowohl zu Erhaltung des äusserlichen als innerlichen Zustandes eines ganzen Staates erfordert wird.

§. 110. Der Bezirck der gesammten Welt-Weißheit ist so enge nicht, daß man gedencken sollte, als wenn durch die angeführten Stücke der ganze Reichthum der Welt-Weißheit erschöpfet worden. Sind die neuern Zeiten durch die Bemühungen des Herrn von Wolfs, und anderer, seit kurzem schon so glücklich gewesen, daß sie die nüzlichsten Zusäze aufzuweisen haben, so lassen sich auch noch in Zukunft von der Geschicklichkeit gelehrter Männer dergleichen Beyträge erwarten. Die Erfindungs-Kunst ist zwar ein Werck gewesen, welches der Herr von Wolf noch immer versprochen,

daran er aber durch seinen noch immer allzufrühen Tod verhindert worden. Inzwischen ist doch die Hofnung weder zu diesen noch zu andern Stücken völlig verlohren gegangen. Wer ohne Vorurtheile, die heutige Beschaffenheit der Welt-Weißheit gegen die ältern Zeiten zusammen halten will, der wird gar leichte erkennen, daß sowohl in Ansehung der Sachen, als des Vortrags, ein grosser Unterschied zwischen beyden zu finden seye. Es ist kein geringer Vortheil vor Wissenschaften, daß man angefangen, diejenigen Spizfindigkeiten davon abzusondern, die sich weder beweisen, noch auf eine vernünftige Weise gedencken lassen. Was insgemein von der Art, wie die Theile der Welt-Weißheit zu verbinden sind, vorgebracht wird, davon werden wir in dem folgenden am bequemsten zu handeln Gelegenheit finden. Wiewohl wir auch jezo schon ihrer natürlichen Ordnung nachgegangen sind.

Das vierte Capitel.

Von dem Nuzen der Welt-Weißheit überhaupts.

§. 111. Die Vollkommenheit bestehet in der Ubereinstimmung des manigfaltigen mit der Haupt-Absicht eines Dinges.

§. 112. Da das manigfaltige entweder wahrhaftig, oder nur zum Schein nach, mit dem übrigen überein stimmen kan, so muß auch die Vollkommenheit (§. 111.) entweder etwas wahrhaftiges oder etwas scheinbares seyn, nachdeme dabey etwas dauerhaftes oder veränderliches anzutreffen ist. Eine wahre Vollkommenheit kan dahero nicht anders als in einer unveränderlichen Reyhe verschiedener anderer Dinge, die damit verbunden sind, gesezet werden.

§. 113. Wer die Haupt-Absicht eines Dinges befördert, der befördert auch die Vollkommenheit (§. 111.) desselben.

§. 114. Wer die Haupt-Absicht eines Dinges

Dinges aus den Augen lässet, der kan auch die Vollkommenheit desselben nicht erkennen. (§. 111.)

§. 115. Je grösser die Ubereinstimmung des mannigfaltigen mit der Haupt-Absicht eines Dinges ist, desto grösser ist auch die Vollkommenheit desselben daraus abzunehmen. (§. 111.) Alles aber, was demselben zuwider lauft, ist unvollkommen.

§. 116. Da die ganze Welt ein Schau-Plaz unzehlbarer Begebenheiten ist, (§. 2.) und die Sachen, sowohl in Ansehung ihrer selbst, (§. 6.) als durch das Vermögen unserer Seele, (§. 7. 17.) bekannt gemacht werden können, so dörfen wir uns nicht als solche unnüze Glieder in der Welt finden lassen, die dergleichen Begebenheiten vorbey streichen lassen. Die Erkenntnuß derer Dinge ist dähero als eine Haupt-Absicht anzusehen, warum wir in der Welt zugegen sind. Je mehrere Gründe wir uns aber von den Dingen vorstellen, desto grösser ist auch die Einsicht, (§. 23.) aus welcher Gewißheit und Uberzeugung erfolget. (§. 58.) Indem nun alles damit übereinstimmet, daß wir zu einer solchen Absicht gelangen

können, die Ubereinstimmung aber des mannigfaltigen mit der Haupt-Absicht eines Dinges die Vollkommenheit genennet wird, (§. 111.) so ist es auch vor eine Vollkommenheit anzusehen, wenn wir uns die Begebenheiten der Dinge bekannt zu machen suchen.

§. 117. Je grösser also die Art der Erkenntnuß ist, desto grösser ist auch die Vollkommenheit, die wir daraus zu erwarten haben. (§. 115.)

§. 118. Unsere Erkenntnuß ist grösser, und allemahl weit vorzüglicher, wo wir uns die Gründe von den Dingen gedencken können, (§. 16.) als wo wir uns die Sachen bloß nach dem Gebrauch der Sinnen vorstellen müssen. Da nun die philosophische Erkenntnuß zugleich auch die historische mit voraus sezet, (§. 36.) so stimmet nicht nur das mannigfaltige dabey besser überein, sondern auch die Art unserer Erkenntnuß wird dadurch auf eine ansehnliche Weise vergrössert. (§. 115.) Weilen aber dieses zugleich eine grössere Vollkommenheit ausmacht, (§. 117.) so bringet uns auch die philosophische Erkenntnuß zu einer grössern Art der Vollkommenheit, als wo wir uns die Sachen

chen bloß nach einer historischen Erkenntnuß vorgestellet haben.

§. 119. Da die Welt-Weißheit eine Fertigkeit der philosophischen Erkenntnuß ausmacht, (§. 49. 54.) so müssen alle die Stücke, welche dazu gehören, die Absicht ausführen, (§. 116.) daß unsere Erkenntnuß von den Dingen immerzu vollkommener gemacht werde. (§. 118).

§. 120. Gut heisset dasjenige, was den Zustand eines Dinges vollkommener macht. Das Gegentheil davon heisset Böse.

§. 121. Das Gute erhält seine Grade, nachdeme eine gewisse Art der Vollkommenheit daraus zu erwarten stehet. Das Gute ist dahero groß, mit welchem eine grosse Art der Vollkommenheit verbunden ist. (§. 120.)

§. 122. In dem Guten treffen wir also ebenfalls etwas wahrhaftes oder scheinbares an, nachdeme entweder eine wahre oder scheinbare Vollkommenheit dabey zu finden ist. (§. 112.)

§. 123. Nüzlich nennen wir alles dasjenige, aus dessen Folge ein wahrhaftes Gutes zu erwarten stehet.

§. 124. Die Ubereinstimmung unserer Gedancken mit der Sache selbst, wird eine Wahrheit genennet. Weilen es eine grössere Art der Erkenntnuß ist, wo wir uns die Gründe von den Dingen dergestalt gedencken können, (§. 118.) daß unsere Vorstellungen zugleich mit der Sache selbsten überein kommen, so muß daher auch eine desto grössere Vollkommenheit zu erwarten seyn. (§. 117.) Da nun eine solche Ubereinstimmung unserer Gedancken mit der Sache eine Wahrheit genennet wird, so bleibet kein Zweifel übrig, daß nicht durch die Einsicht der Wahrheiten unser Zustand damit vollkommener gemacht werde.

§. 125. Das Gute erstrecket sich auf die Vollkommenheit unsers Zustandes. (§. 120.) Da nun die Wahrheiten unseren Zustand vollkommener machen, (§. 124.) so müssen sie auch als etwas Gutes anzusehen seyn. Indem aber eine Wahrheit etwas unveränderliches ist, (ibid.) so versichern sie uns zugleich von einem

Güten,

Guten, welches wahrhaftig und dauerhaft ist. (§. 112. 122.)

§. 126. Da die Welt-Weißheit mit Wahrheiten zu thun hat, deren Gründe sie untersuchet, (§. 50.) so wird dadurch die Art unserer Erkenntnuß nicht nur auf das ansehnlichste vergrössert, (§. 118.) sondern es wird auch dabey zugleich unser Zustand immer vollkommener gemacht. (§. 124.) Indeme aber die Erkenntnuß solcher Wahrheiten uns ein wahrhaftes Gutes zuwege bringen, (§. 125.) so muß auch die Welt-Weißheit als etwas wahrhaftes Gutes anzusehen seyn. Weilen aber die Vollkommenheit eines Dinges desto grösser ist, je mehr die Ubereinstimmung des mannigfaltigen dabey gefunden wird, (§. 115.) so muß auch die Welt-Weißheit, nach ihren ganzen Umfang, (§. 110.) von einem grössern Grad des Guten seyn, (§. 121.) als wenn man sich nur etliche Stücke davon gedencken wollte. Denn ob zwar jede einzele Theile der Welt-Weißheit etwas wahrhaftes Gutes in sich fassen, (§. 125.) so muß doch die Vollkommenheit des Ganzen allezeit noch um so viel grösser seyn, wenn durch die Ubereinstim-

mung der einzeln Stücke die Haupt-Absicht davon befördert wird. (§. 113.)

§. 127. Weilen unser Zustand durch die Erkenntnuß der Wahrheiten immer vollkommener gemacht wird, (§. 124.) so haben wir dieses als eine Folge anzusehen, dadurch unsere Bemühungen auf das beste belohnet werden. Alles wahrhaftes Gutes, davon uns die Welt-Weißheit versichert, (§. 126.) ist also ein sicheres Merckmahl von den gewünschten Folgen, die wir aus der Einsicht solcher Wahrheiten zu erwarten haben. Da nun alles das wahrhafte Gute, welches aus der Folge eines Dinges entspringet, etwas nüzliches genennet wird, (§. 123.) so ist auch klar, daß die Welt-Weißheit in ihrem ganzen Umfang etwas nüzlich seyn müsse.

§. 128. Man müste sich wundern, wenn man den Nuzen der Welt-Weißheit bey unsern aufgeklärten Zeiten noch in Zweifel ziehen wollte. Man müste die Haupt-Absicht davon nicht kennen, wenn man noch auf ungleiche Gedancken verfallen wollte. (§. 114.) Dieses aber würde ein gewisses Kennzeichen der Unwissenheit seyn. Oder es müste ein solches

Begehen aus einer strafbaren Quelle der Boßheit herrühren, da man sich einmahl vorgenommen hätte, auch den offenbarsten Wahrheiten auf eine widersprechende Art zu begegnen. Diesem stehet nicht entgegen, wenn Paulus in dem Send-Schreiben an die Colosser Cap. II. v. 8. erinnert: Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die falsche Philosophia und lose Verführung nach der Menschen-Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Paulus verwirft in diesen Worten nicht den Gebrauch der Welt-Weißheit, sondern er weiset nur, daß man mit einer besondern Vorsichtigkeit den betrüglichen Einwendungen der Heydnischen Weltweisen begegnen müsse. Der ganze Innhalt der vorhergehenden Worte ziehet auf die Erkenntnuß Christi und seiner Gnade, die sie durch den Glauben empfangen haben. Diese Erinnerung war um so viel nöthiger, die Colosser in ihrem Heyls-Grund feste zu machen. Indem doch immerzu der gecreuzigte Christus den Juden eine Aergernuß, und den Griechen eine Thorheit gewesen ist. 1. Cor. I. 25.

§. 129. Die Haupt-Beschäftigungen der Welt-Weißheit bestehen darinnen, daß wir

uns die Begebenheiten bekannt machen müssen. (§. 116.) Da nun die Dinge nicht nur nach ihrem Daseyn, sondern auch nach ihren Gründen zu erkennen sind, (§. 118.) warum sie nehmlich so, und nicht anders sind, so ist der Verstand das erste, welches zu seiner Vollkommenheit geführet werden muß. Denn ob zwar auch die Entschliessungen des Willens ein nöthiges Stück unserer Erkenntnuß machen, (§. 58.) so siehet man doch leichte, daß diese sehr unvollkommen seyn würde, wenn wir uns nicht selbsten vorher das Vermögen zu wollen, nach den gehörigen Gründen, bekannt gemacht hätten. Wenn daher die Welt-Weißheit ihren angerühmten Nuzen zeigen sollte, (§. 127.) so muß sie durchgehends die Absicht ausführen, wie der Verstand der Menschen zu seiner Art der Vollkommenheit gebracht werden könnte.

§. 130. Der **Verstand** ist ein Vermögen, von den Dingen deutliche Begriffe zu erhalten.

§. 131. Unsere Begriffe sind **deutlich**, wenn wir uns die Merckmahle von den Sachen besonders vorstellen können.

§. 132.

§. 132. Wer zu der Erkenntnuß der Wahrheit gelangen will, der muß sich auch die Merckmahle derselben vorstellen können. (§. 25.) Da es aber eine grössere Art der Vollkommenheit (§. 117.) ist, wenn wir uns die Merckmahle ins besondere davon vorstellen, als wenn wir solches nur überhaupts verrichten können, so wird es nöthig seyn, daß wir uns von den Sachen deutliche Begriffe verschaffen müssen. Indeme wir nun ein solches Vermögen, deutliche Begriffe zu erlangen, den Verstand zu nennen pflegen, (§. 130.) so ist daraus leicht abzunehmen, daß wir in der Erkenntnuß der Wahrheiten niemahlen fortkommen können, wo wir nicht, durch Hülfe unsers Verstandes, die Sachen deutlich zu erkennen die Geschicklichkeit erhalten haben.

§. 133. Weilen eine deutliche Erkentnuß der Wahrheiten eine grössere Vollkommenheit ist, als wo wir uns nur mit undeutlichen Begriffen behelffen müssen, (§. 132.) so müssen wir auch von den Gründen derer Sachen deutliche Begriffe zu erhalten suchen. Da uns nun die Welt-Weißheit dadurch zu einer grössern Art der Vollkommenheit bringet, (§. 124.) dieses aber nicht erfolgen könnte, ohne daß nicht

der Verstand zu seiner besondern Fähigkeit gebracht werde, (§. 132.) so muß auch die Welt-Weißheit diejenigen Mittel verschaffen, dadurch wir zu einer solchen Fähigkeit gelangen können.

§. 134. Es würde ungereimt seyn, wenn wir aus dem Ganzen eine Art der Vollkommenheit erhalten wollten, welche nicht zugleich in der Ubereinstimmung seiner Theile gegründet wäre. (§. 115.) Da nun der Nuzen der Welt-Weißheit sich nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf alle Theile davon erstrecket, (§. 126.) so müssen auch alle Stücke dahin abzielen, daß wir von allem, was darinnen vorkommet, auf deutliche Begriffe geführet werden. (§. 133.)

§. 135. Wie es dahero ohnmöglich fället, eine Wahrheit einzusehen, davon wir nur eine undeutliche Vorstellung erlanget haben, (§. 132.) so lässet sich auch der Zusammenhang der Wahrheiten nicht begreiffen, wo wir uns nicht alles vorhero deutlich zu machen gesuchet haben. Je genauer also die Welt-Weißheit den Gebrauch der Vernunft erfordert, (§. 31.) desto mehr muß sie uns auch dabey zu Hülfe kom-

kommen, daß wir die Stärcke unsers Verstandes dabey auf eine geschickte Weise anzuwenden wissen.

§. 136. Ohne deutliche Begriffe lassen sich also weder Beweise noch Wissenschaften gedencken. (§. 41. 42.) Es würde dahero etwas widersprechendes seyn, wenn man von solchen Dingen, davon man sich keine deutliche Begriffe machen könnte, zu Theilen der Welt-Weißheit machen wollte. (§. 47.) Der Nuzen der Welt-Weißheit (§. 127.) ist also aus der Art der Möglichkeit abzunehmen, in soweit wir durch den Verstand bey dem Gebrauch von unserer Vernunft geleitet werden. (§. 135.)

§. 137. Man darf sich nicht einbilden, daß man zu einer Fertigkeit, den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten einzusehen, gelangen könnte, (§. 18.) ehe wir die Sachen deutlich zu erkennen im Stande sind. (§. 135.) Da nun die Stärcke der Vernunft verschiedene Gründe, und eine Fertigkeit, dieselben zu gedencken erfordert, (§. 23.) so müssen wir uns auch dabey verschiedene Sachen deutlich gedencken können. (ibid.) Die Vernunft bekommet dahero alsdenn ihre rechte Stärcke, wenn

zugleich

zugleich auch der Verstand zu seiner rechten Kraft gelanget ist. Die Einwürfe, so insgemein wider den Gebrauch der Vernunft gemacht worden, hat der Herr von Wolf in seinen vernünftigen Gedancken von GOtt, der Welt, und der Seele, §. 380. gründlich bey Seite geschaft.

§. 138. Das **Vergnügen** bestehet in einer anschauenden Erkenntnuß der Vollkommenheiten.

§. 139. Sowohl die deutlichen Begriffe, als die Untersuchung der Gründe, sind Vollkommenheiten, dazu wir durch Hülfe des Verstandes und der Vernunft gelangen müssen. (§. 135.) So oft wir uns also dergleichen als gegenwärtig vorstellen, daß wir dadurch zu einer anschauenden Erkenntnuß gelangen, so muß auch in uns ein Vergnügen (§. 138.) rege werden. Da uns nun die Welt-Weißheit zu diesen Arten der Vollkommenheiten führet, (§. 124.) so muß sie auch geschickt seyn, in uns ein Vergnügen deswegen hervor zu bringen.

§. 140. Weilen wir in der Welt-Weißheit

heit so vieles gutes finden, welches auf einer wahren Vollkommenheit gegründet ist, (§. 126.) so muß auch das Vergnügen davon etwas wahrhaftes seyn. (§. 138.)

§. 141. Ein überwiegendes Vergnügen wird die Freude genennet.

§. 142. Ein Vergnügen ist überwiegend, wenn die Vollkommenheiten dabey dauerhaft sind. Da nun ein wahrhaftes Vergnügen mit einer beständigen Reyhe anderer Vollkommenheiten verbunden ist, (§. 112.) so muß auch zugleich ein wahrhaftes Vergnügen etwas überwiegendes seyn.

§. 143. Die Erblickung der Unvollkommenheiten, welche sich zuweilen dabey mit untermischen, können also niemahlen ein zureichender Bewegungs-Grund werden, das Mißvergnügen dabey vorgreiffen zu lassen. Die neuen Vollkommenheiten, so daraus erwachsen, sind allezeit vermögender, die ersten Regungen des Mißvergnügens zu unterdrücken. Und eben deswegen wird auch das Vergnügen etwas überwiegendes genennet, weilen es allezeit dabey die Oberhand behält.

§. 144.

§. 144. Da die Welt-Weißheit uns den Genuß einer wahren Vollkommenheit verschaffet, (§. 126.) welches in uns ein wahrhaftes Vergnügen erwecken muß, (§. 140.) so kan auch ein solches Vergnügen nicht anders als überwiegend seyn. (§. 142.) Weilen nun ein überwiegendes Vergnügen in uns den Affect der Freude erwecket, (§. 141.) so muß auch die Welt-Weißheit vermögend seyn, in uns den Affect der Freude hervor zu bringen.

§. 145. Je grösser aber auch die anschauende Erkenntnuß der Vollkommenheit ist, desto grösser muß auch das Vergnügen darüber seyn. (§. 138.) Da nun in dem Ganzen eine grössere Vollkommenheit, als in einem seiner Theile zu finden ist, (§. 126.) so muß auch der Umfang der ganzen Welt-Weißheit in uns einen grössern Grad der Freude erwecken, (§. 144.) als wir aus einem Theil derselben verspühren können.

§. 146. Der Zustand einer fortwährenden Freude wird die Glückseeligkeit genennet.

§. 147. Was in uns ein überwiegendes Vergnügen verursachet, das kan nicht anders als

als in einer Reyhe verschiedener Vollkommenheiten verbunden seyn. (§. 112. 142.) Indeme uns nun die Welt-Weißheit durch die Erkenntnuß der wichtigsten Wahrheiten so viele Freude verschaffet, (§. 144.) so kan dieses nicht anders geschehen, als daß damit eine Reyhe unveränderlicher Vollkommenheiten verbunden seye. (§. 112.) So lange also solche Vollkommenheiten erblicket werden, so lange müssen auch die Bewegungs-Gründe fortdauren, daß wir uns darüber erfreuen müssen. (§. 141.) Weilen nun der Zustand einer fortwährenden Freude die Glückseeligkeit genennet wird, (§. 146.) so muß auch die Welt-Weißheit ein sicheres Mittel zu Beförderung unserer Glückseeligkeit seyn. Wie nun alle Menschen einen natürlichen Trieb zur Glückseeligkeit bey sich empfinden, so sind auch alle Menschen dahin verwiesen, daß sie sich um die Gründe der Welt-Weißheit bekümmern sollen.

§. 148. Die Welt-Weißheit selbsten hat ihre gewisse Schrancken. Wir können nicht weiter gehen, als das natürliche Vermögen zu gedencken zulässet. (§. 50.) Unsere Glückseeligkeit (§. 147.) kan dahero nicht weiter reichen, als die Mittel darzu vorhanden sind, die in

der

der vorstellenden Kraft von unserer Seele gegründet sind. (§. 35.) In so ferne wir also durch die Welt-Weißheit die Geschicklichkeit erhalten, unsern Zustand vollkommener zu machen, (§. 124.) in soweit können wir auch natürlicher Weise unsere Glückseeligkeit befördern. Die höheren Arten von unserer Glückseeligkeit sind dahero Stücke, die wir aus einer göttlichen Offenbarung erlernen müssen. Je mehr sie aber unsere natürliche Kräfte übersteigen, desto mehr werden wir dazu die philosophische Erkenntnuß von der andern Art benöthiget seyn. (§. 36.)

§. 149. Da zu Erhaltung des Ganzen auch die Ubereinstimmung aller Theile erfordert wird, (§. 115.) so muß auch die Welt-Weißheit, nach allen besondern Stücken, die Glückseeligkeit derer Menschen zu ihrer Absicht behalten.

§. 150. Wenn wir die Vollkommenheiten erkennet haben, so lassen sich auch gar leichte die Unvollkommenheiten entdecken, dadurch unsere Glückseeligkeit gestöhret wird. (§. 146) Die Erkenntnuß der Wahrheiten kan uns niemahlen unglückseelig machen. (§. 25.) Wir han-

handeln also der Welt-Weißheit entgegen, (§. 147.) wenn unsere Glückseeligkeit durch unser eigenes Versehen unterbrochen wird. (§. 32.) Die Beförderung von unserem eigenen Unglück ist dahero ein sicheres Merckmahl, daß wir dabey nicht nach den Gründen der Welt-Weißheit verfahren haben. (§. 147.)

§. 151. Wir finden gar oftmahls, daß der Zustand derer Menschen, in Ansehung ihrer Glückseeligkeit, dadurch geändert wird, indem sie gewisse Handlungen begehen, andere aber unterlassen. Aus den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten erkennen wir was gut und böse ist. (§. 120.) Da nun die Handlungen der Menschen in den Entschlüssungen des Willens gegründet sind, das wollen und nicht wollen aber nicht anders als unter den Vorstellungen des Guten und Bösen zu geschehen pfleget, so erhellet zugleich, daß unsere Entschlüssungen zu einer solchen Quelle werden können, aus welcher unser Glück und Unglück entspringen kan. Da nun die Welt-Weißheit die Mitteln zu unserer Glückseeligkeit darbiethet, (§. 147.) so muß sie auch zugleich zeigen, wie die Entschlüssungen des Willens, und folglich unsere Handlungen, eingerichtet

seyn müsten, daß dadurch unsere Glückseeligkeit erhalten werden könnte.

§. 152. Weilen die Handlungen der Menschen, und ihre Glückseeligkeit, in einander gegründet sind, (§. 151.) so ist der Gebrauch von unserer Vernunft (§. 21. 22.) etwas unentbehrliches dabey. (§. 26.) Wir befördern also unsere Glückseeligkeit, in soferne wir vernünftig zu leben wissen. Da nun die Welt-Weißheit auf die Glückseeligkeit derer Menschen abzielet, (§. 147.) welche durch den rechten Gebrauch der Vernunft und des Verstandes (§. 137.) zu erhalten ist, so muß auch der gröste Vortheil von der Weißheit daraus zu erwarten stehen, daß sie zeiget, wie die Menschen vernünftig dencken und leben sollen.

§. 153. Wer dahero nicht verstehet, wie die Welt-Weißheit den Menschen zu einem vernünftigen Wesen zu machen suchet, (§. 152.) der kan auch nicht begreiffen, was die Welt-Weißheit vor einen Nuzen schaffen soll. (§. 128.) Ein jeder also, der vernünftig handelt, übet auch dadurch die Vorschrift der Welt-Weißheit aus.

Das fünfte Capitel.

Von dem Nuzen der Welt-Weißheit ins besondere.

§. 154. Wenn der Nuzen der Welt-Weißheit ins besondere betrachtet werden solle, so lässet sich solcher nicht besser abnehmen, als wenn man sich die einzlen Stücke davon vorstellet, und genau darauf acht giebet, wie ihre Ubereinstimmung mit der Absicht des Ganzen zusammen treffen. (§. 117.) Das Gute, welches in der Folge derselben entstehet, wird uns auch von dem Nuzen (§. 123.) ins besondere, das nöthigste erkennen lassen.

§. 155. Wir haben bereits in dem vorhergehenden die Theile der Welt-Weißheit (§. 57. seq.) nach einer solchen Ordnung vorgetragen, wie sie am geschicktesten mit einander verbunden sind. Wenn sie den Nahmen der Wissenschaften behalten sollen, so müssen sie auch ihre gewisse Gründe haben. Sie müssen bewiesen werden. (§. 41. 42. 44.) Sie er-

fordern ein besonders Lehr-Gebäude. (§. 45.) Inzwischen können dieselben noch gar füglich unter sich vereiniget werden, wenn man in der Zeit etwas zu erspahren suchet, daß man damit ehender zu Ende zu kommen trachtet. Die Vereinigung davon muß nur auf eine geschickte Art angestellet werden. Da die Wahrheiten so ineinander gegründet sind, daß die nachfolgenden immerzu aus den vorhergehenden ihre Erläuterung erhalten, so lässet sich der Nuzen davon nicht anders erwarten, als biß man von der Erkenntnuß des einen zu der Erkenntnuß des andern gekommen ist. Das sicherste ist, daß man von dem leichtern den Anfang mache, damit man sich nach und nach auch an das schwehrere gewöhnen möge. Es würde demnach etwas ungeräumtes seyn, wenn man von der Algebre, oder der Politik und der Moral, den Anfang machen wollte. Man würde die Wahrheiten, die darinnen vorgetragen werden, so lange mit einem blinden Glauben annehmen müssen, als man sich von den Gründen, auf welchen die Stärcke ihrer Beweise ruhet, noch keine deutliche Begriffe zu machen gelernet hätte. Dieses würde in der That nichts anders als eine historische Erkenntnuß von solchen Wahrheiten heissen, die ein

ande-

anderer mit einer philosophischen Gewißheit behaupten könnte. (§. 37.) Wie nun solches wider die wahren Absichten der Welt-Weißheit lauffet, so wäre der Nuzen davon so geringe, daß er kaum den Nahmen mehr davon verdienete. Es ist dahero wohl unlaugbar, daß die Wahrheiten alsdenn erst eine Gewißheit und den gehörigen Nuzen verschaffen, wenn sie nach ihrem natürlichen Zusammenhang betrachtet werden. (§. 58.)

§. 156. Wenn man sich in der Welt-Weißheit von den Sachen deutliche Begriffe (§. 132.) machen, und die Gründe derselben untersuchen solle, (§. 50.) so ist wohl nichts nothwendigers, als daß wir dabey in Zeiten auf den rechten Gebrauch des Verstandes und der Vernunft (§. 137.) gedencken müssen. Da nun beydes auf gewissen Reguln beruhet, nach welchen wir uns bey der Erkenntnuß der Wahrheiten zu richten haben, so ist wohl ohnstreitig die **Vernunft-Lehre** (§. 60.) das erste, (§. 58.) um welches man sich vor allen bekümmern muß. Je genauer aber dieselbe darinnen übereinstimmet, daß unsere Begriffe, Urtheile und Schlüsse, als die Haupt-Würckungen unserer Seele (§. 64.) der Wahrheit

gemäß erfolgen, (§. 124.) desto grössere Vollkommenheiten haben wir uns daher zu versprechen. (§. 124.) Da wir nun dieses als etwas wahrhaftes gutes anzusehen haben, (§. 126.) so ist der Nuzen (§. 123.) von der Vernunft-Lehre unwidersprechlich, den wir bey der Erkenntnuß der Wahrheiten zu erwarten haben.

§. 157. Da alle Arten der Wissenschaften Wahrheiten in sich begreiffen, die ihre Beweise erfordern, (§. 43.) so müssen auch unsere Gedancken nach einer gewissen Ordnung dabey erfolgen. (§. 58.) Weilen nun die Vernunft-Lehre damit am allermeisten beschäftiget ist, (§. 60.) so ist der Nuzen davon (§. 156.) so allgemein, daß er sich auf alle Arten der Wissenschaften erstrecken muß, die wir nur immerzu gedencken können. Zumahlen, da man angefangen hat, die Vernunft-Lehre in einer solchen Gestalt zu liefern, daß sie ein Mittel, ordentlich zu gedencken, abgeben kan. Es ist allerdings etwas nüzliches gewesen, daß man die undeutlichen Begriffe von den Prädicamenten und einer verstümmelten Metaphysik davon abgesondert hat. Und was waren die Scholastischen Bemühungen von so vielerley Arten der Schlüsse anders, als daß man die Wahrheiten

durch

durch weite Umwege gesuchet, die man doch viel näher erhalten kan? Die Gedancken selbst, die unter den Nahmen der Wahrheiten vorzutragen sind, gehören nicht in die Vernunft-Lehre, sondern müssen aus andern Wissenschaften erlernet werden. Die Vernunft-Lehre kommet dahero nicht eher zu ihrer Vollkommenheit, als biß man durch Gedult und Zeit einen Vorrath nüzlicher Wahrheiten erlanget hat.

§. 158. Die verschiedenen Nahmen, mit welchen die **Vernunft-Lehre**, oder die **Logik**, bezeichnet worden, lassen sich mehrentheils aus den Absichten abnehmen, die ihre Verfasser dabey gehabt haben. Solchergestalt wird sie auch eine Philosophia rationalis, instrumentalis, Ars cogitandi, Medicina mentis, Sensus Veri & Falsi, Pharaus Intellectus, Dialectica, Canonica, Critica, u. s. w. genennet. Wenn die Absicht davon auf die Erkenntnuß des wahrscheinlichen gerichtet wird, so entstehet daraus die Logica Probabilium. Wird sie zur Entdeckung der Wahrheiten angewendet, so wird sie die **Auslegungs-Kunst** oder Hermeneutica genennet. Gehet sie mit der Erfindung derer Wahrheiten um, so

so entspringet ins besondere die Ars inveniendi vel Heuristica daraus. Ob nun zwar der Anfang bey Erlernung der Welt-Weißheit von der Vernunft-Lehre zu machen ist, (§. 156.) so sind doch die Umstände zuweilen so beschaffen, daß sich vor Anfänger nicht allezeit die Gelegenheit dazu eröfnen will. In diesem Fall hat es kein Bedencken, wenn man auch von der Metaphysik, oder welches noch besser gethan ist, von der Mathematik den Anfang machet. Eine jede von diesen Wissenschaften läßset sich auch gar füglich mit der Vernunft-Lehre zugleich mit vereinigen. (§. 155.) Ausser diesem behält die Ausübung der Vernunft-Lehre (§. 65.) noch immer einige Schwierigkeiten, (§. 157.) die sich aber auf solche Weise am besten aus dem Wege raumen lassen.

§. 159. Ohne die allgemeinen Wahrheiten können wir weder bey der Untersuchung der Gründe, noch bey unsern Schlüssen, zu rechte kommen. (§. 19.) Da nun die **Metaphysik** am allermeisten damit beschäftiget ist, (§. 67.) so ist der Nuzen davon eben so vielfältig und allgemein, als wir denselben von der Vernunft-Lehre (§. 156. 157.) angeführet haben. Sie erstrecket sich dahero auf alle Arten

der

der Wissenschaften, indeme alles übrige die ersten Gründe daraus entlehnen muß. Denn da dieselbe mit so nüzlichen Betrachtungen, die wir von GOtt, der Welt, der Seele des Menschen, und den Dingen überhaupts zu machen haben, bereichert worden, (§. 68.) so ist der Einfluß davon in die übrigen Arten der Wissenschaften allzuoffenbar, daß sie mit allem Recht die Oberstelle in der Welt-Weißheit mit behalten muß. Durch die Vernunft-Lehre und Metaphysik, muß also der menschliche Verstand zubereitet werden, daß wir, bey der Erkenntnuß anderer Wahrheiten, zu einer desto gründlichern Einsicht gelangen können.

§. 160. Der Nuzen der **Metaphysik** wird sich noch besser zeigen lassen, wenn wir uns die einzeln Stücke derselben auf eine deutliche Art gedencken werden. Denn je weiter sich die Art der Erkenntnuß davon erstrecket, desto grössere Vollkommenheiten, (§. 117.) und ein desto grösseres Gutes, (§. 121.) entstehet daraus, nach welchem der Nuzen ebenfalls zu beurtheilen ist. (§. 123.)

§. 161. Daß die **Ontologie** ihren besondern Nuzen habe, solches läst sich wohl auf

keine Art in Zweifel ziehen. Denn da wir darinnen die allgemeinen Wahrheiten von dem Dinge überhaupts, und dessen Eigenschaften, erhalten, (§. 69.) in welchen die ersten Gründe von allen übrigen Arten der Wahrheiten zu finden sind, so ist klar, daß wir ohne derselben nichts gründliches gedencken können. Es würde sich alle Deutlichkeit verliehren, oder man würde sich genöthiget sehen, in andern Wissenschaften dasjenige Stückweiß beyzufügen, was man hier in einem natürlichen Zusammenhang entworfen siehet. (§. 68.) Es mag wohl auch dieses eine Ursache gewesen seyn, warum die Alten diese Wissenschaft eine Ontosophiam genennet haben. Sie haben die grösten Vortheile von dem Genuß der Weißheit darinnen gesezet. Daher es auch gekommen ist, daß in den ältern Zeiten der ganze Umfang von der Metaphysik aus der **Ontologie**, einer unausführlichen **Pnevmatik**, und der **natürlichen GOttes-Gelahrheit** bestanden ist. Der Nuzen davon zeiget sich also nicht nur gleich in der Cosmologie, wo von den zusammengesezten Dingen gehandelt wird, ingleichen in der Psychologie, wo das Wesen unserer Seele untersuchet wird, und in der Theologia naturali, wo die Eigenschaften des

aller-

allervollkommensten und unendlichen Geistes erkläret werden, sondern sie erstrecket sich noch weiter, und giebt die nöthigsten Gründe zu einer reiffern Einsicht in die Natur und Sitten-Lehre her. Woraus zugleich erhellet, daß alle andere Arten der Wissenschaften, in welchen Gründlichkeit und Deutlichkeit herschen solle, die Erkenntnuß solcher Wahrheiten unentbehrlich beybehalten müssen.

§. 162. Der Nuzen, den die **Cosmologie** verschaffet, ist ebenfalls leichte einzusehen. Sie erkläret den allgemeinen Begriff, den wir uns von einer Welt überhaupts zu machen haben. (§. 70.) Indem wir nun finden, daß die Welt etwas blosses zufälliges seye, welche den Grund von ihrer Würcklichkeit nicht in ihr selbst haben könnte, so bekommen wir daraus die Gründe, welche in der natürlichen GOttes-Gelahrheit auf den Beweiß von der Nothwendigkeit des göttlichen Daseyns, mit ungemeinen Vortheil verwendet werden. Aus der Betrachtung der natürlichen Begebenheiten erlernen wir auch den Begriff, was wir übernatürlich zu nennen pflegen. Aus diesem entspringet die Erklärung der Wunderwercke. Und da wir überhaupts die Be-

trach-

trachtung der körperlichen Welt vor Augen haben, so beweiset sie ihren Nuzen am allermeisten mit, wenn man in der Natur-Lehre die Beschaffenheit der Körper ins besondere zu untersuchen gedencket.

§. 163. Die Erkenntnuß von unserer Seele, oder die Seelen-Lehre, verschaffet uns nicht nur das Vergnügen, daß wir sehen können, wie die verschiedenen Würckungen derselben in ihrem Wesen gegründet sind, (§. 71.) sondern es ist auch diese Lehre mit den angenehmsten Folgen verknüpfet, die uns die grösten Vortheile, bey der Untersuchung anderer wichtigsten Wahrheiten, zu verschaffen pflegen. Da unsere Erkenntnuß auf Vernunft und Erfahrungen beruhet, so erlangen wir die gröste Gewißheit davon. Wenn wir finden, daß unsere Seele ein unsterblicher Geist seye, der mit Verstand, Willen und Freyheit ausgeschmücket ist, so erhalten wir dadurch die Gründe, auf welche die ganze Absicht der Welt-Weißheit sich beziehet, wenn wir vernünftig gedencken und handeln sollen. (§. 152.) Es bekommet dahero nicht nur die Vernunft und Sitten-Lehre ihre Stärcke und Vollkommenheit, sondern wir erlangen zugleich ein Mittel, wie unsere

Gedan-

Gedancken und Nachsinnen zu erleichtern seyen, wenn sie nach der Ordnung von der vorstellenden Kraft unserer Seele eingerichtet werden. Die Betrachtung eines eingeschränckten Geistes, den wir an unserer Seele erblicken, führet uns auf die nüzliche Anwendung, daß wir bey der natürlichen GOttes-Gelahrheit den Begriff von dem unendlichen und vollkommensten Geiste entwerfen können. Und wenn man auch die Metaphysik um keines andern Nuzen willens erlernen sollte, so wäre sie, in Ansehung dieser Lehre, und der natürlichen GOttes-Gelahrheit wegen, alleine würdig, ihr ein immerwährendes Denckmahl aufzurichten.

§. 164. Im übrigen wird wohl kein vernünftiger Mensch zu finden seyn, der den Nuzen von der **natürlichen GOttes-Gelahrheit** vor etwas geringes ansehen, oder demselben widersprechen sollte. Die Wahrheit, daß ein GOtt seye, ist von einer solchen Wichtigkeit, daß wir mit der grösten Ehrfurcht unsere Gedancken darauf verwenden müssen. Wir haben GOtt sowohl nach seinem Wesen und Eigenschaften, als auch nach seinen Wercken zu erkennen. Zu dieser Erkenntnuß gelangen wir entweder durch die Vernunft oder der Offen-

fenbarung. Alles unser Bemühen muß demnach am ersten dahin gerichtet seyn, daß wir sowohl aus der Betrachtung der Natur, als durch einen deutlichen Zusammenhang unumstößlicher Schlüsse, GOtt zu erkennen suchen. Dieses heist die Kraft der Seelen kennbar zu machen, und das Vermögen zu gedencken, welches der grosse Schöpfer derselben eingepräget hat, zu seiner Verherrligung anzuwenden. Es ist ein Merckmahl eines unvernünftigen Verfahrens, wo solche offenbare Wahrheiten geläugnet werden. Da jedoch die traurige Erfahrung lehret, daß Leute gefunden worden, die an sich, durch ein unvernünftiges Widersprechen, den Nahmen vernünftiger Geschöpfe strittig gemacht haben; so ist es allerdings etwas nothwendiges, durch gründliche Beweise solche unstatthafte Einwürfe zu zernichten. Die Absicht der natürlichen GOttes-Gelahrheit gehet also dahin, die Ehre des grossen GOttes zu retten. Und was könnte von ihrem Nuzen grössers gesagt werden, als wenn wir dieses mit Ruhm von ihr behaupten können? Wenn die Boßheit solcher Leute so weit gestiegen ist, daß sie alle Scheu verlieren, das Daseyn GOttes zu verläugnen, so ist leichte zu erachten, daß sie auch keine Offenbarung eingestehen werden.

den. Die natürliche GOttes-Gelahrheit beweiset dahero dadurch ihren ausnehmenden Nuzen, wenn wir durch solche Gründe, die aus der Vernunft hergenommen sind, das Daseyn GOttes, nach allen seinen Eigenschaften und Wercken, behaupten können. Der Nuzen davon wird noch mehr vergrössert, wenn sie aus den göttlichen Eigenschaften die Merckmahle einer Offenbarung angiebet, aus welcher die Wahrheit, von derjenigen Offenbarung, oder der Wahrheit der heiligen Schrift, die wir uns anrühmen, zu folgern stehet. Da unser ganzes Heyl und Seeligkeit auf der Erkenntnuß GOttes beruhet, so ist der Einfluß davon in die Sitten-Lehre unwidersprechlich abzunehmen. Wir können unsern Pflichten niemahlen ein sattsames Genüge thun, wenn wir nicht von der Güte und Allgegenwart GOttes, die sich durch die Erhaltung und Vorsehung aller Dinge so kennbar gemacht hat, auf eine überzeigende Art gerühret werden. Wir erlangen dadurch die herrlichsten Gründe, dadurch die schädlichsten Irrthümer des Aberglaubens bestritten werden. Die Beweise, die wir also andere zu überführen gebrauchen, dienen uns zugleich zu unserer eigenen Versicherung in einer Wahrheit, die wir

uns

uns von dem allervollkommensten Wesen zu machen haben. Wenn wir über die Grösse und Vielheit der göttlichen Vollkommenheiten in eine heilige Verwunderung gesezet werden, so werden wir zugleich dadurch erinnert, daß es einem eingeschränckten Wesen unmöglich falle, alles dieses zu erschöpfen, was in dem Reichthum der göttlichen Herrlichkeiten gegründet ist. Und eben dieses wird zu einen Bewegungs-Grund, aus der göttlichen Offenbarung dasjenige zu erforschen, was die Weißheit GOttes uns davon erkennen zu lassen vor nöthig gefunden hat.

§. 165. Einen grossen Theil der menschlichen Erkenntnuß machet ohnstreitig die Anzahl so vieler Körper und ihre Würckungen aus. Die Natur-Lehre hat die Absicht, dieselben begreifflich zu machen. (§. 74.) Indeme wir nun darinnen von denen Gründen deutliche Begriffe erhalten, so wird die Art unserer Erkenntnuß dadurch auf das ansehnlichste erweitert. Wir mercken allzuwohl, daß uns an der Erkenntnuß solcher Dinge allzuviel gelegen seye. Die gemeinsten körperlichen Sachen, unter welche wir vorzüglich Feuer, Wasser, Luft,

Erde und die verschiedenen Materialien sezen können, haben einen solchen beständigen Einfluß in unsere menschliche Begebenheiten, daß daraus durchgehends unsere Nothdurft und Bequemlichkeit abzuhängen pfleget. Wir können dieselben so leichte zu unserm Schaden als Vortheil gebrauchen. Es ist dahero der Nuzen der **Natur-Lehre** auf eine vielfältige Art abzunehmen. Denn je mehr sie damit umgehet, die Ursachen so verschiedener Würckungen zu entdecken, desto grösseres Licht bekommen wir auch, die Sachen mit einem besondern Vortheil anzuwenden. Sie führet also eine Haupt-Absicht mit aus, (§. 116.) welche sich die Welt-Weißheit zugeeignet. Die Erkenntnuß der einzeln Eigenschaften von den Körpern ist um so viel nothwendiger, indeme wir sonsten in der Art, wenn sie mit andern vereiniget werden, uns niemahlen zurechte finden können. Das dauerhafte, so wir bey den vielen Arten der Machinen und Werckzeugen, ingleichen bey unsern Wohn-Gebäuden antreffen, ist am allermeisten aus der Art ihrer Zusammensezung der einzeln Theile zu bestimmen. So vielerley Arten der Körper uns immerzu vorkommen, so vielfältig ist auch der Nuzen, den uns die **Natur-Lehre** von der

Erkenntnuß ihrer Würckungen erwarten lässet. Wir kommen darinnen bald in das Reich der Pflanzen und Gewächse, wenn wir untersuchen, wie deren Wachsthum befördert wird. Bald gehen wir in das Reich der Thiere, daß wir uns ihre Kräfte und Veränderungen deutlich machen. Bald stellen sich die verschiedenen Arten der Gewässer, und die weit umschränckten Meere vor Augen. Bald wagen wir uns in die unterirrdischen Klüfte, und durchsuchen, was sie vortheilhaftes denen Menschen verschaffen können. Bald ist das grosse Welt-Gebäude, und die Veränderungen, die so vielfältig in unserem Luft-Kreyß sich zutragen, ein würdiger Vorwurf unserer Betrachtungen. Wie nüzbar wird diese Lehre, wenn wir die Absichten aller Dinge zu entdecken suchen. Es machet solches ein besonderes Stück derselben aus, welches der Herr von Wolf unter den Nahmen einer Teleologie bekannt gemacht hat. Dieses sind die herrlichsten Vorzüge, daraus wir die Majestät des unendlichen Schöpffers am allermeisten erkennen lernen. Inzwischen bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß die Natur-Lehre ihr gröstes Licht aus dem Beytrag der mathematischen Wissenschaften zu erwarten habe. Denn da von den meisten Kräften

ten und Würckungen natürlicher Dinge, der Begriff von der Grösse derselben (§. 40.) nicht leichtlich abzusondern ist, so muß auch die Natur-Lehre mit der Mathematik auf das genaueste vereiniget seyn.

§. 166. Alles dieses sind Dinge, die uns in die Augen fallen, und die wir uns also sinnlich gedencken können. Sie sind nüzlich, indem sie auf Erfahrungen und Vernunft gegründet sind. (§. 74.) Es wird sich aber der Nuzen von der **Natur-Lehre** noch weit besser abschildern lassen, wenn wir unsere Gedancken auf diejenige Art des Vortrags verwenden, da man, durch besondere angestellte Versuche, zu einer genauern Einsicht der Begebenheiten natürlicher Dinge zu gelangen suchet. Dieses macht den Umfang der **Experimental-Physik** aus. Die Natur-Lehre würde noch sehr unvollkommen seyn, wenn wir bloß bey demjenigen stehen blieben, worauf uns die äusserlichen Sinnen zu führen pflegen. Eine Menge anderer nüzlichen Wahrheiten würden uns verborgen seyn. Wir würden uns mit der Schaale befriedigen müssen, indem uns die Geniessung des Kerns vorbehalten würde. In einer solchen Gestalt liefern uns die alten Zei-

ten die Natur-Lehre, ehe man sich noch durch geschickte Machinen an die nüzlichsten Versuche wagen durfte. Die Experimental-Physik gehet zwar überhaupts mit eben denjenigen Wahrheiten um, welche sich die Natur-Lehre zugeeignet hat. Alleine sie bringet dieselben noch zu einer weit grössern Vollkommenheit, und ersezet den Mangel, der so vielfältig in unserer Erkenntnuß vermercket wird. Der Nuzen selbsten davon wird sich nicht besser erkennen lassen, als wenn wir die Sache durch einen besondern Fall zu erleichtern suchen. Die Luft, mit ihren Veränderungen, ist ohnstreitig eine der bekanntesten Begebenheiten, nach welcher ein jeder vieles sinnlich erkennen kan. Wie trocken und mangelhaft sind aber die Vorstellungen derer gewesen, die mit undeutlichen Begriffen die Erforschung natürlicher Dinge unternommen haben. Es ist kein Wunder, daß daraus eine Menge der seltsamsten Abentheuer geflossen ist. Die Luft muste bald etwas unendliches, ja wohl gar ein GOtt oder ein geistliches Wesen seyn. Einige machten gar einen weiblichen Geist daraus. Andere legten ihren Theilen allerley wundersame Hacken und angelförmige Zacken bey. Und alles, was sie sagen wollten, bestunde darinnen,

nen, daß die Luft warm und feuchte seye. Aus den sinnlichen Vorstellungen lässet sich wenig von der Luft erkennen. Nachdem man aber angefangen hat, durch Versuche die Eigenschaften der Luft bekannt zu machen, so ist auch alles dadurch in ein weit helleres Licht gesezet worden. Die Erfindung der Luft-Pumpe hatte die Sache selbsten gar mercklich verändert. Man erkennet nunmehro, daß sie in allen Körpern zugegen seye. Man ersiehet ihre Nothwendigkeit. Man weiß nunmehro, daß sie eine ausdehnende Kraft und eine Schwere besize. Und man zweifelt nicht mehr daran, daß sie ein flüßiger Körper seye, welche ebenfalls ihre gewisse Geseze befolgen müsse. Solchergestalten treffen wir auch von andern Dingen eine Menge solcher Wahrheiten an, die allererst durch die Versuche zu ihrer Vollkommenheit geleitet werden. Ihre Abwechslungen sind so reizend, daß sie uns immerzu ein neues Vergnügen erwecken müssen. Sie erweitern also nicht nur die Art von unserer Erkenntnuß, sondern es erstrecket sich auch der Nuzen davon auf den ganzen Umfang des menschlichen Lebens. Wie vielfältig empfinden wir dieses, wenn wir die Geseze, unter welchen Feuer,

Wasser u. d. g. zu würcken pflegen, bey unsern Verrichtungen nothwendig gebrauchen müssen. Ohne Versuche können wir uns von dem Licht und Farben, von der Würckung des Magneten, von den Electrischen Begebenheiten u. s. w. die allerschlechtesten Vorstellungen machen. Was auch noch für Vortheile die Versuche den menschlichen Gesellschaften leisten können, solches kan man aus des Herrn von Wolfens besondern Versuche von der Vermehrung des Getreydes, und andern nüzlichen Bemühungen, abnehmen. Inzwischen siehet man leichte daraus, daß sowohl die **lehrende** als **versuchende Physik** (§. 74.) beysammen stehen müsse. Indeme viele Sachen gefunden werden, die sich weder aus der ersten noch aus der andern Art derselben, alleine vollständig erkennen lassen.

§. 167. Da wir auch der **Mathematik** eine Stelle in der Welt-Weißheit mit zugeeignet haben, (§. 75.) so ist es allerdings billig, daß wir die Nuzbarkeit derselben, so viel der gegenwärtige Raum zulässet, entwerffen müssen. Sie ist eine Wissenschaft von der Grösse derer Dinge. Wir haben bereits (§.

75.)

75.) davon schon angemercket, daß sie sich noch viel weiters erstrecken müsse, als bishero die Gränzen angesezet worden, so muß sich auch der Nuzen davon noch viel weiter hinaus beziehen, als man insgemein davon zu gedencken pfleget.

§. 168. Die Mathematik hat ihre besondere Vorzüge, welche ihr sowohl die Wahrheiten selbsten, so darinnen vorkommen, als die Art und Weise, solche vorzutragen, zu verschaffen pflegen. Die Wahrheiten darinnen sind von einer solchen Deutlichkeit, und einer Kraft, den Verstand zu überzeugen, daß nichts vermögend ist, ihre natürliche Stärcke wanckend zu machen. So lange die Wahrheiten vor sich betrachtet werden, so leyden sie weder Einwürfe, noch verstatten jemahlen, daß davon das Gegentheil behauptet würde. Sie wird dahero mit allem Recht eine friedfertige Wissenschaft genennet, Scientia pacifica, in welcher alle Strittigkeiten und Gezäncke derer Gelehrten auf das weiteste entfernet sind. Sie verschaffen die gröste Gewißheit, die man immer gedencken kan. Sie besizet also lauter Deutlichkeit und Gründlichkeit, und ihre Wahrheiten stehen in einem solchen natürlichen

Zusammenhang, daß durch ihre einmahl beliebte Ordnung der Beyfall von allen Seiten erfolgen muß.

§. 169. Die Ordnung, nach welcher die mathematische Wahrheiten vorgetragen werden, wird insgemein die mathematische Lehr-Art genennet. Sie fänget von denen Erklärungen an, daraus sie die benöthigten Grund- und Heische-Säze, Axiomata & Postulata, herleitet. In deren Verknüpfung die verschiedenen Lehr-Säze mit ihren Beweisen und Aufgaben entstehen, welchen noch einige Zusäze und Anmerckungen beygefüget werden. Da nun die Wahrheiten in einer solchen Ordnung vorgetragen werden, wie sie von dem Verstande am besten zu erkennen sind, (§. 168.) so verdienet diese Lehr-Art vor allen andern, daß sie die natürliche Ordnung zu gedencken genennet wird.

§. 170. Die geschicktesten Männer, welche sich in unsern Zeiten um die Entdeckung der Wahrheiten so verdient gemacht, haben mit allem Rechte angemercket, daß man auch bey dem Vortrag anderer Wahrheiten eine solche Lehr-Art gebrauchen solle. Denn da sie also

so

so eine solche natürliche Ordnung zu gedencken ist, (§. 169.) so kan der Verstand nicht besser vorbereitet werden, als wenn wir unsere Gedancken in einer solchen Reyhe zu unterhalten suchen, daß das nachfolgende aus dem vorhergehenden begreiflich wird. Je genauer also die Verbindung der Wahrheiten mit der Vorschrift einer mathematischen Lehr-Art übereinstimmet, desto grössere Deutlichkeit und Gründlichkeit entstehet daraus. (§. 168.) Wie aber dieses selbsten die Absicht einer geschickten Vernunft-Lehre seyn muß, (§. 156.) so können wir nicht besser zu der Ausübung derselben gelangen, als wenn wir uns eine solche Lehr-Art aus ihren ersten Quellen bekannt zu machen suchen. Wenn man dahero die Mathematik um keines andern Ursache willen erlernen sollte, so wäre der Nuzen davon, ordentlich und gründlich gedencken zu können, (§. 168.) alleine hinreichend, daß man ihr deswegen die erste Stelle in der Welt-Weißheit zuerkennen sollte. (§. 75.)

§. 171. Die ganze Absicht der Welt-Weißheit gehet dahin, daß wir durch die Einsicht derer Gründe zu einer mehrern Gewißheit derer Wahrheiten gelangen sollen. (§. 116.)

Was könnten wir bessers thun, als daß wir uns hierzu eine solche Wissenschaft zur Vorschrift erwehlen, in welcher lauter Gewißheit und Deutlichkeit herrschet. (§. 168.) Die Gedancken werden in der Mathematik zu einer beständigen Aufmercksamkeit angewöhnet. Und wann man einmahl eine gehörige Fertigkeit erlanget hat, so ist es in andern Fällen um so viel leichter, die Wahrheiten auf eine deutliche und gründliche Art erkennen zu lernen. Sie ist dahero vor allen andern geschickt, den Verstand zur Deutlichkeit und Scharfsinnigkeit zu gewöhnen. Es gehöret weiters keine besondere Einsicht von andern Wahrheiten dazu. Ihre Gründe folgen selbsten in der natürlichsten Ordnung auf einander. Sie ist demnach am geschicktesten, junge Leute zu einem gründlichen Nachdencken aufzumuntern. Und ist kein Zweifel, daß man ihre Wahrheiten auch kleinen Kindern beybringen kan. Der eigentliche Nahme der Mathematik giebt solches an sich schon zu erkennen. Der Ursprung davon kommt aus dem Griechischen her. Das Wort μανθανω s. μαθεω, bedeutet soviel als lernen, eine Sache erkennen, verstehen; von welchem die Wörter μαθητης, ein Schüler, ingleichen μαθημα, μαθησις, ein Unterricht, Lehre, Er-

kennt-

kenntnuß, hergeleitet werden. Vossius de Scient. Math. c. 1. ist der Meynung, daß diese Benennung daher entstanden seye, weil man die Mathematik am ersten erlernen müsse, ehe man andere philosophische Wissenschaften vorzunehmen gesonnen ist.

§. 172. Es sind aber auch die Mathematischen Wissenschaften an sich von einer solchen Nuzbarkeit, daß sie ausser der Art ihres Vortrags, in Ansehung der Wahrheiten selbst, die schönsten Vollkommenheiten zuwege bringen. Alle Dinge können unter einer gewissen Grösse betrachtet werden. Sie erweitern dahero unsere Erkenntnuß. (§. 75.) Ihre Abwechslungen, und die vielfältigen Vorwürfe, mit welchen sie zu thun haben, können uns nicht anders als angenehme seyn. Indeme sie uns so viel Gutes vortragen, so müssen sie uns auch eben so vieles Vergnügen erwecken. (§. 138.) Denn wenn wir sehen, daß sie so vieles zur Bequemlichkeit und Erleichterung des menschlichen Lebens mit beytragen, (§. 77.) so sind dieses Vollkommenheiten, (§. 111.) auf welchen die Glückseeligkeit des menschlichen Lebens mit beruhet. (§. 146.)

§. 173. Weilen durch die mathematischen Wissenschaften sowohl unser innerlicher (§. 170.) als äusserlicher Zustand (§. 172.) vollkommener gemacht wird, so müssen dieselben mit eben so vielem Fleiß und Sorgfalt, als andere Wissenschaften, erlernet werden. Wir würden uns ausser deme einer Art der Vollkommenheit berauben, welche uns doch durch die Welt-Weißheit angebothen wird. Sie ist dahero eine wahrhafte Zierde eines Gelehrten. Und will ich den Ausspruch zur Zeit noch andern überlassen, ob es einem wahren Gelehrten zum Ruhm gereichen könne, wenn er sich niemahlen in den mathematischen Wissenschaften umgesehen hat?

§. 174. Indeme nun durch die Mathematik unsere Glückseeligkeit so ansehnlich mit befördert wird, (§. 172.) so könnten wir hieraus einen neuen Beweiß führen, daß sie selbsten einen unumgänglichen Theil der Welt-Weißheit mit ausmachen muß. Wir werden aber dieses aus dem Erfolg und den besondern Nuzen der mathematischen Wissenschaften am leichtesten begreiffen können.

§. 175. Der Anfang der Mathematik

wird

wird insgemein von der Rechen-Kunst gemacht. Wenn die Grössen vor sich betrachtet werden, so stellen wir uns eine jede derselben als Eins vor. So bald sie aber als etwas unterschiedenes von andern vorgestellet werden, so kan solches nicht anders, als durch die Vielheit ihrer Theile, geschehen. (§. 40.) Wir gedencken uns also den Unterschied derer Grössen, wenn wir auf die Vielheit ihrer Einheiten acht haben, aus welchen sie zusammengesezet sind. Wie nun dieses eine gewisse Anzahl ausmachet, so haben wir auch besondere Zeichen nöthig, dadurch wir die Grössen selbsten von einander unterscheiden können. Man pfleget dieses insgemein die Zahlen oder Ziffer zu nennen, an deren Stelle man auch die Buchstaben dazu gebrauchen kan. (§. 77.) Alle Veränderungen, die damit angestellet werden, bestehen darinnen, daß ihre Einheiten entweder vermehret oder vermindert werden. Eben daher bekommen die Dinge ihr bestimmtes Maaß und Verhältnuß gegen einander. Da uns nun in dem gemeinen Leben allzuviel daran gelegen ist, dasselbe erkennen zu lernen, die Rechen-Kunst aber darinnen bestehet, daß man aus einigen gegebenen Zahlen andere, die uns noch unbekannt sind, erfinden solle, (§. 77.) so ist

auch der Nuzen davon so groß, daß wir denselben schlechterdings in dem gemeinen Leben nicht entbehren können.

§. 176. Weilen aber auch in der Mathematik die Rechen-Kunst als eine Wissenschaft vorgetragen wird, (§. 77.) so muß auch dasjenige, was mit den Zahlen veränderliches vorgenommen wird, erwiesen werden. (§. 41. 43.) Wer dahero nur bloß in besondern Fällen die Veränderungen mit den Zahlen vorzunehmen weiß, ohne daß er die Gründe davon einsiehet, warum sie so, und nicht anders, erfolgen müssen, (§. 14.) der hat nichts weiters als eine historische Erkenntnuß davon erlanget, (§. 10.) von welchem die Mathematik zugleich auch eine philosophische erhalten lässet. (§. 37.)

§. 177. Die Geometrie ist von den ältesten Zeiten her, ihres besondern Nuzens wegen, in einen überaus grossen Werth gehalten worden. Sie hat mit den ausgedehnten Grössen zu thun, davon sie die ersten Eigenschaften nach dem Unterschied des Raums entdecket. (§. 78.) Sie träget die allgemeinen Wahrheiten vor, welche sich von denen Grössen dencken lassen. Indem sie also die ersten

Grün-

Gründe von den verschiedenen Figuren zu erkennen giebt, so müssen alle übrige Wissenschaften der Mathematik daraus ihr benöthigtes Licht und Klarheit erhalten, wenn wir in den Beweisen fortkommen wollen. Auch selbsten die Natur-Lehre erfordert solche Gründe, ihren Beweisen eine überzeugende Stärcke beyzubringen. (§. 165.)

§. 178. Da in der Geometrie die Wahrheiten nach ihrer natürlichen Ordnung mit einander verknüpfet sind, so lassen sich zwar viele Dinge aus dem Ansehen der Figuren von selbst erkennen. Sie hat aber noch viel andere Vortheile, die verborgensten Wahrheiten begreiflich zu machen. Die Zeichnung derer Figuren, welche den äusserlichen Sinnen vorgeleget werden, befördern die Einbildungs-Kraft, und erleichtern das Gedächtnuß. Sie schärfet die Beurtheilungs-Kraft. Ihre Beweise gründen sich mehrentheils auf die Aehnlichkeit, Gleichheit, oder Verhältnuß derer Triangul gegen einander. Wenn sich der Verstand nur einmahl die allgemeinen Eigenschaften davon bekannt gemacht hat, da lässet sich auch in besondern Fällen gar leichte die Anwendung davon machen. Sie zeiget aber auch noch

die besondern Kunst-Griffe, wie man auch verborgene Wahrheiten kennbar machen sollte. Es ist öfters nicht möglich, eine Sache aus ihrem blossen Ansehen zu erkennen. Sie suchet also den Verstand, durch Ziehung einzler Linien, auf die Aehnlichkeit von andern Fällen zubringen, davon bereits einige Eigenschaften bekannt gewesen sind. Dieses sind Vortheile, welche in die Vorschrift einer Erfindungs-Kunst mit einschlagen. Da nun also die Geometrie dem Verstande sowohl bekannte als unbekannte Wahrheiten auf eine deutliche Art vorträget, dadurch sich sowohl das Aehnliche als Unähnliche um so viel leichter bemercken lässet, so wird er dadurch zu einer Scharfsinnigkeit angewöhnet. Dahero sich auch der Nuzen davon gar vielfältig bemercken lässet. (§. 171.)

§. 179. Nach einer solchen Ordnung zu gedencken wird der Beweiß angestellet, daß der Winckel an dem Mittel-Punct eines Circuls noch einmahl so groß seye, als ein anderer, der an der Peripherie des Circuls sich befindet, und mit dem vorigen auf einerley Bogen stehet. Jngleichen wird auch solchergestalten die Peripherie eines Circuls bekannt gemacht,

indem

indem man sich solche, als ein Viel-Eck von unendlichen kleinen Seiten, gedencken kan.

§. 180. Es ist ohnnöthig, den Nuzen der Feld-Meß-Kunst ins besondere anzurühmen; indeme alles davon auf der Erkenntnuß von der Gleichheit und Aehnlichkeit derer Trianguls beruhet. Die Sache fällt ohnehin schon allzuklar in die Augen. Wer ist vermögend, ausser derselben etwas mit Gewißheit von dem Innhalt eines Ackers, einer Wiesen, dick bewachsener Holzungen, und d. g. anzugeben? Wer entdecket uns den Umfang grosser Seen und Teiche, ganzer Ländereyen und Herrschaften? Wer bezeichnet uns die Höhe derer Gebäude, Berge und Thäler, und der tieffesten Gründe? Gereichet es uns nicht zu dem grösten Nuzen und Vergnügen, wenn wir uns die entlegensten Oerter nach ihrer Weite, in eben der Verhältnuß, in dem kleinen vorstellen können, wie sie in dem grossen gefunden werden? Wenn sie aber ausser der Geometrie betrachtet wird, so bleibet nichts als eine blosse historische Erkenntnuß von demjenigen übrig, was sich nach der grösten Strenge erweisen lässet. (§. 37.) Die Erfahrung zeiget wohl öfters, daß das Feldmessen wie ein anderes Handwerck getrie-

trieben wird, von welchem man aber nicht behaupten kan, daß dabey eine mathematische oder philosophische Erkenntnuß statt finden könne. (§. 40.) Im übrigen zeiget sich auch der Nuzen der Geometrie in dem gemeinen Leben so vielfältig, als wir selbsten so viele Arten der Körper vor uns sehen, die wir, ihrem Innhalt nach, genauer erkennen wollen. Es ist uns öfters recht viel daran gelegen, sowohl die Verhältnuß derer Gefäse, als auch die Maassen derer Körper zu erkennen. Die Kriegs- als Civil-Bau-Kunst gewinnet dadurch die ansehnlichsten Vortheile, wenn sie sowohl die Bau-Materialien herbey schaffen, als die Zahl der Arbeiter und die Kosten davon bestimmen soll.

§. 181. Ob nun zwar die Trigonometrie ebenfalls die Eigenschaften eines Triangels zu ihrem Vorwurf hat, so ist doch die Ausführung von derjenigen noch sehr unterschieden, welche in der Geometrie betrachtet wird. Sie bedienet sich vornehmlich dabey der Logarithmischen Zahlen, durch deren Hülfe sie aus drey gegebenen Stücken eines Triangels darunter zum wenigsten eine Seite seyn muß, die übrigen Stücke eines Triangels zu bestimmen

men suchet. (§. 80.) Da nun dergleichen Zahlen nach den kleinesten Theiligen angenommen werden, so gehet ihr Nuzen vornehmlich dahin, die besondern Fälle von der Lehre und Anwendung der Trianguln, bey grossen Weiten, Tieffen und Höhen, in ein grösseres Licht und Gewißheit zu sezen. Sie dienet also zu einer mehrern Behutsamkeit, diejenigen Fehler zu vermeiden, welche sonsten gar leichte in dergleichen Fällen mit einschleichen können. Ihr Nuzen ist dahero in der Bestimmung der entlegensten grossen Welt-Körper etwas ganz unentbehrliches, weswegen denn auch die Astronomie die grösten Vortheile davon zu erwarten hat.

§. 182. Der Nuzen der Algebre ist viel zu groß und ausnehmend, als daß wir uns mit Worten genugsam darüber ausdrücken können. Wenn wir einen vollständigen Entwurf machen sollten, so würden wir die Weitläuftigkeit dabey nicht umgehen können, durch viele Beyspiele unsern Lesern eine Uberführung beyzubringen. Es würde dieses aber wider unsere Absicht lauffen, indem wir nicht gesonnen sind, eine Einleitung in diese Wissenschaft allhier zu geben, sondern nur den

Nuzen davon anzuzeigen. Die weitere Ausführung mögte sich vielleicht bey einer andern günstigern Gelegenheit anschicken. Die Vorstellung der Sache selbsten kan uns die Vortheile einer solchen Wissenschaft nicht unbekannt lassen. Die Algebre hat vornehmlich mit der Erfindung derer Grössen zu thun, die sie durch eine geschickte Verbindung gewisser Gleichungen heraus zu bringen suchet. (§. 81.) Sie zeiget dahero die tüchtigsten Vortheile, die man in der Erfindungs- und Zeichen-Kunst gebrauchen kan. Ein einziger Ausdruck von einer Gleichung stellet öfters dem Verstand die wichtigsten Wahrheiten vor, die anderswo mit vieler Weitläuftigkeit ausgeführet werden. Sie enthalten die vortheilhaftesten Lehr-Säze und Aufgaben, deren Beweise und Auflösungen aus der Verknüpfung derer Zeichen mit geringer Mühe abzunehmen ist. Sie erstrecken sich auf die nüzlichsten Fälle, welche die Mathematischen Wissenschaften an die Hand geben. Man findet also auch die erhabensten Wahrheiten dabey, auf welche ins besondere die höhere Geometrie mit abzielet. Wenn wir uns dahero kurz über ihren Nuzen erklären sollen, so können wir mit allem Recht davon behaupten, daß darinnen ein vollkommenes Muster von der

vor-

vorstellenden Kraft der menschlichen Seele enthalten ist, in wie weit sie, durch ihr eigenes Nachsinnen, Wahrheiten zu erkennen vermögend seye. Sie hat also ausser dem Nuzen ihres eigenthumlichen Innhalts noch dieses dabey, daß der Verstand dadurch zu dem höchsten Grad der Scharfsinnigkeit angeführet wird.

§. 183. Der Nuzen der **vermischten Mathematik** ist zwar ohnehin so einleuchtend, daß wir wohl der Mühe überhoben seyn könnten, denselben noch ins besondere auszuführen. Wir würden nichts anders nöthig haben, als daß wir uns auf die allgemeinen Erfahrungen beziehen dörften. Indeme wir aber nicht ohne Grund muthmassen können, daß bey den allermeisten die Erkenntnuß davon noch so seichte ist, daß sie auch wohl die täglichen Erfahrungen nicht empfinden mögten, so können wir diese Ausführung so schlechterdings nicht vorbey gehen lassen. Das erste also, was wir uns davon begreiflich machen müssen, ist die **Mechanik**. Ihre meiste Absicht ist auf die Vortheile der Bewegung gerichtet. (§. 84.) Die grösten Vortheile bestehen in Anwendung der Kraft. Die vornehmsten

Stücke machen die Betrachtung des Hebels und des Keuls aus. So vielfältig also die Arten der Bewegungen sind, und so unentbehrlich die Erkenntnuß von dem Gebrauch derer Kräfte zu bewegen ist, so groß muß auch der Nuzen seyn, den eine solche Wissenschaft zuwege bringet. Alles, was dahero von der Bewegung der Menschen und Thiere, als auch von den verschiedenen Machinen, und der Einrichtung verschiedener Werckzeuge, gesaget werden kan, muß aus dieser Wissenschaft die benöthigten Gründe entlehnen. Wir finden bereits an unsern Zähnen, womit wir die Speisen zermalmen, die nüzlichste Anwendung solcher Wahrheiten. Ins besondere aber giebt die Statik von dem Gang der Menschen den sichersten Unterricht, daß sie sich vor einem jähen Fall zu hüten wissen. Reiten, tanzen, fechten, springen, sind dahero solche Stücke, deren Stärcke aus diesen Gründen erhalten wird. Und auch die Bau-Kunst nimmt dahin ihre Zuflucht, wenn hohe Mauern vor dem Umsturz sicher stehen sollen. Da nun sowohl unsere Nothdurft als Bequemlichkeit in dem gemeinen Leben darauf bestehet, so ist es allerdings etwas nothwendiges, daß wir auch diese Vortheile aus ihren Gründen zu behaupten wissen.

§. 184.

§. 184. Unter den flüßigen Körpern sind zwar Wasser, Luft und Feuer, die gemeinsten Dinge, an deren richtigen Erkenntnuß aber nur allzuviel gelegen ist. Die Hydrostatik erweiset dahero ihre Nuzbarkeit, wenn wir die Kräfte einer flüßigen Materie bestimmen sollen. (§. 85.) Da dem Wasser, als einem Körper, auch eine Schwere zukommet, so lässet sich auch die Grösse erfinden, welche aus den Würckungen flüßiger Körper abzunehmen ist. Solchergestalten müssen wir also den Wagrechten Stand von einer flüßigen Materie zuvor erkennen, ehe wir von ihrer Bewegung etwas gründliches gedencken können. Es lässet sich dahero ohne diesem weder in der Aerometrie noch in der Hydraulik etwas gründliches behaupten. Da nun dieses sowohl vor sich, als in der Verhältnuß gegen andere dichte Körper betrachtet werden kan, so beziehet sich hierauf alles, was sowohl von dem Druck der flüßigen Materie, dem Eintauchen und schwimmen der dichten Körper, als auch von der Untersuchung ächter und unächter Metalle, in dem gemeinen Leben nüzliches gesaget werden kan.

§. 185. Da die Natur=Lehre sonsten die Eigenschaften der Luft und ihre Würckungen

zu erklären pfleget, (§. 166.) so leistet ihr die Aerometrie die vortreflichsten Dienste, diese Wahrheiten in ein hellers Licht zu sezen. Wir erkennen zwar, daß die Luft schwer seye, die Grösse aber von ihrer Schwere bleibet der Natur-Lehre etwas verborgenes. Wer sollte glauben, daß ein jeder Mensch eine Last von vielen Centnern Luft über sich stets liegend hätte? Ihre Würckungen werden erst dadurch begreiflich gemacht, daß wir uns darüber nicht verwundern dörfen, wenn die stärckften Gefäse von ihr zertrümmert werden. Viele andere Dinge werden noch gefunden, daraus die Natur-Lehre vielen Nuzen erhalten kan. Da auch unser eigener Körper nicht ohne Luft bestehen kan, so sind die Vortheile einer solchen Erkenntnuß allgemein, wenn wir die Kraft der Luft zu würcken, aus sichern Gründen behaupten können. Diese Wissenschaft verschaffet uns noch ein vielfältiges Vergnügen, wenn die Hydraulische Machinen so gebrauchet werden, daß die Luft zugleich ihre Kraft mit anwenden kan. Und eben deswegen behält sie solche Vortheile, die wegen einer genauern Einsicht in andere Wahrheiten vor unentbehrlich zu achten sind.

§. 186. Die Hydraulik hat die angenehmsten Vorfälle, dadurch wir zu einer geschicktern Erkenntnuß von der Natur und Kunst geführet werden. Sie betrachtet die Grösse der Bewegung, welche bey den flüßigen Körpern gefunden wird. In dieser Absicht entstehen eine Menge solcher Machinen, welche theils zum Vergnügen, theils zum Nuzen des gemeinen Lebens verfertiget werden. Unter die erstern gehören die mancherley Arten der springenden Wasser, welche zur Zierde grosser Pläze in denen Städten und Lust-Gärten verwendet werden. Zu dem andern gehöret die Anweisung von Wasser-Leitungen, Schöpf-Wercken und Druck-Feuer-Künsten u. d. g. Wenn wir auch den Bau unsers eigenen Körpers, mit dem Umlauf des Geblütes, betrachten, so werden verständige Aerzte die wichtigsten Gründe daraus zu nehmen wissen, dadurch sie eine so nöthige Wissenschaft auf eine ansehnliche Art bereichern können.

§. 187. Die Würckungen des Lichtes haben ohnstreitig den grösten Einfluß in unsere Geschäfte. Die Sehe-Kunst (§. 88.) ist dahero eine der nuzbarsten Wissenschaften, darauf wir unsere Betrachtungen verwenden müs-

sen. Wir müssen den Bau von unserem Auge erkennen lernen, damit wir daraus begreiffen können, was zur Vollkommenheit des Sehens erfordert werde. Wir stellen uns dahero die Licht-Strahlen, in so ferne sie in geraden Linien fortgepflanzet werden, als gewisse Grössen vor, deren Veränderungen sich aus den Gesezen der Sehe-Kunst bestimmen lassen. Wie leichte ist es geschehen, daß wir die Sachen ganz anders ansehen, als sie würcklich sind. Ihre Gründe verwahren uns also, daß wir uns keine falsche Vorstellungen machen mögen. Alles, was von dem Licht und Schatten, von den Farben, von den verschiedenen Luft-Zeichen in der Natur-Lehre, und bey dem Anschauen der grossen Welt-Körper, nebst ihren Veränderungen vorkommen kan, sind unlaugbare Beweißthümer, daß der Innhalt von dieser Wissenschaft eben so vieles Vergnügen als Nuzen verschaffen muß.

§. 188. Die nechsten Vortheile von der Sehe-Kunst zeigen sich gleich in der Catoptrik, (§. 89.) wo von dem Zurückwerffen der Strahlen, vermittelst der Spiegel-Flächen, gehandelt wird. Die verschiedenen Fälle sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie öfters mit

der

der grösten Verwunderung verknüpfet sind. Wie kan auch solches anders erfolgen, wenn man nur die besondern Eigenschaften der Hohl-Spiegeln bemercken lernet. Bilder, die sich in einer ungeheuren Grösse, oder wohl gar in freyer Luft abdrücken, sind ja wohl vermögend, unsere Aufmercksamkeit rege zu machen. Es kan ja also nichts angenehmers seyn, als wenn man die Gründe deutlich einsiehet, daraus solche Fehler begriffen werden. Man müste aller Wahrheit entgegen seyn, wenn man den Nuzen dieser Wissenschaft in Zweifel ziehen wollte, den die Natur-Lehre in dem Vortrag ihrer Versuche von dergleichen Würckungen zu erwarten hat.

§. 189. Noch weiter erstrecket sich der Nuzen von der Sehe-Kunst, wenn man in der Dioptrik (§. 90.) die Art und Beschaffenheit der gebrochenen Strahlen zu betrachten vornimmt. Was vor ungemeine Vortheile fliessen daraus dem gemeinen Leben zu, wenn wir die Sachen sowohl in der Nähe als Ferne zu betrachten bemühet sind. Wie nuzbar sind einem blöden Gesichte die Augen- und Fern-Gläser? Was vor schöne Entdeckungen hat nicht

nicht die Natur-Lehre, durch Hülfe der Vergrösserungs-Gläser, von ganz unempfindlichen Grössen gemacht? Und wodurch hat wohl die Stern-Kunde ihr ganzes Wachsthum und Stärcke erhalten, als eben von dieser Zeit an, da der Gebrauch der Fern-Gläser die entlegensten Welt-Körper erkenntlicher gemacht hat? Wie bewundernswürdig sind die Würckungen, wenn wir, vermittelst der Sonnen-Strahlen, auf jeder Stelle mit einem erhabenen Glase Feuer und Flammen erregen können? Dieses sind ohnstreitig die angenehmsten Beschäftigungen, wo Vernunft und Erfahrung mit einander verknüpfet sind. Ihre Vortheile sind von einem so grossen Werth, daß dabey der angewandte Fleiß und Aufmercksamkeit nicht unvergolten bleiben wird.

§. 190. Was vor Nuzen hat sich noch die Mahler- und Zeichen-Kunst ins besondere von der Perspectiv (§. 91.) zu versichern. Alles, was in den Vorstellungen derer Gemählde so reizend und angenehm gemacht werden kan, bestehet in einer solchen Fertigkeit, alle Dinge auch in einer natürlichen Ordnung mit ihrem Lichte und Schatten abzuschildern. Wie kan aber solches anders erfolgen? als

als wenn man die Gründe davon einsiehet, wie die entferntesten Sachen auf einer Fläche eben so ausgedrucket werden, als wie sie dem Auge in der Ferne vorzukommen pflegen. Die Zeichnung von einem Gebäude lässet noch so angenehme, wenn man auch die Neben-Theile davon dem Auge vorzustellen weiß. Wie nun dieses alles auf gewissen Gründen beruhet, so lässet sich niemahlen, ohne einer solchen Wissenschaft, etwas gewisses davon zum Vorschein bringen.

§. 191. In einer solchen Vorbereitung können wir uns endlich auch an die Betrachtung des grossen Welt-Gebäudes wagen. Die Astronomie (§. 91.) eignet sich ins besondere diese Untersuchung zu. So groß auch der Umfang unsers Erdbodens ist, und so unzehlbar die Menge derer Geschöpfe ist, die sich darauf befindet, so ist doch dieses alles nur vor einen Schatten zu halten, wenn wir den unermeßlichen Raum dargegen halten, in welchem so viele ungeheure Welt-Körper Plaz finden müssen. Hier gelangen wir erst zu einer solchen Erkenntnuß, dadurch der grosse Schöpfer in seinen Geschöpfen verherrlichet wird. Was für Wunder erblicken wir, wenn wir die Grösse

solcher Welt-Körper in ihrer entferntesten Lage bestimmen können, die unsern Erdboden meistentheils so vielmahls in ihrem Umfang übertreffen. Die kleinsten Sterne, die in einer unzehlbaren Menge vorhanden sind, stellen würckliche feurige Sonnen vor. Und ihre Gegenwart bringet uns auf einen Gedancken, der uns alle Hofnung benimmt, daß wir, bey unserm jezigen Zustand, die Grösse des ganzen Welt-Gebäudes jemahls ermessen können. Das Astronomische Fern-Glaß hat dabey den grösten Vorschub verschaffet. Wie nüzlich haben sich die Galiläischen, Newtonianischen und Gregorianischen Fern-Gläser in grossen Weiten gemacht? Wir können nunmehro mit einer grossen Wahrscheinlichkeit unser Erden-System erklären. Wir finden, daß ein Planet die gröste Aehnlichkeit mit unserm Erd-Ball besizet. Wir treffen in ihren Bewegungen die schönste Ordnung an. Inzwischen bleibet es ein Wunder vor unsern Augen, wenn wir solche unbegreifliche Lasten in einem Luft-Raum bewegen sehen, in welchem sie doch ihren Lauf, in der schönsten Ordnung zu vollbringen, angewiesen sind. Sind dieses nicht die herrlichsten Beweise, dadurch wir von der unendlichen

Macht,

Macht, Weißheit, Vorsehung und Gütigkeit GOttes auf das kräftigste überführet werden. Wer hat ihnen anders solche Schrancken gesezet, die sie nicht überschreiten können? Und wer erhält die Kräfte derselben von so langen Zeiten her, daß sie ihre Absichten noch immer ungehindert befolgen können? Wir müssen mit allem Recht bekennen, daß dieses ein grosser Herr seyn müsse, der solches alles so weißlich geordnet hat. Eben hieraus fliessen die herrlichsten Vortheile, die uns eine solche Wissenschaft an die Hand giebet. Wir werden in der Erkenntnuß von dem allervollkommensten Wesen bestärcket. Wie ansehnlich wird die Natur-Lehre durch die Betrachtungen der Sonne, Mond, dem Lauf der Planeten, der Sonnen- und Monds-Finsternussen, derer Cometen, und der Beschaffenheit der sämmtlichen Welt-Körper bereichert? Was für Nuzen hat die Schiffahrt durch die Stern-Kunde erhalten? Und wie könnten wir in der Erd-Beschreibung, oder in der Zeit-Rechnung, oder in einer Eintheilung der Stunden, was nüzliches vornehmen, wenn wir uns nicht auf die ersten Gründe davon zu beziehen wüsten?

§. 192. Die ersten Vortheile befinden

sich

sich also in der Erd-Beschreibung, (§. 92.) in soferne sie unter einer gewissen Grösse betrachtet wird, die sich ausmessen lässet. Indem wir uns als Innwohner von unserer Erde befinden, so wird es auch wohl nöthig seyn, daß wir einen Wohn-Plaz, der so viele Menschen aufgenommen, etwas genauer beschauen müssen. Die Beschaffenheit unseres Erdbodens, und die verschiedenen Erd-Striche, machen in der Natur gar eine merckwürdige Betrachtung aus. Die Verzeichnuß der Erd-Theile, wie sie, in Ansehung ihrer Lage, von einander unterschieden sind; Die Verfertigung der Land-Charten, und die Beschauung der Erd-Kugel, sind die nüzlichsten Unternehmungen, mit welchen wir uns unterhalten können. Wenn man insonderheit die Betrachtungen über das Meer, (welche unter den Nahmen einer Hydrographie vorkommet) damit verknüpfet. Wenn man die Schiffahrt, und die lange anhaltenden Reisen zu Wasser, auf sichere Gründe zu leiten suchet, so ist dieses wohl ohnstreitig ein Umstand, daraus das menschliche Leben selbsten einen grossen Theil von ihrer Glückseeligkeit zu erwarten hat.

§. 193. Der weitere Nuzen der Stern-

Kunde zeiget sich bey der Chronologie. (§. 93.) Es ist jederzeit nur selbsten viel daran gelegen, die Eintheilung der Zeiten zu erkennen. Wir pflegen unsere gegenwärtige Geschäfte darnach einzurichten, und wir müssen solches zum Grunde legen, wenn wir entweder von denen vergangenen oder zukünftigen Handlungen mit einer Gewißheit etwas gedencken wollen. Der Lauf der Sonne und des Monds sind von den ältesten Zeiten her zu einer Richtschnur erwehlet worden, die Zeiten dadurch auszumessen. Wie aber, nach der Beschaffenheit verschiedener Völcker, vieles willkührliches dabey angenommen worden, so ist es etwas nöthiges, ihre Eintheilungen der Zeiten bekannt zu machen. Es lässet sich niemahlen ausser diesen die wahre Meynung derer Geschicht-Schreiber verstehen, wenn sie von der Dauer eines Dinges, und dessen Verhältnuß, gegen andere etwas berühret haben. Die Zeit-Rechnung wird dahero mit allem Recht die Seele derer Geschichte genennet, wodurch auch das graue Alterthum vom neuen wieder belebet wird. Das Calender-Wesen, welches in den neuern Zeiten mit so vielem Nachdruck geführet worden, und die wahre Bestimmung der Oster-Feyer, giebt einen kla-

ren Beweiß davon, wie nöthig sich diese Wissenschaft durch ihre Gründe gemacht habe. Dahero auch der Nuzen von einer solchen Wissenschaft nicht im verborgenen bleiben kan.

§. 194. Die geschickteste Weise, die Eintheilung der Zeiten zu bestimmen, dazu man am leichtesten gelangen kan, ist ohnstreitig jederzeit der Gebrauch der Sonnen-Uhren gewesen. Es ist dieses mit einer natürlichen Gewißheit verknüpfet, indeme solches auf den unveränderten Lauf und einer gleichförmigen Bewegung der Sonne gegründet ist. Da man nun angefangen, durch den Schatten eines unbeweglichen Körpers, die sinnliche Bewegung der Sonne zu bemercken, so hat dieses weiters zur Erfindung der Sonnen-Uhren Anlaß gegeben. Die **Gnomonik** (§. 94.) befördert dahero den Nuzen, durch Hülfe des Schattens, auf einer jeden gegebenen steten Fläche die Zeiten abzumessen. Sie zeiget also, wie man verschiedene Arten der Sonnen-Uhren auf allerley Arten der Flächen verfertigen müsse. Und indem dieses geschiehet, so bekommen wir dadurch ein sicheres Mittel, wie man auch andere Arten der Stunden-Uhren, die durch

Kunst

Kunst verfertiget werden, zu einer gleichförmigen Bewegung verhelffen müsse.

§. 195. Zu einer Vorbereitung der Kriegs-Bau-Kunst wird insgemein die Pyrotechnie, oder die Feuerwercker-Kunst angegeben. (§. 97.) Aus ihrer Absicht kan man leichte von selbsten erkennen, daß hier eigentlich nur von dem Ernst-Feuern gehandelt werde. Man bedienet sich dabey des Schieß-Pulvers, man hat mit verschiedenen Machinen zu thun, die in dem Krieg sowohl zum Angriff als Gegenwehr erfordert werden. Man muß dahero die Gründe davon einsehen lernen, worinnen ihre Kraft zu würcken bestehe, und wie weit sich dieselbe erstrecken könne. Das grobe Geschütz wird unter den Nahmen der Artillerie begriffen. Wie man darunter sowohl Kanonen als Mörser zu rechnen pfleget, so muß auch das Kugel- und Bomben-Werffen aus gewissen Gründen gefolgert werden. Das grobe Geschütz unterscheidet sich selbsten nach der Verhältnuß, die es durch seinen Bau und Einrichtung erhalten hat. Ihre Kraft zu würcken ist dahero auch was verschiedenes. Eben so ist dieses auch von den verschiedenen Arten der Ernst-Feuer anzunehmen. Wenn ein scharf-

geladene Mine unter die Erde verborgen wird, so entstehet ihre Würckung nicht von ohngefehr. Es gehöret noch eine genauere Einsicht dazu, wenn sie verständlich werden solle. Der Nuzen davon erstrecket sich also nicht nur auf diejenigen, welche ihre Lebens-Zeit im Kriege zuzubringen gedencken, sondern es gehet auch zugleich auf andere, die auf Reisen mit Nuzen Zeughäuser u. d. g. in Augenschein nehmen wollen. Da auch in Kriegs-Zeiten so vielmahl von den verschiedenen Kriegs-Machinen, Ernst-Feuern und Minen, durch die öffentlichen Zeitungs-Blätter gemeldet wird, so ist es vor einen Gelehrten was unanständiges, wenn er sich bloß dabey mit dunckeln Begriffen behelfen muß.

§. 196. Die **Kriegs-Bau-Kunst** (§. 98.) ist heut zu Tage ein Stück, welches ohne den grösten Nachtheil eines Staates nicht hintan zu sezen ist. Ganze Reiche sind ohne dieselbe einer jähligen Verwüstung ausgesezet, wenn grosse Mächte in Feindseeligkeiten gegen einander ausbrechen. Wenn Festungen die Absicht haben müssen, daß sich wenige gegen viele vertheidigen sollen, (§. 98.) so muß sowohl auf die Art des Angriffes als der Gegen-

wehr

wehr gesehen werden. Festungen sind dahero etwas nuzbares, wenn sie so eingerichtet sind, daß der Burger darinnen bey seinen Habseeligkeiten versichert wird, und die Einwohner eines ganzen Landes mit ihren Kostbarkeiten ihre Zuflucht dahin ergreiffen können. Die Vortheile sind groß, wenn sie zu der Vollkommenheit, sich zu vertheidigen, gebracht worden. Sie hemmen die feindlichen Waffen in ihrem Fortgang, und sezen den Feinde in eben einen so grossen Verlust, als wenn er würckliche Schlachten verlohren hätte. Ihre Stärcke ist zwar nach heutiger Art des Angriffes noch nicht zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gebracht worden. Jedoch könnte sie wohl unter die möglichen Dinge gerechnet werden. Ihre Ausführung aber erfordert etwas mehrers, als insgemein davon angegeben wird. Es ist unumgänglich nöthig, daß ein Zusammenhang von solchen Wahrheiten dahin verwendet werde, die auf Vernunft und Erfahrung gegründet sind. Im übrigen hat auch eben der Nuzen dabey statt, den wir vorhin (§. 195.) angemercket haben. Ja es gereichet einem Reisenden mehr zu einem Verdruß, wenn er solche Oerter besuchen muß, um welche er ver-

schiedene Graß-Hügeln liegen siehet, mit welchen er doch keine Absicht verknüpfen kan.

§. 197. Ob es wohl an sich eine offenbare Wahrheit ist, daß aus der **Civil-Bau-Kunst** (§. 99.) dem gemeinen Leben ganz besondere Vortheile verschaffet werden, so erfordert doch die Sache selbsten, daß wir noch eine genauere Untersuchung darüber anstellen müssen. Sie machet einen Theil der Mathematischen Wissenschaften aus, so erfordert auch die Vorstellung davon schon etwas mehrers, als man insgemein darunter zu begreiffen pfleget. Die Bequemlichkeit, und der Vorbedacht, den Anfällen von Wind und Wetter, und andern Dingen, auszuweichen, hat die Kunst, Gebäude aufzuführen, von den ältesten Zeiten her so nuzbar als nöthig gemacht. Die Festigkeit und Schönheit sind zwey Haupt-Absichten dabey, die man nicht so leichte aus den Augen lassen solle. Dieses sind solche Stücke, die theils auf Erfahrung, theils auf andern Gründen bestehen, die durch Nachsinnen erfunden werden. Wer dahero darinnen fortkommen will, der muß in der Kunst zu erfinden geübet seyn. Je grösser die Kosten sind, die auf ein Gebäude verwendet werden, desto grös-

sere Einsicht und Sorgfalt verdienen sie, daß diese Absichten erhalten werden. Es sind dahero ungleich grössere Vortheile zu erwarten, wo Gebäude nach sichern Gründen aufgeführet werden, als wo man es blosserdings auf eine blinde Nachahmung ankommen lässet. Es lässet sich dieser Endzweck nicht erreichen, wenn man sich nicht einen Zusammenhang von andern Wahrheiten bekannt gemacht hat, die aus den mathematischen Wissenschaften und der Natur-Lehre hergenommen sind. Die verschiedenen Absichten eines Bauherrns, und die Stellen, darauf ein Gebäude aufzuführen ist, haben diese Wissenschaften jederzeit dabey nothwendig gemacht. Es ist zwar etwas leichtes, eine gemeine Hütte hinzusezen, es gehöret aber schon etwas mehrers dazu, wenn man ein Gebäude nicht nur dauerhaft und bequem, sondern auch ansehnlich machen will. Ein Gebäude ist allerley Anfällen des Untergangs unterworfen, so erfordert es die Vorsicht, es davor sicher zu stellen. Auch die Schönheit eines Gebäudes, muß etwas dauerhaftes seyn. Es ist ohnstreitig, daß dieselbe einer Stadt und einem ganzen Lande zu einer Zierde gereichet. Oeffentliche Gebäude sollen niemahlen von einer solchen Absicht entfernet seyn. Sie

vermehren die Begierde eines Reisenden, daß er solche Oerter zu besuchen verlanget. Und es fliessen einem Staat wahrhafte Vollkommenheiten zu, wenn ein Fremder durch seinen Aufenthalt denselben zu bereichern sucht. Das Alterthum hat durch die eingeführten Säulen-Ordnungen vieles dazu beygetragen, welches dem Anschauen eines Gebäudes Schönheit und Verwunderung zuwege bringet. Es ist eine Schwachheit der Beurtheilungs-Kraft, und eine Ausschweiffung des Wizes, wenn man davon abzugehen gedencket. Indem die Abwechslungen der Theile darinnen mehr sinnliche Vollkommenheiten in sich enthalten, als wenn man heut zu Tage die trockenen Wände mit gestümmelten Grotten-Arbeiten nur zu beflecken anfangen will. Die Gedancken müssen auch in der Bau-Kunst ordentlich auf einander folgen. Alles Muschelwerck erreget in uns den Gedancken von einem Wasserwerck. Wenn man dahero dasselbe an die trockenen Wände anhängen will, so ist es eben so ungereimt, als wenn man Fenster und Thüren mit Stiefeln, Schuhen und Peruquen auszieren wollte. Es gehet alles ohne zureichendem Grunde dabey zu. Da nun aber die Civil-Bau-Kunst, wie sie in der Mathematik gelehret wird, von allem dem-

jenigen die Gründe anzeiget, was zu der Vollkommenheit eines Gebäudes erfordert wird, so ist es wohl eine sichere Wahrheit, das daraus dem gemeinen Leben vieles nuzbares zu erwarten stehet. Inzwischen ist auch der Nuzen davon verschieden abzunehmen. Man bauet bald im trockenem, bald auf einem wässerichten Boden. Man bauet bald in Städten, bald auf dem Lande. Zu jenen gehören die öffentlichen Gebäude, Kirchen, Schulen, Rathhäuser, Pracht- und Ehren-Gebäude, Proviant-Häuser u. d. g. Zu diesen werden die Wirthsschaft-Gebäude gerechnet. Wie nun alles mit den Haupt-Absichten übereinstimmen muß, wenn eine Vollkommenheit entstehen soll, (§. 111.) so sind zu allem diesen besondere Gründe nöthig, die man sich deutlich dabey vorstellen muß.

§. 198. Indem wir bishero von dem Nuzen verschiedener Wissenschaften gehandelt haben, so sind sie es diejenigen gewesen, die unter den theoretischen Wahrheiten vorzukommen pflegen. Sie sind Beschäftigungen, mit welchen der Verstand zu thun hat, (§. 101.) deren Nuzen darinnen bestehet, daß der Verstand dadurch ganz ungemein geschärfet und

verbessert wird. Wir werden aber auch nunmehro nöthig haben, diejenigen Stücke, in Ansehung ihres Nuzens, durchzugehen, die unter den Nahmen der practischen Welt-Weißheit ausgedrücket werden.

§. 199. Der Nuzen von einer **allgemeinen practischen Welt-Weißheit** (§. 104.) muß ohnehin einem jeden in die Augen fallen, der gewohnt ist, Wahrheiten zu gedencken, wie sie am leichtesten von dem Verstande begriffen werden. Wenn wir die Beschaffenheit so verschiedener Handlungen untersuchen, so sind sie überhaupts als Folgen und Entschliessungen von unserem Willen anzusehen. Die verschiedenen Arten der Handlungen erfordern auch ihre besondere Gründe, aus welchen sie zu erkennen sind. Wenn sie dahero als gut und böse, als gerecht und ungerecht erscheinen, in soferne sie mit dem Geseze der Natur überein kommen, oder davon entfernet sind, so ist es allerdings nöthig, daß man sich von ihrer wahren Gestalt zureichende Begriffe zu machen wisse. Da auch bey allen unsern Handlungen die Freyheit des Willens das erste ist, auf welche alle Verbindlichkeit und Zurechnung ankommet, so wird der Nuzen davon in dem folgen-

genden um soviel mehr bestärcket, wenn man überhaupts den Zusammenhang solcher Wahrheiten erkennet hat. Denn ob es zwar geschehen kan, daß solche allgemeine Gründe, bey dem Vortrag der Wahrheiten selbst, mit eingerücket werden, so ist doch nicht zu läugnen, daß dabey auch oftmahls viele Wahrheiten im verborgenen bleiben, deren Erkenntnuß doch allerdings vor nüzlich zu achten ist.

§. 200. Gleichwie das **natürliche Recht** die freyen Handlungen derer Menschen durchsuchet, wie dieselben als gut und böse betrachtet werden, so ist leichte daraus abzunehmen, daß von einer solchen Erkenntnuß der Anfang von der Verbesserung des Willens zu machen seye. Diejenigen, welche darunter das äusserliche natürliche oder Zwangs-Recht begreiffen, beziehen solches auf den Innhalt der natürlichen Geseze, zu deren Betrachtung einer den andern, nach der Vorschrift der Vernunft, antreiben kan. Da alles dabey darauf ankommet, daß die Glückseeligkeit und die Ruhe des menschlichen Geschlechtes befördert werde, so entspringen daraus die angenehmsten Vortheile, dazu wir durch den Gebrauch von unserer Vernunft geführet werden. So

vieler-

vielerley Arten der Handlungen selbst dabey gefunden werden, welche ihren Grund entweder in einer natürlichen Verbindlichkeit haben, oder durch die Vorstellungen der Liebe und Freundlichkeit erwartet werden, eben so viele Pflichten bekommen wir dadurch, wenn wir gegen dem natürlichen Gesetze unsern Gehorsam erweisen wollen. Der Zusammenhang dieser Wahrheiten machet ihre Betrachtungen an sich schon von einer besondern Nuzbarkeit, wenn unsere Handlungen vernünftig ausfallen sollen. Sie erhalten aber noch über dieses ihre besondere Vorzüge, wenn sie als solche Grund-Wahrheiten angesehen werden, aus welchem alle menschliche Gesellschaften ihre Glückseeligkeiten entlehnen müssen. Der Nuzen davon erstrecket sich dahero am allerersten auf das Recht, welches ganze Völckerschaften gegen einander verbindlich macht. Es ist aber zugleich auch daraus eine geschickte Vorschrift abzunehmen, wie die bürgerlichen Geseze einzurichten sind, wenn sie durch ihre kluge Verordnungen die Glückseeligkeit eines Staates befördern sollen. Die weisen Verfassungen der grösten Rechtsgelehrten, haben jederzeit dadurch ihr gröstes Ansehen erhalten, wenn die vorgeschriebenen

benen Geseze auf Vernunft und Klugheit gegründet gewesen. Die natürliche Befugnuß wird dabey nicht aufgehoben, sondern die Klugheit bestimmet nur die besondern Fälle, wo sie mit einem desto grössern Nachdruck gegen die häuffigen Ausschweiffungen unartiger Menschen behauptet müssen werden. Eben deswegen hat sich die Erkenntnuß jener natürlichen Wahrheiten so nothwendig gemacht, wenn man anders von den weisen Absichten der bürgerlichen Geseze, und der Einrichtung eines ganzen Staates, vernünftige Urtheile ablegen will.

§. 201. Da nun das ganze Völcker-Recht auf der Erkenntnuß von demjenigen gegründet ist, was nach der natürlichen Befugniß befohlen oder verbothen ist, so wird auch der Nuzen von einer solchen Wissenschaft um so viel ansehnlicher gemacht. Grosse Mächte und souveraine Häupter lernen sich selbst erkennen, was sie sich und andern schuldig sind. Die Rechte, welche ganze Völcker betreffen, können der natürlichen Befugniß zu handeln, nicht entgegen seyn. Es gehöret unter die Vortheile der Erfindungs-Kunst, wenn man sich ein ganzes Volck, unter der Vorstellung einer einzeln Persohn, gedencket, nach welchem

sich

sich die Rechte davon um so viel leichter bestimmen lassen. Wenn man sich von der Beschaffenheit eines ganzen Volckes ächte Begriffe zu machen vornimmt, so lässet sich davon ein anderer, von den Arten verschiedener Gesellschaften, nicht absondern. Da die Menschen gewisse Absichten zu erhalten sich einmahl entschlossen haben, so müssen auch die verschiedenen Arten davon in ein helleres Licht gesezet werden. Hier zeiget sich auf einmahl eine Menge der wichtigsten Wahrheiten, welche in die Handlungen der Menschen selbsten den stärckesten Einfluß haben. Man überlege nur, was sowohl bey kleinern als grössern Gesellschaften vor nüzliche Betrachtungen zu machen sind. Man erwege nur die Rechte und die Verbindlichkeiten, welche Eltern und Kinder, Herren und Knechte, Regenten und Unterthanen zu beobachten haben. Wie nöthig ist eine solche Wissenschaft, wenn man die Glückseeligkeit ganzer Städte und Länder entwerfen soll, wenn man von den Rechten einer geheiligten Majestät mit Ehrfurcht sprechen will, wenn man von den Bindnüssen und dem Rechte der Gesandschaften hoher Häupter, wenn man von Kriegs- und Friedens-Schlüssen geschickte Urtheile abzufassen suchet. Es ist gewiß,

daß man, ohne den Zusammenhang der benöthigten Gründe, auf die allerungeschicktesten und gefährlichsten Ausdrücke verfallen muß. Und wie ist es möglich, ein vernünftiges Mitglied solcher Gesellschaften zu werden, von deren natürlichen Einrichtung und Beschaffenheit man überhaupts keine deutliche Begriffe zu machen weiß?

§. 202. Die **Sitten-Lehre** hat am allermeisten mit den Entschlüssungen des Willens selbsten zu thun. Das Geseze der Natur schärfet uns die ernstlichsten Befehle ein, daß wir uns und andere Menschen neben uns glücklich machen. Die stärcksten Bewegungs-Gründe entstehen daraus, wenn der Verstand das Gute und Böse deutlich zu erkennen gelernet hat. Unsere Entschlüssungen stimmen demnach mit der ersten Vorschrift von dem natürlichen Geseze überein, wenn wir das Gute zu erwehlen, und das Böse zu vermeyden wissen. Dieses ist die Quelle, aus welcher die verschiedenen Pflichten fliessen, die wir sowohl gegen uns selbst, als gegen andere und gegen GOtt zu beobachten schuldig sind. Alles dieses trift mit dem Haupt-Endzweck auf das genaueste zusammen. Unsere Handlungen müssen

sen dahero gegen uns selbsten, und andere, gerecht und tugendhaft, und gegen das allerhöchste Wesen mit der grösten Ehrfurcht angefüllet seyn. Die Ausübung vernünftiger Handlungen stehen jederzeit mit unserer Glückseeligkeit in der genauesten Verbindung. So natürlich aber auch dieselben an sich gefunden werden, so ist doch der Gebrauch davon vielen Schwierigkeiten ausgesezet, wenn die Menschen ihrem eigenen Trieb der Glückseeligkeit entgegen handeln. Das Lasterhafte gehöret unter das unvernünftige, dadurch die Menschen in ihr eigenes Unglück und Verderben gestürzet werden. Es ist viel daran gelegen, daß man sein eigen Gewissen zu verwahren, und die Herrschaft über die sinnlichen Leydenschaften zu erhalten weiß. Wie nöthig ist es nicht, die Gesinnungen anderer Menschen auszuforschen, und die Beschaffenheit ihrer Gemüther kennen zu lernen? Es gehöret öfters eine so grosse Geschicklichkeit dazu, einem unvernünftigen Menschen-Thier auszuweichen, als wenn man sich gegen den Anfall der wildesten Geschöpfe vertheidigen muß. Die Sitten-Lehre giebet dahero die hinreichende Vorschrift ab, wie die Tugend aller Orten auszuüben seye. Was könnte dahero vortreflichers gesaget werden,

als

als wenn man durch deutliche Gründe die Mittel von unserer Glückseeligkeit, und die schädliche Abwege des Verderbens, erkennen lernet. Die Vortheile sind davon so groß, daß sie sich auf die Anzahl aller Menschen erstrecken. Wie nüzlich wäre es, wenn der Anfang dazu gleich in der ersten Kindheit gemacht würde. Es kommet hier nicht auf blosse Lebens-Regeln an. Es gehöret hier noch eine deutliche Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten dazu, wie sie in einander gegründet sind. Je grösser die Vorzüge derer Menschen sind, desto mehr haben sie darauf acht zu geben, daß auch andere zu vernünftigen Handlungen angetrieben werden. Der Herr v. Wolf schreibet in der Vorrede seiner vernünftigen Gedancken, von der Menschen Thun und Lassen, mit allem Nachdruck: Es ist gewiß nicht ein geringes Versehen, daß diejenigen, durch deren Rath einmahl die Welt regieret werden soll, und die einmahl Recht und Gerechtigkeit handhaben sollen, sich so wenig um die Tugend bekümmern, als wenn das eine Sache wäre, die man in der ersten Auferziehung unterweilen unverständiger Weibs-Persohnen, oder auch einfältiger Lehrmeister schon ausgelernet hätte. Ist die natürliche Verbindlichkeit schon so groß, tu-

gendhaft zu seyn, so wird dieselbe bey unserm Christenthum nicht aufgehoben, sondern durch den Beytrit der Gnade nur um so viel herrlicher gemacht. Der Zusammenhang dieser Wahrheiten verschaffet dahero noch den Nuzen, den Unterschied zwischen Natur und Gnade einzusehen. Aus einer solchen Betrachtung fliessen die kräftigsten Bewegungs-Gründe, diejenigen Mittel aus dem Wercke der Erlösung zu ergreiffen, dadurch unsere Glückseeligkeit zu einer vollkommenen Dauer erhoben wird.

§. 203. Die **Oeconomie**, oder die **Haußhaltungs-Kunst**, kan sich wohl am sichersten von dem allermeisten, ihres besondern Nuzens wegen, die günstigsten Urtheile versprechen. Da schon die undeutlichen Vorstellungen davon so viele Vorzüge zugestehen, so werden wir solches noch mit grösserm Rechte unter solchen Umständen behaupten können, wo man aus vernünftigen Gründen ihren innern Werth erweisen kan. Sie erstrecket sich auf die Glückseeligkeit, in soferne die Menschen durch ihre freye Handlungen in den kleinern Gesellschaften solche zu erreichen bemühet sind. So vielerley Arten der kleinern Gesellschaften sich befinden, so vielfältig wird auch der Nuzen

zen davon anzugeben seyn. Die meiste Bemühung ist auf den rechten Gebrauch der Güther und des Eigenthums gericht. Alles spricht darinnen von lauter Nuzen, etwas zu erwerben, und das erworbene mit Klugheit anzuwenden. Wie man alles zu gutem Nuzen verwenden solle. Wie man alles in nuzbarem Stande erhalten müsse. Unter den gemeldten Gesellschaften ist der Hauß-Stand, oder da man seine eigene Versorgung übernommen hat, das erste, welches die würdigsten Betrachtungen in sich fasset. Dieses betrift die nöthigen Anstalten des Hauswesens. Dazu gehöret die Sorgfalt der Eltern vor ihre Kinder, die kluge Herrschaft über das Gesinde, und die Erhaltung der nöthigen Nahrungs-Mitteln. Wir gebrauchen Speise, Tranck, Kleider und Wohnung, welche theils auf eine nöthige, theils auf eine bequeme Verpflegung unseres Körpers abzielen. Es sind gewisse Regeln, auf welche ihre Reinlichkeit und Dauer zu Beförderung unserer Gesundheit ankommet. Da wir auch noch die Beyhülfe anderer Menschen nöthig haben, so ist dieses ein wichtiger Umstand, daß man auch vor tüchtige Arbeits-Leute, geschickte Handwercker, erfahrne Künstler, Krämer und Handelsleute Sorge tragen müs-

se. Es müssen demnach die ersten Gründe darinnen liegen, die zu einer weitern Ausführung in der Politik vonnöthen sind. Die Anstalten, so in dem Hauswesen gemacht werden, pfleget man unter den Nahmen der **Wirthschaft** auszudrucken. Diese werden sowohl in Städten als auf dem Lande gefunden. Bey dem leztern werden die Veranstaltungen noch um einen ansehnlichen Theil vergrössert. Ihr Nuzen ist dahero noch um soviel merckwürdiger, indeme davon eine Menge unzehlbarer Leute, ihre Lebens- und Nahrungs-Mitteln erwarten müssen. Die Land-Wirthschaft überträget viele tausend Beschwehrlichkeiten, an deren statt man nur den Nuzen davon selbsten geniessen darf. Sie erfordert aber auch eine desto grössere Sorgfalt, die auf Vernunft und Erfahrung gegründet seyn muß, dazu die Natur-Lehre das ihrige mit beytragen muß. Die vornehmsten Stücke der Land-Wirthschaft bestehen in sorgfältiger Bestellung des Ackerbaues, des Holzes, Wieß- und Weinwachses, der Viehzucht, Fischereyen, Jagden, und des Brauwesens, in nüzlicher Anlegung Küchen- und Obst-Gärten, der Wirthschafts-Gebäude, und wo dasselbe geschehen kan, in Aufrichtung angenehmer Schlösser, Spazier-Gän-

ge,

ge, Wasser-Wercke und Blumen-Gärten und d. g.

§. 204. Wenn diese Wissenschaft noch auf die Einkünfte und Renten eines Fürsten-Staates verwendet wird, so machet sie alsdenn eine besondere Betrachtung aus, welche die Cameral-Wissenschaft genennet wird. Hohe Häupter haben die gröste Obsorge auf sich, daß alles wohl und ordentlich eingerichtet seye. Der Aufwand, welcher nothwendig zur Erhaltung eines Staats gehöret, erfordert ein genaues Verzeichnuß der Einkünfte, nach welchem derselbe einzurichten ist. Wie ein Fürst beständig das Wohl seiner Unterthanen zum Endzweck führet, so wird er auch allezeit mehr darauf bedacht seyn, dieselben glücklich zu machen, als durch übermäßige Abgaben ins Elend zu bringen. In dieser Absicht schreibet ein Fürst seinen Unterthanen nützliche Policey-Verordnungen vor. Er wachet stets davor, daß Kirchen und Schulen in einem blühenden Flor erhalten werden. Er verordnet weise und verständige Lehrer, welche die Jugend zu allerley Wissenschaften angewöhnen. Er bestimmet den Werth des Geldes und das Münz-Wesen. Er bauet die Bergwercke, und damit das Geld

im Land behalten werde, so richtet er nüzliche Manufacturen auf. Er beleget die öffentlichen Strassen mit mäßigem Mauth und Zoll, und schläget auf die Einfuhr fremder Waaren, die ohnehin nur zu Pracht und Ubermuth verleiten, desto stärckere Accise. Er richtet Korn-Häuser auf, damit die Unterthanen, die er so sehr liebet, bey entstehendem Mißwachs nicht Mangel leiden dörfen. Er erbauet Arbeits- Zucht- und Pfleg-Häuser, damit solche Personen, die dahin gehören, nicht andern zur Last und Beschwehrde herum gehen müssen. Seine Vorsicht erstrecket sich auf das Wohl eines ganzen Landes, welchen er weise Vorsteher und Beamten vorsezet. Ein Fürst hat dahero auch sein majestätisches Ansehen im Frieden und Kriege auf das höchste gebracht, wenn er durch weise Anstalten den Ruhm seiner Würde, und das Wohl seiner Unterthanen behaupten kan.

§. 205. Die **Politik** betrift, ihrem Umfang nach, eine Vorschrift, wie die Handlungen derer Menschen in den grössern Gesellschaften vernünftig einzurichten sind. (§. 109.) Da zu dergleichen Gesellschaften die Einrichtung eines gemeinen Wesens, und eines ganzen Staates

tes gehöret, so ist aus einer solchen Absicht bereits der Nuzen zur Genüge abzunehmen. Alles zielet darauf ab, die Menschen in einer Gesellschaft glücklich zu machen, dahin sie sich, ihrer äusserlichen Ruhe und Sicherheit wegen, begeben haben. Die Vielheit derer Persohnen, welche mit einander zusammen treten, verursachen noch gewisse Neben-Absichten, warum sie zu gleicher Zeit vorhanden sind. Die Glückseeligkeit des menschlichen Lebens kan ohne die Beyhülfe anderer nicht befördert werden. Wie nun die Ubereinstimmung aller Theile, bey der Vollkommenheit des Ganzen, jederzeit beysammen seyn muß, so ist es etwas nothwendiges, daß auch ein jedes Mitglied ins besondere seine Kräfte, zur Erlangung jener Haupt-Absicht verwenden muß. Die Gedenckungs-Arten derer Menschen sind gar zu verschieden, als daß die Ausführung davon ihnen schlechterdings zu überlassen wäre. Es ware dahero nichts bessers und vortheilhafters, als daß die Aufsicht und Sorgfalt darüber, einer oder mehrern Persohnen aufgetragen wurde. Dieses sind die Pflichten, welche Regenten und Unterthanen vor Augen haben müssen. Wie nun jene dadurch das Recht zu befehlen erlangen, so haben diese die Schuldigkeit auf sich, die-

sen Befehlen ungesäumt nachzuleben. Wie nüzlich aber machet sich eine solche Wissenschaft, aus deren Gründe man das Ansehen und die Würde, Regenten und Obern, so deutlich erkennen kan. Die Bewegungs-Gründe, sie zu lieben und zu verehren, können nicht besser als aus der Vorstellung des mannigfaltigen hergenommen werden, auf welche ihre Sorgfalt und Eifer vor das gemeine Beste unabläßlich gerichtet ist. Es lässet sich solches am meisten aus der dreyfachen Beschaffenheit derer Menschen erkennen, wenn sie in dem Lehr, Wehr und Nehr-Stand betrachtet werden. Die Politik giebt dahero die Gründe, wie ein jeder derselben zu seiner Art der Vollkommenheit zu bringen sey. Die Einrichtung des gemeinen Wesens erhält also die grösten Vorzüge, wo die gemeine Wohlfahrt und Sicherheit aller Mitglieder am besten befördert wird. Wo alle Anstalten und Verordnungen dahin abzielen sollen, einen Staat glücklich zu machen, da muß auch Verstand und Tugend die Oberhand behalten. Eine durchdringende Einsicht in den Erfolg der künftigen Begebenheiten, in sofern sie sich aus den Gegenwärtigen bestimmen lassen, verschaffet einer Staats-Wissenschaft die

er-

erspriesslichsten Vortheile, dadurch sie sich so- wohl im Krieg als Frieden Verdienste erwer- ben kan.

§. 206. Man pfleget öfters die Politik noch in einem weitläuftigen Sinn zu nehmen. Es ist nichts unbekanntes, daß man zuweilen einen Menschen einen Politicum zu nennen pfle- get, oder daß er sich in der Welt politisch auf- zuführen wisse. Leute, die in Wissenschaften nicht gar zu wohl bewandert sind, stehen öfters in den Wahn, daß derjenige ein Politicus seye, der, nach der gemeinen Ausdrückung, den Mantel nach den Wind zu richten wisse. Einfältige glauben dahero, daß derjenige poli- tisch heisse, der, durch verstellte Minen der Liebe und Freundschaft, andere so weit zu hin- tergehen wisse, daß er seine böse Absichten, andern zu schaden, desto füglicher darunter verbergen könne. Allein, dieses sind betrüge- rische Begriffe, die nur so lange den Schein des guten behalten, als sie noch nicht in ihrer Mißgestalt erblicket werden. Ihre Abscheulich- keit ist um so viel grösser, wenn sie von andern einmahl entdecket worden. Sie lauffen wider alle Regeln der Klugheit und des Wohlstandes, indem sie am Ende nichts als Verachtung und

Feindschaft zuwege bringen. Wenn man noch einen verständigen Begriff mit einer politischen Aufführung verknüpfen sollte, so schläget solches in denjenigen Vortrag der Sitten-Lehre ein, wo ein Mensch, seine Handlungen nach den Regeln der Klugheit einzurichten, angewiesen wird. Weswegen denn auch die Gründe dazu, aus ihrem natürlichen Zusammenhang daselbsten herzunehmen sind.

Das sechste Capitel.

Von dem Nuzen der Welt-Weißheit, in Betrachtung anderer Wahrheiten.

§. 207. Daß noch ausser der Welt-Weißheit verschiedene andere Stücke der wichtigsten Wahrheiten gefunden werden, welche entweder dieselben ganz und gar übersteigen, oder noch auf andere Weise ihre besondere Bestimmungen erhalten, solches lässet sich aus der Art ihrer

ihrer Vorwürfe selbst am besten erkennen. Man ist von den ältesten Zeiten her schon gewohnet gewesen, dieselbe in gewisse Facultäten einzutheilen. Wie nun ausser den Theilen der Welt-Weißheit noch die Theologischen, Juristischen und Medicinischen Wahrheiten darunter begriffen sind, so werden wir auch dißfalls einer solchen beliebten Ordnung in so weit nachgehen, als es zu unsern gegenwärtigen Absichten erfordert wird.

§. 208. Die **Gelehrsamkeit** ist ein Zusammenhang von solchen Wahrheiten, die man nach ihren Gründen einzusehen vermögend ist. Ein **Gelehrter** wird dahero derjenige seyn, der sich einen Zusammenhang von solchen Wahrheiten zuwege gebracht, davon er die Geschicklichkeit besizet, sie nach ihren Gründen einzusehen.

§. 209. Der Begriff von der Gelehrsamkeit scheinet manchmahl noch mit vieler Dunckelheit umgeben zu seyn. Der berühmte Herr D. und Kirchen-Rath Walch hat in seinem philosophischen Lexico unter diesem Titul sich folgender massen ausgedrucket. Was die Gelehrsamkeit seye, hierinnen hat man zweyerley

Be-

Begriffe oder Concepte; der eine Begriff ist ein gemeiner, da insgemein derjenige vor einen Gelehrten gehalten wird, der erstlich in der lateinischen Sprache etwas begriffen, und dann, nach der gewöhnlichen Manier, eine Zeitlang auf Academien studiret hat. Der andere Begriff ist ein eigentlicher und wahrer, da man die Gelehrsamkeit nach ihrem wahren Wesen ansiehet, und sie für eine Erkenntnuß der Wahrheiten hält, welche einem nicht sogleich in die Augen fallen, und uns zeigen, wie wir unser Thun und Lassen nach dem Willen GOttes einzurichten haben. Es erkläret der belobte Herr Verfasser in dem folgenden gleich mit mehrern, was zu einer solchen Erkenntnuß der Wahrheiten erfordert werde. Die Erkenntnuß heist es, muß judicieus und gründlich seyn, da wir, vermittelst des Judicii, die Wahrheiten erkennen. Die Gelehrsamkeit ist eigentlich ein Werck des Judicii, welches vor die dazu erforderte Haupt-Fähigkeit zu achten, und worinnen die gemeine Erkenntnuß von der gelehrten unterschieden ist. Denn die gemeine beruhet auf die Sinne, auf das Gedächtnuß, und auf das Ingenium, doch kan sie bey der judicieusen oder gelehrten nicht ausgeschlossen werden, indem das Gedächtnuß, und das Ingenium,

nium, dem Judicio die Materialien, an welchem es seine núzliche Würckungen zeigen móge, an die Hand geben müssen.

§. 210. Die blosse Erkenntnuß der Wahrheiten enthált nichts weiters in sich, als daß man weiß, daß Wahrheiten vorhanden sind. Es ist dahero nur eine historische Erkenntnuß, (§. 10.) in welcher allererst der unterste Grad der menschlichen Erkenntnuß befindlich ist. (§. 12.) Da nun aber zu dem Begriff von einer Gelehrsamkeit noch etwas mehrers erfordert wird, (§. 208.) so machet die blosse Erkenntnuß der Wahrheiten noch keinen Gelehrten aus.

§. 211. Wo eine Gelehrsamkeit statt finden solle, da müssen auch die Gründe angeführet werden, warum die Wahrheiten so, und nicht anders sind. (§. 208. coll. §. 13. 14.) Da nun aber die Einsicht von denen Gründen derer Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß genennet wird, (§. 28.) so kan keine Gelehrsamkeit statt finden, wo man sich nicht zugleich von denen Wahrheiten, die man erkennet hat, eine philosophische Erkenntnuß zuwege gebracht hat.

§. 212.

§. 212. Weilen der ganze Umfang der Welt-Weißheit nichts anders als eine Fertigkeit von der philosophischen Erkenntnuß ausmachet, (§. 49.) in der Anwendung einer philosophischen Erkenntnuß aber die Gelehrsamkeit bestehet, (§. 211.) so machet die Welt-Weißheit selbsten das vornehmste Stück der Gelehrsamkeit aus.

§. 213. Wer dahero den Nahmen eines Gelehrten erhalten will, (§. 208.) der kan nicht anders dazu gelangen, als bis er in den Theilen der Welt-Weißheit soweit geübet ist, daß er eine Fertigkeit besizet, die Gründe von den Wahrheiten einzusehen.

§. 214. Da die Wahrheiten selbsten etwas unveränderliches sind, (§. 25.) so können die besondere Arten der Wahrheiten denen allgemeinen nicht entgegen seyn. Da nun diese die Gründe in sich fassen, aus welchen jene ihren ersten Ursprung erhalten, so ist auch deswegen die Welt-Weißheit einem Gelehrten etwas unentbehrliches, wenn er in den besondern Fällen mit einer Gewißheit etwas behaupten will.

§. 215. Die Eigenschaften eines Gelehrten sind dahero, dasjenige, was er behauptet, aus unumstößlichen Gründen darzuthun. (§. 43.) Er muß gründlich gedencken. Er muß in Wissenschaften geübet seyn. Er muß Beweise auf sich nehmen. (§. 46.) Er muß sich von denen Wahrheiten, die er behauptet, ein ganzes Lehr-Gebäude zu machen wissen. (§. 45.)

§. 216. Wenn dahero die sogenannten Facultäten Theile der Gelehrsamkeit ausmachen sollen, (§. 207. 208.) so müssen sie auch zugleich mit einer philosophischen Erkenntnuß verknüpfet seyn. (§. 212.) Sie verdienen also den Nahmen einer Gelehrsamkeit, in soferne die Wahrheiten, so darinnen vorkommen, aus ihren Gründen zu beweisen sind. (§. 215.)

§. 217. Die besondern Arten der Wahrheiten betreffen entweder eine höhere Erkenntnuß des göttlichen Wesens, oder sie zielen auf die besondern Handlungen und Geschäfte derer Menschen ab. Die erstern werden unter dem Nahmen der theologischen Wahrheiten vorgestellet. Sie begreiffen in sich den Zusammenhang der göttlichen Offenbarung, dadurch die Menschen zu der geheiligten Erkenntnuß

des

des göttlichen Wesens, und zu der Erhaltung ihrer ewigen Seeligkeit geführet werden. Derjenige, so nach einer solchen Vorschrift seinen Vortrag einzurichten weiß, wird ein Theologe genennet.

§. 218. Die Offenbarung ist eine Entdeckung des göttlichen Willens. (§. 217.) Sie enthält dahero solche Wahrheiten in sich, die wir natürlicher Weise nicht begreiffen noch verstehen können. Sie erhöhen also die Art unserer Erkenntnuß, und ersezen den Mangel, der sich bey unserem natürlichen Vermögen zu gedencken, vermercken lässet. Auf solche Art sind sie von unserem gewöhnlichen Gebrauch der Vernunft so sehr unterschieden, daß sie ganz und gar davon etwas besonders vorstellen. Die Welt-Weißheit hat also mit ihrem ersten Wesen nichts zu thun. Sie verlangen von uns schlechterdings den Glauben, und wir sind verbunden, dieselben als Wahrheiten anzunehmen, weilen sie durch das göttliche Ansehen den höchsten Grad der Gewißheit erhalten haben.

§. 219. Da alle Arten der Wahrheiten ihre Gründe haben, aus welchen sie können

begriffen werden, warum sie so, und nicht anders sind, (§. 14.) so müssen auch die geoffenbarten Wahrheiten ihre Gründe haben. Denn da der göttliche Verstand sich alle Dinge auf das deutlichste vorstellet, so müssen auch demselben die Gründe von solchen Wahrheiten, die GOtt nach seiner Weißheit zu offenbaren vor gut befunden hat, bekannt seyn. Indem wir aber nach unserer natürlichen Erkenntnuß niemahlen so weit gelangen können, so sind uns auch die Gründe von solchen Wahrheiten so lange verborgen, als wir noch nicht durch eine Offenbarung zu deren Erkenntnuß geführet werden. Wir erkennen dahero die Gründe solcher Wahrheiten nur in soweit, als es der göttlichen Weißheit gefallen hat, uns durch eine Offenbarung dieselben bekannt zu machen.

§. 220. Weilen die Einsicht in die Gründe der Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß genennet wird, (§. 28.) die theologischen Wahrheiten aber ebenfalls ihre Gründe haben müssen, (§. 219.) so muß auch von demselben eine philosophische Erkenntnuß möglich seyn. Indeme aber die Gründe selbst nur in soweit erkennet werden, als sie uns durch eine Offenbarung bekannt gemacht worden, (ibid.) so

kan eine solche Erkenntnuß in unserem natürlichen Vermögen nicht enthalten seyn. (§. 218.) Demnach hat auch keine gemeine philosophische Erkenntnuß dabey statt. (§. 35.) Da wir nun die Einsicht in die Gründe der Wahrheiten, dazu wir durch eine Offenbarung geführet werden, die philosophische Erkenntnuß von der andern Art genennet haben, (§. 35.) so kan auch bey den Gründen von den puren theologischen Wahrheiten keine andere, als nur die philosophische Erkenntnuß, von der andern Art gebrauchet werden.

§. 221. Durch eine göttliche Offenbarung wird unsere natürliche Erkenntnuß von GOtt und göttlichen Dingen nicht aufgehoben, sondern nur nach ihrer Art erhöhet, und zu einer grössern Vollkommenheit gebracht. (§. 218.) Es befinden sich also zugleich auch solche Wahrheiten darinnen, die wir durch den Gebrauch unserer natürlichen Kräfte erkennen gelernet. Weilen nun dazu überhaupt eine philosophische Erkenntnuß erfordert wird, (§. 33.) so wird es nunmehro selbsten nöthig seyn, daß wir auch den Nuzen zeigen, den sich ein Theologe von dem Gebrauch der Welt-Weißheit zu versprechen hat.

§. 222. Ein Theologe hat das wichtigste Geschäfte von der Erkenntnuß derer Wahrheiten auf sich. Er ist ein Lehrer der göttlichen Geheimnüsse. Er verkündiget denen Menschen den göttlichen Willen von ihrer Seeligkeit. Was ist dahero nothwendigers, als daß er selbsten vor sich genugsamen Unterricht, Gründlichkeit und Deutlichkeit besizen muß. Er muß selbsten die gröste Gewißheit solcher Wahrheiten bey sich empfinden, die er andern zu erkennen geben will. Die Wichtigkeit der Sachen selbst, geben ihme die grösten Vortheile an die Hand. Bey solchen Wahrheiten, die alleine den Glauben erfordern, gründet sich seine Gewißheit auf die unbetrügliche Aussprüche der göttlichen Offenbarungen. (§. 218.) Er muß dahero in denen Grund-Sprachen und in der Auslegungs-Kunst geübet seyn, wenn er sich und andere von dem wahren Inhalt des göttlichen Willens überzeigen solle. Weilen aber dabey noch andere Arten der Wahrheiten vorkommen, welche auf den Begriffen einer natürlichen Erkenntnuß gegründet sind, (§. 221.) so muß er auch in den nöthigsten Theilen der Welt-Weißheit sich nicht als einen unerfahrnen Fremdling finden lassen.

§. 223. Ein Theologe muß Gründlichkeit besizen. (§. 222.) Weilen nun die Gründlichkeit aus einen Zusammenhang deutlicher Begriffe erwächset, so sind dieses die nöthigsten Stücke der Welt-Weißheit, dadurch eine solche Absicht am geschicktesten befördert wird.

§. 224. Wer sich eine wahre Erkenntnuß von theologischen Wahrheiten verschaffen will, der muß auch ordentlich gedencken können. Denn da die Wahrheiten an sich auf eine gewisse Weise mit andern verknüpfet sind, (§. 19.) so stehen sie auch in einer solchen Folge, daß immerzu die eine zu einer gehörigen Einsicht der andern behülflich seyn muß. Ein Theologe muß dahero seinen Verstand zu schärffen suchen. Er muß auch seine Vernunft dabey zu gebrauchen wissen. Da nun die Vernunft-Lehre (§. 156.) damit am allermeisten beschäftiget ist, deutliche Begriffe, und eine Fertigkeit in Schlüssen und Folgerungen zu erlangen, so ist wohl dieses ohnstreitig das erste, worauf ein jeder Gelehrter zu gedencken hat. Ein Theologe hat dahero um so viel mehrere Ursache dazu, wenn er die Wichtigkeit seiner Absichten vor Augen stellet.

§. 225.

§. 225. Die Vernunft-Lehre ist dahero nicht nur nöthig, wenn er gründlich gedencken, und Beweise geben will, sondern sie verschaffet auch die grösten Vortheile in der Auslegungs-Kunst, in der Einrichtung eines geschickten Vortrages, in der Entdeckung der Irrthümer, und Wiederlegung derselben. Die eigene Uberführung von solchen Wahrheiten erwecket in ihme allezeit das gröste Vergnügen. Und er wird darüber in einen so hohen Grad der Freudigkeit gesezet, daß er sie mit der grösten Gewißheit gegen andere zu behaupten weiß.

§. 226. Da sich der Nuzen der Metaphysik auf alle Arten der Wissenschaften erstrecket, (§. 159.) so muß sich auch ein gründlicher Theologe dieselbe bekannt zu machen suchen. Denn da die ersten Gründe einer menschlichen Erkenntnuß darinnen gefunden werden, die wir uns von GOtt, der Welt, und der Seele zu machen haben, so hat er sich auch den grösten Nuzen von der Erkenntnuß solcher Wahrheiten zu versprechen. Ohne derselben wird er gar bald den Mangel einer Wissenschaft verspühren können. Wie will er wider die Verächter der göttlichen Geheimnusse eine Wahr-

heit zu retten suchen, an welcher doch so vieles gelegen ist. Die ersten Gründe, von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, von den wahren Kennzeichen derselben, von der Würcklichkeit GOttes, von der Herrlichkeit der göttlichen Eigenschaften, von den Wunderwercken, von der Beschaffenheit der natürlichen Kräfte des Menschen, die Eigenschaften eines Geistes, die Freyheit und Unsterblichkeit unserer Seele, sind Stücke, dahin wir bereits durch den Gebrauch von unserer Vernunft geführet werden. Die Beweise davon müssen den Feinden solcher Wahrheiten die Uberführung beybringen, daß sie unvernünftig gedencken, wenn sie das Gegentheil davon anführen wollen. (§. 164.) Wie nun dieses alles zu der Gründlichkeit und Deutlichkeit eines Theologen erfordert wird, (§. 223.) so erhalten diese Wahrheiten selbsten noch einen desto grössern Vorzug, wenn er sie nach ihrem ganzen Umfang aus einer göttlichen Offenbarung zu bestärcken weiß.

§. 227. Die Sitten-Lehre, (§. 202.) und die Erkenntnuß der natürlichen Pflichten, dörfen auch einem gründlichen Theologen nicht verborgen seyn. Sie enthalten die ersten Grün-

Gründe von der Art eines vernünftigen Gottesdienstes und einer göttlichen Verehrung in sich. Sie zeiget den Unterschied, der zwischen Natur und Gnade, gefunden wird. Ein Theologe hat sehr vieles mit dem natürlichen Menschen zu thun. Es ist dieses gleichsam der erste Vorgang, wenn er die Menschen zur Busse erwecken solle. Er muß dahero wissen, wie weit es natürliche Menschen in der Ausübung der Tugend bringen können, damit er die Würckungen der Gnade und der Widergeburth nicht dabey vermengen möge. Es müssen ihme die Gemüther und die Leydenschaften derer Menschen bekannt seyn, wenn er mit einem Nachdruck zu ihnen sprechen will. Er muß die Stärcke der natürlichen Tugend erkennen, wenn er aus dem Wercke der Erlösung die Gründe von der Heiligung vortragen will. Er muß die Abscheulichkeit derer Laster auf eine lebhafte Weise abzubilden wissen, wenn er die Boßheit derer Menschen zu bestraffen, und sie davon zu entreissen suchet. Und es ist ihm selbsten nöthig, die Reguln der Klugheit und der Wohlanständigkeit vor allen andern auszuüben.

§. 228. Daß die mathematischen Wissen-

schaften einem gründlichen Theologen ebenfalls ihren Nuzen schaffen können, solches lässet sich bereits aus dem allgemeinen Nuzen derselben (§. 168. seq.) abnehmen. Sie ist eine wahrhafte Zierde eines Gelehrten. (§. 173.) Sie ist das beste Mittel, den Verstand zur Deutlichkeit und Scharfsinnigkeit zu gewöhnen, (§. 171.) und ihre Vorfälle sind soviel, daß sie in dem gemeinen Leben ganz und gar unentbehrlich sind, weilen ihre Glückseeligkeit darauf beruhet. (§. 172.) So ist doch ausser deme ganz gewiß, daß der Vortrag eines Theologen allezeit mangelhaft und trocken bleiben wird, wenn er sich, ohne einer mathematischen Erkenntnuß, an die Wercke der Natur und des ganzen Welt-Gebäudes wagen will. Es kan auch wohl nicht anders geschehen, als daß er, ohne dergleichen Gründe, öfters mit den gröbsten Unwahrheiten die heilige Stätte verunehren muß. Es wäre besser gethan, wenn ein ungründlicher Theologe von solchen Erklärungen der heiligen Schrift gar abstehen mögte, als daß er mit einer vermessenen Stimme seine Unwissenheit zu erkennen giebt. Es kan mit vielem Nuzen nachgelesen werden Joh. Bernhard Wideburgs Mathesis biblica septem speciminibus comprehensa, Jacob Schmids

bibli-

biblischer Mathematicus, Reyhers Mathesis bibl. und andere Schriften, welche die Vortheile der mathematischen Wissenschaften in der Erklärung der heiligen Schrift gezeiget haben. Zu geschweigen, daß er ohne der Mathematik nicht einmahl die eigene Glückseeligkeit des menschlichen Lebens zu befördern weiß.

§. 229. Eben dieses lässet sich auch von der Natur-Lehre behaupten. Wir haben um so viel mehrere Ursache dazu, da wir selbsten durch die göttliche Zeugnüsse dahin gewiesen werden, daß wir GOtt aus seinen Wercken erkennen sollten. Wie kan solches aber geschehen, oder wie kan der grosse Schöpfer in seinen Wercken verherrlichet werden? wenn man weder die Dinge selbsten, noch ihre Kraft und Würckungen, erkennet hat. Ein gründlicher Theologe wird dahero mit einer ganz andern Lebhaftigkeit die Wercke der Schöpfung, der Erhaltung und der Vorsehung zu rühmen wissen, als derjenige, so die Würckungen und Absichten der natürlichen Dinge, kaum den blossen Nahmen nach, zu nennen weiß. Die Wercke der Natur enthalten die wichtigsten Gründe in sich, die Menschen zur Verherrlichung des Schöpfers aufzumuntern. Macht

und Weißheit stehen allezeit in dem genauesten Zusammenhang beysammen. Sollte es wohl möglich seyn, dieselben andern anzupreisen, wenn man noch selbsten mit lauter undeutlichen Vorstellungen davon angefüllet ist? Ein gründlicher Theologe muß den ganzen Schau-Plaz der Welt als einen Spiegel der göttlichen Herrlichkeiten anzurühmen wissen. Es handeln diejenigen wider die Pflichten ihres wichtigen Amtes, welche dieses entweder mit einem Stillschweigen übergehen, oder wohl gar, aus irrigen Begriffen, die Kräfte und Würckungen natürlicher Dinge zu erklären suchen. Es können die Verächter der göttlichen Eigenschaften aus keinem bessern Grunde widerleget werden, als wenn man ihnen die sinnlichen Erfahrungen vor Augen stellet. Es sind die Bemühungen solcher gelehrten Männer allezeit groß zu achten, welche in ihren Schriften dieses auszuführen besorget gewesen sind. Mit vielem Nuzen können die Schriften eines berühmten Scheuchzers, Lessers, Derhams, und anderer gelesen werden. Es ist nichts zu finden, wo sich die Gelehrsamkeit eines Theologen weitläuftiger und gründlicher, als in diesem Stücke erweisen kan. Es ist dieses auch um soviel nothwendiger, indem die meisten

Men-

Menschen die göttliche Erhaltung und Vorse-
hung derer Dinge so wenig zu verehren wissen.

§. 230. Da inzwischen die ganze Welt-Weißheit denen Menschen so viele Vollkommenheit, (§. 119.) Nuzen, (§. 127.) Vergnügen, (§. 139.) Freude (§. 143.) und Glückseeligkeit (§. 147.) verschaffet, so wäre es eben so leichte von den übrigen Theilen der Welt-Weißheit zu zeigen, wie nuzbar sie einem Theologen werden können. Wir haben indessen die nöthigsten Stücke berühren wollen, damit junge Leute sogleich daraus ersehen können, wovon die Stärcke eines gründlichen Nachdenckens zu erwarten seye. Es wäre allerdings zu wünschen, daß ein jeder, der den Nahmen eines Gelehrten behaupten will, in allen Theilen der Welt-Weißheit wohl geübet seye. (§. 212.) Die Sache selbsten ist von einer geringen Schwierigkeit, wenn nur die ersten Jahre auf Universitäten besser, als insgemein zu geschehen pfleget, dazu verwendet werden. Es kan solches um so viel leichter erfolgen, wenn auf Gymnasien solche weise Anstalten getroffen werden, daß die Jugend bey Zeiten zu solchen Wissenschaften auf eine geschickte Weise angeführet wird. Da auch überhaupts die grösten

Vortheile der Welt-Weißheit darinnen bestehen, daß die Menschen zu einem vernünftigen Dencken und Leben geleitet werden, (§. 152.) so muß auch dieses einem Theologen vortrefliche Dienste thun. Er wird dadurch in dem Stande gesezet, solchen Ausschweiffungen zu entgehen, welche sich öfters unvermuthet durch die Schwäche seiner Beurtheilungs-Kraft in politischen Händeln bemercken läßet. Ungegründete Urtheile sind allezeit etwas gefährliches, indeme es auch die Klugheit erfordert, die gegründeten zu gewissen Zeiten zurücke zu halten. Ein Theologe hat um so viel mehrere Ursache, sich vernünftig dabey aufzuführen, weilen es sich gar leichte dabey ereignen kan, daß die Hochachtung, die man ihme sonsten seines Amtes wegen schuldig ist, dadurch verringert wird.

§. 231. Ein Theologe handelt dahero philosophisch, wenn er die Stärcke der Vernunft und des Verstandes gehörig anzuwenden weiß. (§. 135.) Dieses ist die Vorschrift der Gründlichkeit, die er in allen Fällen zu beobachten hat. (§. 223.) Er erkennet gar wohl die Schrancken, welche demselben gesezet sind. (§. 34.) Und seine Haupt-Absicht muß dahin

hin gerichtet seyn, die göttlichen Wahrheiten denen Menschen unverfälscht vorzutragen. (§. 222.) Da aber auch ein Theologe durch eine öffentliche Rede einer ganzen Gemeinde den göttlichen Willen vorzutragen hat, so kan man aus diesem leicht abnehmen, was von denen sogenannten philosophischen Predigten zu halten seye. Philosophisch predigen heissen wir dasjenige, bey welchem der Vortrag gründlich und deutlich abgefasset ist. Indeme bey den puren theologischen Wahrheiten alleine die philosophische Erkenntnuß von der andern Art (§. 220.) statt findet, so erfordert dieses eine Sorgfalt, daß alles dabey nach der Vorschrift der göttlichen Offenbarung erwiesen wird. Bey denen vermischten Wahrheiten findet die gemeine philosophische Erkenntnuß nicht weiter Plaz, als die Begriffe davon nöthig sind, die Ausdrücke der göttlichen Offenbarungen dadurch erläutern zu können. Der Inhalt einer geistlichen Rede muß alleine auf der Vorschrift des göttlichen Wortes gegründet seyn. Dieses hat alleine die Verheissung von den Würckungen des Geistes und der Bekehrung. Es gehöret dahero die gröste Klugheit dazu, daß darüber die philosophische Erkenntnuß von der andern Art nicht hintangesezet werde. Das allermeiste

ste gehöret davon zu dem eigenen Nachdencken, welches ein Lehrer vorhero anzustellen hat. Es ist am allerbesten, wenn er sich dabey an die Stelle seiner unerfahrnen Zuhörer sezet, damit er erkennen lerne, wie weit sich die Fähigkeit derselben erstrecken möge. Es ist dahero eine Schwachheit der Beurtheilungs-Kraft, wo in einer geistlichen Rede die Ohren derer Zuhörer mit einer Menge philosophischer Ausdrückungen und Meynungen angefüllet werden. Es sind dieses leere Schaalen, darüber denen Zuhörern der Kern des göttlichen Wortes entzogen wird. Ein öffentlicher Lehrer in der Gemeinde muß seinen Vortrag in der Einfalt des Geistes und in der Kraft desselben abzufassen geschickt seyn. Der Reichthum des göttlichen Wortes ist allzugroß und zu schäzbar, als daß man die Zeit ihres Vortrags mit fremden Gedancken verschwenden sollte. Es betrift dieses das wichtigste Geschäfte von der Menschen Seeligkeit. Und ein Lehrer bürdet die schwehrste Verantwortung auf sich, wenn er den ersten Absichten der Erbauung entgegen handelt.

§. 232. Wenn die Rechts-Gelehrsamkeit den Nahmen von einer Wissenschaft behaupten

solle,

solle, die Geseze zu erklären, und dieselben ihren Absichten gemäß anzuwenden, so ist wohl zum voraus leicht abzunehmen, daß die Welt-Weißheit dabey die vortreflichsten Dienste leisten muß. Wer sollte sich wohl einbilden, daß eine Menge so vieler Geseze, und der Zusammenhang der heylsamsten Verordnungen, nur bloß von ohngefehr entstanden seyen? Sollte wohl ein blinder Zufall irgendwo vermögend gewesen seyn, dieselben ans Licht zu stellen? Oder muß man nicht vielmehr aus ihrer Natur und Beschaffenheit selbsten erkennen, daß sie ihren ersten Ursprung aus den wichtigsten Gründen und Ursachen erhalten haben? Es würde auch eine vergebliche Bemühung seyn, die Geseze auf eine geschickte Art anzuwenden, wenn es nicht zum voraus eine ausgemachte Sache wäre, daß sie ihre gewisse Absichten gehabt hätten, warum sie zuerst hervor gebracht worden sind. Weilen nun die Einsicht in die Gründe derer Wahrheiten eine philosophische Erkenntnuß erfordert, (§. 28.) die Rechts-Gelehrsamkeit aber ihre besondere Absichten und Gründe haben muß, so ist auch klar, daß dieselbe zugleich eine philosophische Erkenntnuß zum voraus anbefiehlet.

§. 233. Weilen auch eine philosophische Erkenntnuß auf die historische zu verweisen pfleget, (§. 36.) so wird auch dieses bey der Rechts=Gelehrsamkeit ein nöthiges Stück der Aufmerckſamkeit seyn. Wer dahero ein gründlicher Rechts=Gelehrter zu werden verlanget, der muß sich auch den Ausdruck derer Geseze bekannt zu machen suchen.

§. 234. Die besondern Wahrheiten lassen sich nicht anders begreiffen, als so ferne sie in denen allgemeinen gegründet sind. Die allgemeine Absicht vernünftiger Handlungen bestehet in der Beförderung unserer Glückseeligkeit. (§. 152.) So müssen auch die Geseze die Beförderung der menschlichen Glückseeligkeit zu einem beständigen Vorwurf haben. Da nun dieses Stücke sind, davon wir den ersten Unterricht aus der natürlichen Rechts=Gelehrsamkeit erhalten müssen, (§. 200.) so ist auch dieses die Ursache, warum ein angehender Rechts=Gelehrter ihre Gründe am ersten erlernen müsse.

§. 235. Gleichwie nun die Rechts=Gelehrsamkeit mit der Verfassung verschiedener Geseze beschäftiget ist, so muß auch bey allen

Arten derselben die Haupt-Absicht von der Beförderung der menschlichen Glückseeligkeit unverändert gelassen werden. (§. 234.) Sie mag dahero entweder den bürgerlichen Zustand betreffen, oder auf die öffentlichen Rechte eines ganzen Staates gerichtet seyn, so wird der Einfluß der Welt-Weißheit gar deutlich dabey zu vermercken seyn. Ein gründlicher Rechts-Gelehrter ist also nur bemühet, dasjenige auf die besondern Fälle anzuwenden, was in dem allgemeinen Vortrag der Welt-Weißheit noch unbestimmet gelassen worden.

§. 236. Da ein Rechts-Gelehrter die Geschicklichkeit besizen muß, den Inhalt derer Geseze zu erkennen, und dieselben, ihren Absichten gemäß, auf die Handlungen derer Menschen anzuwenden, (§. 232.) so muß er vor allem eine Fertigkeit haben, ordentlich und gründlich zu gedencken. Er muß sich nicht nur deutliche Begriffe sowohl von denen Gesezen als denen Handlungen derer Menschen zu machen wissen, sondern er muß dabey auch in der Auslegungs-Kunst, und in dem Gebrauch der Vernunfts-Schlüsse genugsam geübet seyn. Denn da zum öftern die Anwendung derer Geseze bey denen verwirrten Handlungen derer

Menschen nicht eine geringe Schwierigkeit ausmacht, so muß er auch in der Erfindungs-Kunst, verborgene Wahrheiten zu entdecken, nicht unerfahren seyn. Weil er nun hierzu eine besondere Scharfsinnigkeit des Verstandes vonnöthen hat, so hat er auch alle diejenigen Mittel anzuwenden, dadurch er zu einer solchen Fähigkeit gelangen kan. Wie nun aber der Verstand nicht anders, als durch gewisse Regeln, zu einer deutlichen Erkenntnuß derer Wahrheiten geführet werden kan; die Vernunft-Lehre aber die Vorschrift davon an die Hand giebet, (§. 58.) so hat ein Rechts-Gelehrter um so viel mehr dahin zu sehen, daß er sich einen nöthigen Unterricht davon zuwege bringe.

§. 237. Die Metaphysik ist einem Rechts-Gelehrten deswegen etwas unentbehrliches, weilen sie nicht nur die allgemeinen Gründe in sich fasset, (§. 159.) welche zu der Einsicht anderer Wahrheiten erfordert werden, sondern weilen er auch ohne derselben gar leichte auf die gefährlichsten Abwege von GOtt, der Welt, und der Seele derer Menschen verfallen kan. Und wie sollte dieser in dem wichtigsten

Ge-

Geschäfte von der Erkenntnuß der menschlichen Gemüther, und der Entdeckung ihrer Handlungen, geschickte Dienste thun, der die Kraft und das Vermögen seiner eigenen Seele noch nicht erkennen gelernet?

§. 238. Die praktischen Theile der Welt-Weißheit stehen in einer so genauen Verbindung mit einander, daß sie wohl so schlechterdings nicht von einander können getrennet werden. Ein angehender Rechts-Gelehrter hat billig von der Erkenntnuß des natürlichen Rechtes den Anfang zu machen. Denn nachdem er sich einmahl ordentlich zu gedencken angewöhnet, (§. 236.) und einen Vorrath von allgemeinen Gründen (§. 237.) erlanget, so ist dieses das nächste, so ihme zur Beförderung seines künftigen Vorhabens (§. 234.) behülflich seyn muß. Da aber auch ein Rechts-Gelehrter den wichtigsten Geschäften und Verwaltungen eines Staates und des gemeinen Wesens vorgesezet zu werden pfleget, so muß sich seine Erkenntnuß noch auf einen höheren Grad hinaus erstrecken. Die bürgerlichen Geseze befördern zwar der Menschen Glückseeligkeit. (§. 234.) Sie verschaffen zwar, daß ein jeder bey dem ruhigen Besiz des Seinigen gelassen

wird, und sie halten die Ubertretter solcher Geseze, durch die zuerkannten Straffen, davon ab, daß sie sich von denen Beleidigungen anderer enthalten müssen. Sie machen aber noch nicht den ganzen Umfang der menschlichen Glückseeligkeit aus. Die Sorgfalt vor das gemeine Beste erfordert auch eine hinreichende Einsicht in diejenigen Mitteln, dadurch die Menschen durch ihre freye Handlungen sich wahrhaftig glücklich machen können. Sie erfordert eine gründliche Erkenntnuß der Sitten-Lehre, welche den Grund von der Vorschrift abgeben muß, welcher in der Politik umständlicher ausgeführet wird. Die Wohlfahrt des gemeinen Wesens beruhet also am allermeisten auf den weisen Veranstaltungen, dadurch sowohl der innerliche als äusserliche Ruhe-Stand erhalten wird. (§. 205.) Dieses auszuführen, wird der ganze Umfang der Welt-Weißheit nöthig seyn. (§. 149.) Es gehöret eine weise Einrichtung und Verpflegung von Kirchen und Schulen dazu, damit fromme und vernünftige Bürger erzogen werden, welche das gemeine Wesen ins Aufnehmen zu bringen, unterrichtet sind. Es gehöret die kluge Vorsicht dazu, öffentliche Gebäude aufzuführen, und dieselben in einem wehrhaften Stande zu

erhal-

erhalten, damit sie zu dem Nuzen des gemeinen Wesens verwendet werden. Da auch die Gründe der Haushaltungs-Kunst ein unentbehrliches Mittel sind, einen Staat glücklich zu machen, (§. 205.) so muß auch ein Rechts-Gelehrter die Geschicklichkeit besizen, die Einkünfte des gemeinen Wesens wohl zu überdencken, daß dieselben nicht nur erhalten, sondern auch vergrössert werden. Je grösser die Einsicht in den Zusammenhang solcher Wahrheiten bey einem Rechts-Gelehrten, der einmahl dem gemeinen Wesen vorzustehen gedencket, gefunden wird, desto höher steigen die Verdienste, welche ihme einen unsterblichen Ruhm erwerben müssen.

§. 239. Wenn dahero einem Rechts-Gelehrten die Vorsorge vor die äusserliche Wohlfahrt eines Staates mit aufgetragen wird, (§. 238.) so muß derselbe zugleich auch in der Natur-Lehre und Mathematik wohl erfahren seyn. Beydes sind Wissenschaften, die ihres Nuzens wegen auf das genauest mit einander vereiniget sind. Denn da es eine ausgemachte Sache ist, daß wir beständig mit Feuer, Luft, Wasser u. d. g. umgehen müssen, so muß er auch dieselben, ihrer Würckungen und Grösse

nach, einzusehen im Stande seyn. (§. 165. 172.) Die Mathematik verschaffet ihme ohnehin so vieles Vergnügen und Nuzbarkeit, daß er seinen Verstand zu einem scharfsinnigen Nachdencken angewöhnen kan. (§. 178.) Sie ist ihme etwas unentbehrliches, wenn er bey Erbtheilungen, bey Uberschwemmungen u. d. g. seine Aussprüche von sich geben solle. Wenn er Rechnungen übernehmen muß. Wenn er die Strittigkeiten gewisser Eigenthums-Herren entscheiden, und von dem Nuzen und Schaden derer Gebäude urtheilen solle. Wenn er selbsten von einem Bau-Anschlag oder Grund-Riß die rechtmäßigen Vorzüge zuerkennen solle? Conf. Polacks Mathesis forensis. Das bürgerliche Recht leget gar öfters solche Vorschriften vor, deren Ausführung andern Wissenschaften überlassen wird. Ohne dieselben werden noch viele Steine des Anstosses im Wege kommen. Wie will ein Rechts-Gelehrter ohne der Rechen-Kunst gründliche Aussprüche abfassen, wenn von dem Lege Falcidia, von dem Lege Rhodia, bey erlittenem Schiffbruch, von Erbschaften, von Concurs-Sachen, von der Bestimmung der Legitimæ, von Vormundschaften u. d. g. die Umstände eine gerichtliche Erkenntnuß erfordern? Wie will er ohne Geometri-

metrische Gründe von dem Jure alluvionis, Alvei derelicti, de ripa munienda, de loco publico & itinere, de fluminibus, de Serviture und d. g. etwas gründliches erkennen? Wie will er Erbtheilungen machen, oder GränzScheidungen anordnen lassen? Wie nöthig macht sich nicht die Mechanik in Besichtigung verschiedener Machinen, Mühlen, und Fabriquen? Wie unentbehrlich ist nicht die Hydraulik bey Wasser-Leitungen, Wasser-Wercken, und Aufrichtung derer Spring-Brunnen und Feuer-Sprizen? Machet denn nicht die Erbauung öffentlicher Gebäude in Kriegs- als Friedens-Zeiten einen Haupt-Umstand der gemeinen Wohlfahrt aus? Durch solche Wissenschaften werden die Verdienste eines gründlichen Rechts-Gelehrten um so viel Ehrenswürdiger gemacht, (§. 238.) wenn er aus bewährten Gründen die gemeine Wohlfahrt zu befördern weiß. Ich kan mir zwar leicht einbilden, daß einige gefunden werden, welche der Meynung sind, als ob dergleichen Wissenschaften vor einem Rechts-Gelehrten eben so nothwendig nicht zu achten wären. Es wäre schon genug, wenn man die Entscheidung unpartheylichen Augen überlassen hätte. Man

 hätte

hätte sich in diesem Falle nach dem gemeinen Ausspruch zu richten: Cuilibet artifici in sua arte credendum. Alleine ich halte davor, daß dieser Vorwand noch mit vieler Dunckelheit umgeben seye. Es würde oft manchen sauer genug ankommen, wenn er einen hinreichenden Begriff von einem solchen Künstler geben sollte. Und noch schwerer würde es fallen, wenn er den Begriff auf gegenwärtige Fälle anwenden wollte. Denn wenn man die Sache selbst erweget, so wird man sagen müssen, daß dergleichen Künstler ein Handwercksmäßiger Feld-Messer, und ungelehrte Werck-Leute gewesen seyen. Es hat die Meynung gar nicht, als wenn wir gesonnen wären, einen Rechts-Gelehrten zu einem Feld-Messer oder Werck-Meister zu machen. Wir behaupten nur dieses dabey, daß ein Rechts-Gelehrter die Gründe verstehen müsse, worauf die Geschicklichkeit solcher Leute anzukommen pfleget. Er muß die Arbeiten davon übersehen können. Denn es leydet seine Hochachtung darunter, wenn solche Leute die Unverschämtheit begehen, daß sie auch öffentlich in das Gesichte zu widersprechen suchen. Der Beyfall, daß er gründlich davon zu urtheilen wisse, verschaffet den lebhaftesten Eindruck, daß die Arbeit selbsten mit einem

einem desto grössern Fleiß und Sorgfalt ausgeführet wird. Es ist dieses um so viel mehr vor nöthig zu achten, als zum öftern dabey solche Umstände vorkommen können, welche eine besondere Einsicht in Wissenschaften verlangen, die gewiß von einfältigen Handwercks-Leuten nicht zu erwarten stehet. Jene vorhin angeführte Regel kan dahero nicht weiter als in solchen Fällen gebrauchet werden, wo ein Rechts-Gelehrte die gründliche Entscheidung besonderer Fälle auf die Aussprüche eines GOttes-Gelehrten oder Arzney-Verständigen ankommen lassen muß. Zum wenigsten solle man allezeit davor den grösten Abscheu tragen, daß man junge Leute durch dergleichen ungegründete Meynungen von ihrem Fleiß abzuhalten suche. Es ist gar leichte geschehen, daß sie solches als ein Asylum ignorantiæ ergreiffen, darunter sich ein träges und unartiges Gemüthe zu verbergen suchet. Die Erlernung solcher Wissenschaften erfordert eben nicht so viele Zeit, daß sie mit den Haupt-Absichten einen Widerspruch ausmachen sollte. Und die Sache selbst ist allerdings von einem so grossen Werth, daß ein Rechts-Gelehrter sich mit allem Fleiß darum bewerben muß, wenn er sich künftig um das gemeine Wesen verdienstlich machen will.

§. 240. Es könnte zwar noch einen angehenden Rechts-Gelehrten das Ansehen des Codicis eine ungleiche Meynung von dem Gebrauch der mathematischen Wissenschaft beybringen, wenn er einen Mathematicum in einer so gehäßigten Gesellschaft der elendesten Leute beysammen findet. Es wird davon Cod. L. II. Tit. XVIII. gehandelt. Die Aufschrift davon scheinet freylich nicht allzugünstig zu seyn, wenn sie also lautet: De Maleficis & Mathematicis & cæteris similibus. Und der Ausdruck darüber klinget Anfangs nicht gar zu angenehm, Ars autem mathematica damnabilis est, & interdicta omnino. Alleine die vorhergehende Worte müssen noch das beste dabey thun, Artem geometriæ dicere, atque exercere publice interest. Der ganze Zusammenhang der Worte giebt genugsam zu erkennen, daß die Benennung der Mathematik in einer geänderten Bedeutung anzunehmen seye. Wer eine völlige Beruhigung dieser Worte zu haben verlanget, der nehme das hinzu, was Gothofredus in seiner Anmerckung zu dieser Stelle l. k. mit beygefüget hat. Geometriam discere & exercere expedit, ut hic: ad omnes enim artes discendas conducit. — Hinc illud jactatum & familiare Platonis, ὀδεὶς ἀγεωμέτρητος

εἰσίε-

εἰσιέτω: & Philo. Geometriam ἀρχὴν καὶ μητρόπολιν omnium ſcientiarum appellat. Et ita ſane eſt res admiratione dignas, ejus ductu fieri, ut Lucian. notat in Hermotimo. Confert maxime ad bella gerenda, urbes tuendas aut oppugnandas. — Confert ad dimenſiones corporum. Hinc denique templa, theatra, amphitheatra, portus, ædificia, naves, urbes, menſuræ, pondera, domeſtica ſuppellex, aratoria: omnia denique utenſilia & inſtrumenta, ſine quibus hominis vita nulla eſt aut miſera.

§. 241. Wenn wir noch den Nuzen der Welt-Weißheit in der Arzney-Wiſſenſchaft anzeigen ſollen, ſo können wir auch ſolche Abſicht nicht beſſer ausführen, als wenn wir einen gründlichen Arzten unter dem Bilde eines gründlichen Philoſophen abzuſchildern ſuchen. Denn da die Arzney-Kunſt dahin gerichtet iſt, die Geſundheit des menſchlichen Körpers aufrecht zu erhalten, ſo gehöret die gröſte Geſchicklichkeit dazu, von allen denen Veränderungen, ſo der menſchliche Körper unterworfen ſeyn kan, deutliche Begriffe abzufaſſen. Ein gründlicher Arzt muß dahero nicht nur die natürliche Einrichtung, und den Bau des menſchlichen Körpers

pers erkennen, sondern er muß auch eine Wissenschaft besizen, diejenigen Mitteln zu erwehlen, welche sowohl, zu Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, als zur Wiederstellung einer verlohrnen, am geschicktesten geachtet werden.

§. 242. Die Vernunft-Lehre (§. 156.) machet hier ebenfalls ein unentbehrliches Stück der Gelehrsamkeit aus. Ein gründlicher Arzt muß nicht alleine darinnen wohl geübet seyn, daß er sich deutliche Begriffe und gegründete Schlüsse zu machen wisse, (§. 241.) sondern er muß auch vor allen in der Erfindungs- und Zeichen-Kunst zu einem besondern Grad der Erkenntnuß gelanget seyn. Denn da die Veränderungen, die in den menschlichen Körpern vorgehen, nicht allezeit gleich so entdecket und offenbar vor Augen gesezet sind, so kan er den Zustand desselben nicht anders erkennen, als daß er durch gewisse Merckmahle und Zeichen auf ihre Gründe geführet werde. Wie nun aber mit denen Zeichen selbst entweder nothwendige oder zufällige Folgen verknüpfet sind, so muß er auch von ihrer eigentlichen Beschaffenheit eine zureichende Erkenntnuß erlanget haben. Es gehöret also hiezu eine besondere

Scharf-

Scharfsinnigkeit, damit sich der Unterschied der Dinge bestimmen lasse. Er muß die Stärcke der Vernunft zu gebrauchen wissen, wenn er den Zusammenhang verborgener Wahrheiten erkennen will. Und indem er also aus einigen gegebenen Stücken andere unbekannte heraus zu bringen gedencket, so muß er auch die Kunst zu erfinden vor allem wohl zu üben wissen.

§. 243. Weilen in der Arzney-Wissenschaft die allermeisten Wahrscheinlichkeiten mit vorzukommen pflegen, so ist eine solche Anwendung der Vernunft-Lehre, welche mit der Beurtheilung wahrscheinlicher Säze und Schlüsse zu thun hat, eine überaus nüzliche Beschäftigung, welche einen gründlichen Arzten ungemeine Vortheile verschaffen kan.

§. 244. Der Bau, und die natürliche Einrichtung des menschlichen Körpers, erfordert nicht nur eine genaue Einsicht in die allgemeinen Wahrheiten, von dem zusammengesezten Wesen und einem Körper überhaupts, (§. 165.) sondern es gehöret auch eine deutliche Vorstellung von der Kraft und Würckung derselben dazu. Ein zusammengesieztes Wesen erfordert eine Anzahl gewisser Theile. Diese

stellen entweder etwas flüßiges oder festes vor. Sie sind veränderlich. Alle Arten der Veränderungen kommen dabey auf den Grund der Bewegung an. Es sind also gewisse Geseze der Bewegung vorhanden, die man daraus erkennen muß. Wie nun der menschliche Körper ebenfalls aus gewissen Theilen zusammen gesezet ist, so müssen einem gründlichen Arzte die Eigenschaften derselben auf das beste bekannt seyn. Er muß dahero die Veränderungen, sowohl der flüßigen als festen Theile, aus den Gesezen der Bewegung zu bestimmen wissen. Er muß den natürlichen Zustand davon zuerst erkennen, wenn er die geschickten Mittel ausfindig machen will, dasjenige wieder in Ordnung zu bringen, was ausser demselben, den natürlichen Kräften zu Schaden gereichen könne. Wie nun aber dieses Stücke sind, welche ihre Gründe theils aus der Metaphysik, theils aus der Natur-Lehre entlehnen müssen, so ist leichte daraus abzunehmen, daß die Erkenntnuß solcher Wissenschaften einem gründlichen Arzte unentbehrlich seyn müsse.

§. 245. Gleichwie aber die Natur-Lehre ihr gröstes Licht aus dem Beysaz der mathematischen Wissenschaften zu erwarten hat, (§.

165.) so sind die wichtigsten Ursachen vorhanden, warum ein gründlicher Arzt darinnen vor andern wohl bewandert seyn müsse. Sie befördern nicht nur die Scharfsinnigkeit, (§. 178.) welche bey ihme die erste Eigenschaft seyn muß, (§. 243.) sondern ihre Wahrheiten verschaffen ihme zugleich den vortreflichsten Nuzen, daß er gründlich zu gedencken wisse. Denn da die weise Macht des grossen Schöpfers, in der Erbauung des menschlichen Körpers, ein so herrliches Kunst-Stück hervor gebracht hat, so gehören zu einer gründlichen Einsicht diejenigen Wahrheiten, welche in der Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Aerometrie, Optik und andern damit verknüpften Gründen enthalten sind. Und indeme auch die übrigen Stücke eine wahre Zierde der Gelehrsamkeit ausmachen, (§. 173.) so findet ein gründlicher Arzt genugsame Bewegungs-Gründe vor sich, warum er sich dieselbigen eigenthümlich beylegen müsse.

§. 246. Eben so leichte sind nunmehro auch die Beweise auszuführen, daß ein gründlicher Arzt in den gesammten praktischen Theilen der Welt-Weißheit wohl erfahren seyn müsse. Die Absichten seines Amtes führen ihn in verschiedene Gesellschaften. Der Umgang

mit

mit andern Menschen, die oftmahls von so verschiedenen Gedenckungs-Arten sind, verlangen eine ausnehmende Klugheit, daß er sich in alle wohl zu schicken wisse. Er muß vernünftig zu leben wissen. Er muß die Geschicklichkeit haben, die menschlichen Gemüther auszuforschen. Indem er um die Gesundheit derer Menschen so sehr besorget seyn muß, so ist dieses der Anfang, daraus die Menschen die Dauer ihrer künftigen Glückseeligkeit zu erwarten haben. Die Sitten-Lehre ermuntert dahero einen Arzt in seinem Eifer, die Menschen glücklich zu machen. Die Erkenntnuß solcher Pflichten machen ihme die Beschwehrlichkeiten gleichsam unempfindlich, die er um des Wohlstandes anderer wegen zu übernehmen hat. Er ist ein wahrhafter Liebhaber des menschlichen Geschlechtes; so muß er sich auch die Merckmahle und die Ausführung solcher Absichten deutlich gedencken können. Leute, welche kranck und unvermögend sind, seufzen über den Verlust ihrer Gesundheit. Sie übertreiben öfters die Heftigkeit ihrer Vorstellungen soweit, daß sie den Würckungen der kräftigsten Arzneyen zum grösten Nachtheil gereichen. Wie erfreulich wird einem Krancken die Gegenwart seines Arztes, wenn er ihn durch vernünfti-

nünftige Vorstellungen in seinem Elende aufzurichten weiß. Da aber auch ein Arzt bey andern Unterredungen sich als einen Gelehrten finden lassen muß, so dörffen ihme auch die Gründe von andern Wahrheiten nicht unbekannt seyn, welche ihren Siz in den übrigen Stücken der praktischen Welt-Weißheit zu haben pflegen. Ja er muß selbsten ein Beförderer der Wohlfahrt des gemeinen Wesens werden, wenn er, bey entstehenden Seuchen und Kranckheiten, durch geschickte Vorschläge, ihrem Ubel zu begegnen suchet.

§. 247. Wir haben bishero eine Absicht ausgeführet, daß wir bemühet waren, den Nuzen anzurühmen, den die Welt-Weißheit den sogenannten Facultäten zu verschaffen pflege. Wir würden aber noch zu wenig davon gesaget haben, wenn wir uns darinnen die Gränzen unsers Vorhabens ansezen wollten. Es sind noch viele andere Wahrheiten übrig, welche von dem vortreflichen Nuzen der Welt-Weißheiten unwidersprechliches Zeugnuß abgeben müssen. Wir tragen kein Bedencken, den grösten Nuzen der Welt-Weißheit in demjenigen Gebrauch zu sezen, den selbsten grosse Fürsten und gekrönte Häupter davon zu machen wissen.

Sie tragen das Bildnuß des grossen GOttes in ihren erhabenen Seelen, daß sie auch um eben der Ursache willen, Götter der Erden genennet werden. Ihr majestätisches Ansehen ist von einem solchen prächtigen Glanz und Umfang, daß ganze Reiche und Völckerschaften ihre Augen dahin zu verwenden gezwungen werden. Und wodurch kan ihre Majestät und Hoheit wohl besser befestiget werden, als wenn sie in ihren weisen Verordnungen die Stärcke ihres Verstandes und der Vernunft hervor leuchten lassen. Dieses sind die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes, (§. 201.) welche die Welt-Weißheit am ersten ihren geheiligten Personen zuerkennen muß. Was kan wohl höhers und wichtigers gesaget werden, als wenn gekrönte Häupter selbsten von diesen Würckungen der Seelen, lebendige Zeugen abgeben können. Das Wohl derer Unterthanen, und der Flor eines ganzen Reiches, wird dadurch um so viel ansehnlicher gemacht, wenn sie durch gegründete Verfügungen eines weisen Fürstens beherrschet werden. Wenn er durch seine eigene Kraft dieselben zu regieren weiß. Er ist von allem Eigennuz entfernet. Durch ihn wird der Lauf der Tugend befördert, und die Künste und Wissenschaften, erhalten durch ihn einen

geseg-

gesegneten Fortgang. Er beweiset sich als einen wahren Vater seines Reiches und seiner Staaten, indem ihm das Wohl seiner Unterthanen so sehr zu Herzen gehet. Und da er dieselben sowohl im Krieg als Frieden auf das nachdrücklichste zu beschüzen weiß, so sind dieses die herrlichsten Vorzüge, welche ihm vor andern die Liebe und Verehrung seines Volckes verschaffen können. Was sind aber die gemeldten Stücke anders, als Beweißthümer von der Nuzbarkeit, welche die Welt-Weißheit so überflüßig darbiethet. Sie erkläret die Rechte eines Souverainen, welches keinem richterlichen Ausspruch unterworfen ist. Sie verherrlichet das Ansehen eines Fürstens. Sie befestiget seinen Thron und Reich. Und sie verschaffet ihme die bewährtesten Mittel, daß er sich dabey erhalten könne.

§. 248. Eben so wenig kan ein verständiger Staats-Mann die Welt-Weißheit in ihrem Umfang vor so was geringes ansehen, daß er deren Nuzbarkeit nicht in allen Fällen durch sein eigenes Beyspiel behaupten solle. Die würdigste Stelle, die er einnimmt, verlanget von ihme einen Vortrag der weisesten Rathschläge, dadurch er sich seinem Fürsten und

dem ganzen Lande nüzlich zu machen suchet. Er kan auf keine Art zu diesem Zweck gelangen, als wenn er in allen seinen Worten und Wercken mit der grösten Gründlichkeit zu verfahren weiß. Es gehöret eine besondere Art der Scharfsinnigkeit dazu. Er muß den gegenwärtigen Zusammenhang der Begebenheiten mit den künftigen Folgen deutlich gedencken können. Er muß in der Art zu schlüssen geübet seyn, indem er alles nach ihren zureichenden Gründen zu beurtheilen hat. Die Pflichten, die auf ihn geleget werden, das Nachdencken eines grossen Fürstens zu erleichtern, treiben ihn um so viel mehrers dazu an, daß er sich das Wohl eines ganzen Staates nach allen Umständen gehörig vorzustellen wisse. Dieses ist also allererst der wahre Nuzen der Welt-Weißheit, wenn durch ihre Beyhülfe die wichtigsten Geschäfte mit Nachdruck ausgeführet werden. Ein gründlicher Staats-Mann ist dahero auch am geschicktesten, das wahre Urbild eines practischen Welt-Weisens mit lebendigen Farben auszudrücken. Die Gründe des Natur- und Völcker-Rechtes sind ihm allezeit eine nüzliche Vorschrift, bey Verträgen, bey Verbindungen, bey Friedens-Schlüssen, bey Gesandschaften u. d. g. Er erkennet daraus

aus die Rechte derselbigen, und wie sie einem Staate heylsam werden können. Sie entdecket ihme die verborgenste Gedenckungs-Art anderer Völcker, die er mit einem besondern Vortheil zur Erhaltung seiner Absichten verwenden kan. Und in allem diesen verdienet er eben deswegen die gröste Hochachtung, weilen er jederzeit die ansehnlichste Würde seiner Person, mit einer gegründeten Einsicht in den Zusammenhang der erhabensten Wahrheiten zu vereinigen pfleget.

§. 249. Wer wollte nicht die besondere Verdienste der Welt-Weißheit bey der Rede-Kunst erkennen. Ist es möglich, einen Redner vorzustellen, ohne dabey die Gedancken in die gehörige Ordnung zu bringen? Die ersten Absichten eines Redners sind, seinen Zuhörern, durch einen geschickten und angenehmen Vortrag, Uberführungen von einer Wahrheit beyzubringen. Der Beyfall lässet sich nicht anders als durch gewisse Gründe bewürcken, deren Zusammenhang mit andern Wahrheiten begreiflich gemacht wird. Sollte aber dieses wohl erfolgen können, wenn ein Redner nicht selbsten vorhero in der Erforschung der Gründe, in denen Gesezen derer Vernunft-Schlüsse,

und überhaupts in einer deutlichen Erkenntnuß der Wahrheiten hinreichend belehret worden? Wenn man leere Worte von einem gründlichen Vortrag, und ein blosses Geschwäze von dem Inhalt einer geschickten Rede unterscheiden will, so wird man wohl nicht in Abrede seyn können, daß ein Redner, in der Ausübung der Vernunft, eine besondere Geschicklichkeit besizen muß. Die Rede-Kunst erstrecket sich nicht nur auf die gemeinen Fälle des menschlichen Lebens, sondern sie gehet noch viel weiter hinaus, indem sie noch mit einem Vortrag der erhabensten Wahrheiten beschäftiget ist. Auch ein gründlicher Staats-Mann kan deren nicht entübriget seyn. Die wichtigsten Begebenheiten bringen dieses mit sich, daß er sich sowohl mündlich als schriftlich mit einem besondern Nachdruck erklären kan. Es sind nicht allezeit solche Umstände zugegen, welche die freudigen Vorfälle zu ihren Gegenstand erhalten. Ein Staats-Mann hat zum öftern in den verdrüßlichsten und verwirrtesten Fällen seine Beredsamkeit anzuwenden. So erfordern dahero dieselbe nicht nur eine gegründete Einsicht in die gemeine, sondern auch zugleich in die erhabensten Wahrheiten. Die Welt-Weißheit verschaffet nicht nur eine deutliche Erkenntnuß

aller

aller derjenigen Wahrheiten, die durch den Gebrauche der Vernunft zu entdecken sind, (§. 55.) sondern sie theilet einem Vortrag selbsten das benöthigte Gewichte und Stärcke mit. Wenn ein Redner seine Absicht auf eine geschickte Art erreichen will, so ist es ihme etwas unentbehrliches, die Gemüths-Arten derer Menschen zu erkennen. Es ist ihm gar vielmahls daran gelegen, die Leydenschaften derer Menschen rege zu machen, wenn seine Vorstellungen bey ihnen Plaz finden sollen. Es lässet sich dieses aber wohl schwerlich gedencken, wenn man nicht zum voraus annimmt, daß ein Redner in der Lehre von der Natur und Eigenschaften der menschlichen Seele genugsam unterrichtet seye. Es ist dahero leicht abzunehmen, daß die Anwendung einer vernünftigen Sitten-Lehre, einem Redner die treflichsten Dienste verschaffen muß. Und er wird dabey mit dem grösten Vergnügen seinen Vortrag beschliessen können, wenn er durch die Stücke der Welt-Weißheit so reizend und überführend gemacht wird.

§. 250. Da die Dicht-Kunst, ihrem ersten Wesen nach, mit der Rede-Kunst überein kommen muß, so lässet sich auf dieselbe

auch alles dasjenige verwenden, was wir eben von der leztern angeführet haben. (§. 249.) Ihre Absichten zielen ebenfalls auf eine gewisse Art der Uberführung ab. Sie erfordert dahero eben so viele Einsicht, Gründlichkeit und Deutlichkeit. Da aber noch über dieses, ihr Vortrag durch die willkührlichen Geseze von einer Zusammenfügung der Wörter noch reizender und in seiner Art annehmlicher gemacht wird, so darf doch dieses den erstern Absichten der Gründlichkeit niemahlen entgegen seyn. Sie erfordert um deren Ursachen willen nur eine desto geschicktere Anwendung des Verstandes und des Wizes, wenn sie ihren Ausdrückungen, durch den Gebrauch der Aehnlichkeiten von andern Dingen, Schönheit und Vergnügen verschaffen solle. Die wahre Dicht-Kunst ist dahero ebenfalls von einer elenden Zusammenfügung erbärmlicher Reim-Wörter gar sehr unterschieden. Und derjenige erhält allererst den Nahmen eines geschickten Dichters, der seinen Vortrag gründlich, und nach der Vorschrift der Welt-Weißheit, einzurichten erlernet hat.

§. 251. Wie nuzbar sich auch die Welt-Weißheit bey dem Lehr-Stande, in Unterwei-

sung

sung der Jugend, zu machen pflege, solches werden diejenigen am geschicktesten beurtheilen können, welche die Wichtigkeit eines solchen Amtes aus deutlichen Gründen einzusehen im Stande sind. Gleichwie nun eine Versammlung der Jugend, die einen gewissen Unterricht zu erhalten gesonnen sind, Schulen genennet werden, so ist es nicht so leichte, eine Absicht auszuführen, welche nicht vorhero nach allen Umständen deutlich erwogen wird. Die verschiedenen Gemüths-Arten junger Leute verursachen in der Ausübung selbsten nicht geringe Swierigkeiten. Man hat dabey sowohl auf die Beschaffenheit der Lehrer als der Lernenden zu sehen. Der erste Begriff eines Lehr-Amtes bringet von selbsten mit sich, daß ein Lehrer ordentlich und gründlich zu gedencken wisse. Denn da die deutlichen Begriffe einen ungleich grössern Vorzug vor den undeutlichen und verwirrten haben, (§. 132.) so wird auch der Unterricht von der erstern Art einem Lehrer weit anständiger, als der leztere seyn. Ein jeder Vortrag erfordert eine geschickte Verbindung der Wahrheiten, die der andere erkennen solle. Die Gedancken müssen in einer solchen Ordnung erfolgen, daß die nachfolgenden aus den vorhergehenden begreiflich werden. Da

nun die Gründe das erste sind, daraus sich das andere begreiffen läst, (§. 13.) so müssen dieselben allezeit den grösten Nachdruck bey der Erkenntnuß der Wahrheiten zuwege bringen. Wie ansehnlich werden demnach die Verdienste eines Lehrers gemacht! wenn er zum voraus eine solche Fertigkeit erlanget hat, seine Absichten nach dieser Vorschrift auszuführen. Man siehet von selbsten, daß ein Lehrer in den so nöthigen Wissenschaften der Welt-Weißheit erfahren seyn müsse. Diese machen allererst seinen Vortrag recht angenehm, wenn er der Jugend die nüzlichsten Wahrheiten unvermutheter Weise mit beyzubringen weiß. Die Gabe der Deutlichkeit, welche bey einem Lehrer so nothwendig erfordert wird, ist eine sichere Folge von der Gründlichkeit, die er durch eine deutliche Erkenntnuß der Wahrheiten erlanget hat. Die Welt-Weißheit verschaffet ihm also die Vortheile, daß er seinen Verstand zu schärfen, und seinen Willen zu verbessern weiß. Denn eben dadurch erkennet er die Pflichten der Aufrichtigkeit, daß er die Glückseeligkeit derer Lernenden beständig zu befördern suchet. Wenn er diesen Absichten gemäß sich erzeigen will, so muß er auch in den practischen Theilen der Welt-Weißheit genugsam geübet seyn. Wie

nun

nun diese eine hinreichende Erkenntnuß von der Natur und Beschaffenheit der menschlichen Seele zum voraus erfordern, (§. 160.) so dienet ihm dieses zu einem geschickten Mittel, damit er seinen Vortrag, mit einem desto bessern Vortheil, nach der Fähigkeit der Jugend einzurichten weiß. Man bedencke nur, wie nöthig es seye, der Jugend die nöthigen Gründe von der Aufmercksamkeit beyzubringen? Wie die vorstellende Kraft ihrer Seelen nur nach und nach zu einer grössern Fähigkeit anzugewöhnen seye? Wie man auch den Schwächern zu Hülfe eilen müsse? daß sie in ihren ersten Bemühungen nicht unterliegen. Dieses sind gewiß solche besondere Vortheile, die eine weit stärckere Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten erfordern, als sie insgemein gefunden wird. Und wie nöthig ist allererst einem Lehrer die Geschicklichkeit, solche reizende Bewegungs-Gründe ausfindig zu machen, dadurch die Jugend zur Ausübung der Tugend, der Wohlanständigkeit und der Erkenntnuß der Wissenschaften, die freywilligsten Entschliessungen erhalten muß. Wie nun dieses die Haupt-Absichten sind, darauf die Einrichtung tüchtiger Schulen ankommen muß, so ist kein Zweifel,

fel, daß in kurzem die Schulen selbsten zu der grösten Art ihrer Vollkommenheiten gelangen werden, wenn bey denen Bemühungen derer Lehrer, in der Ausübung der Welt-Weißheit, die gehörige Ubereinstimmung gefunden wird. (§. 115.)

§. 252. Vielleicht möchte es einem fremde vorkommen, wenn wir behaupten, daß ein Schul-Lehrer in den Theilen der Welt-Weißheit so geübet seyn müsse. (§. 115.) Weilen auch insgemein der Anfang einer Gelehrsamkeit von der Erkenntnuß der lateinischen und griechischen Sprache gemacht wird, so mögte man noch fragen, ob denn auch dazu ein solcher Vorrath philosophischer Wahrheiten erfordert werde? Alleine es lässet sich leicht darauf antworten. Denn einmahl ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß auch ein Sprach-Verständiger die Beförderung der Tugend, und den Eifer vor die gelehrten Wissenschaften, nicht aus den Augen sezen dörfe. Hernach ist es auch gewiß, daß, weilen alle Dinge ihre Gründe haben müssen, (§. 14.) auch die Sprach-Erkenntnuß von derselben nicht abgesondert seyn könne. Es können von allen Dingen philosophische Betrachtungen angestellet werden.

Sie

Sie gehören zu der Art eines gründlichen und deutlichen Vortrags. Und sie sind überhaupts als ein nothwendiges Stück der Gelehrsamkeit anzusehen. (§. 212.) Eben so erhellet, daß die Jugend die Geschichts-Kunde, und die damit verknüpfte Wahrheiten, nur bloß den Nahmen nach erkennen lernet, wenn sie nicht zugleich auf die Gründe der Welt-Weißheit dabey geleitet wird. Dieses heist alsdenn erst eine **pragmatische Erkenntnuß** derer Begebenheiten und der Veränderungen, (§. 116. 118.) wenn man dieselben nach ihren Gründen zu beurtheilen geschickt gemacht wird.

§. 253. Es würde etwas überflüßiges seyn, den Nuzen der Welt-Weißheit noch weitläuftiger zu berühren, den sich die Jugend aus der deutlichen Erkenntnuß derselben zu versichern hätte. Unsere ganze Absicht war bishero damit beschäftiget gewesen, dieses umständlich auszuführen. Die Schwierigkeiten (§. 251.) fallen also von selbsten dabey weg. Und die Bemühungen eines Lehrers werden allezeit einen geseegneten Eindruck finden, wenn sich nur die Lernenden an eine solche vorgeschriebene Ordnung zu gedencken, gewöhnen lassen. Inzwischen ist es eine verkehrte Art,

gelehrt zu werden, wenn junge Leute sich ihrem eigenem Dünckel dabey überlassen, oder durch das scheinbare Ansehen ungegründeter Vorschläge dahin reissen lassen. Viele begehen offtmahls, theils aus Ubereilung, theils aus Unwissenheit, die ungeräumte Schwachheit, daß sie dieses den rechten Weg zur Gelehrsamkeit zu seyn erachten, wenn sie den Anfang ihres Studirens, von denen Wahrheiten der sogenannten Facultäten, selbsten zu machen suchen. Unter den Theologen ist dieses nicht so leicht zu besorgen, indem doch nicht einem jeden der Zutrit zum Predigt-Stuhl verstattet wird. Wiewohlen es zuweilen auf Universitäten zu geschehen pfleget, daß einige, gleich in dem ersten halben Jahr, ehe sie noch Thesin und Moral gehöret, sich bloß im Predigen zu üben gedencken. In andern Fällen gehet es desto unordentlicher dabey zu. Mit diesen leeren Einbildungen sind diejenigen am meisten geplaget, welche sich künftig der Rechts-Gelehrsamkeit, und der Arzney-Kunst, zu widmen gedencken. Man findet wohl öfters Leute darunter, die kaum die gewöhnlichen Schul-Stunden verlassen haben, die noch nicht ordentlich zu gedencken wissen, und die von allen Wissenschaften entblösset sind. Sie eilen, daß

sie

sie die Gerichts-Stuben erreichen, und dem Vortrag der strittigen Partheyen mit beywohnen können. Sie bemühen sich die Anfangs-Gründe der Rechts-Gelehrsamkeit durchzublättern. Oder sie fangen wohl gar von den Pandekten, der Vorschrift Processe zu führen, und Gerichts-Formularien zu machen, an. Sollte dieses vielleicht eine vortheilhafte Zubereitung zu einer gründlichen Rechts-Gelehrsamkeit seyn? wenn sie mit ihren natürlichen Sinnen noch nicht einmahl den ersten Ausdruck des grossen Justinians, von dem Rechte der Natur, begreiffen können, daß es dasjenige seye: quod natura omnia animalia docuit. Es ist ein ungegründetes Vorgeben, wenn dergleichen Verfahren mit dem blossen Vorwand bemäntelt wird: daß man sich bey Zeiten einen Vorschmack von dergleichen Wahrheiten machen müsse. Ich halte vielmehr davor, daß man allezeit, durch eine solche verkehrte Art gelehrt zu werden, die besten Wahrheiten ungeschmackt machen könne. Zu einem gründlichen Rechts-Gelehrten gehöret ganz eine andere Verfassung dazu. (§. 232. seq.) Wenn junge Leute nur vorhero in der Erkenntnuß der allgemeinen Wahrheiten geübet sind, so werden sich in der Anwendung auf die besondern Fälle keine sonderli-

derliche Schwierigkeiten vermercken lassen. Ordentliche und gründliche Gedancken müssen von jungen Leuten allererst das Vergnügen erwecken, daß sie in ihren Fleiß ungehindert fortgehen, indem sie sehen, daß die besondern Wahrheiten, der Vernunft gemäß, so zusammenhangend eingerichtet sind.

§. 254. Eben so sehr versehen es auch diejenigen, die sich einmahl der Arzney-Kunst zu widmen gesonnen sind. Es ist ein Merckmahl, daß junge Leute noch nicht genugsam die Wichtigkeit ihres Vorhabens einzusehen im Stande sind, wenn sie vor der Zeit schon die Leute gesund zu machen anfangen wollen. Sie verfahren noch überaus unbedachtsam, wenn sie ihre Betrachtungen auf die Beschaffenheit des menschlichen Körpers verwenden wollen, ehe sie noch die ersten Gründe von den Eigenschaften eines Körpers und dessen Würckungen erkennet haben. Es sind vergebliche Bemühungen, wenn sie sich bald in die Physiologie, bald in die Semiotik, Pharmaceutik und über Chymische Processe wagen wollen, da sie weder in der Natur-Lehre, noch in den mathematischen Wissenschaften geübet sind. Die Vorschrift eines gründlichen Arztes ist ganz anders abgefasset.

fasset. (§. 246.) Junge Leute handeln allezeit wider ihre Absichten, wenn sie die Erlernung der philosophischen Wissenschaften bey Seite sezen. Alles aber, was wider die Absichten eines Dinges vorgenommen wird, ist unvollkommen (§. 115.) und ungeräumt. Denn da einmahl aus der Erfahrung bekannt ist, daß junge Leute, so lange sie sich noch auf Gymnasien befinden, zugleich auch die Sprach-Kunst betreiben müssen, so ist die Zeit viel zu kostbar, als daß sie sich in fremden Dingen vertieffen sollen. Die Ordnung im Gedencken darf bey der Untersuchung der Wahrheiten nicht überschritten werden. Ich seze nehmlich dabey zum voraus, daß durch die weise Vorsorge einer Landes-Obrigkeit die Verfassung auf Gymnasien getroffen worden, daß junge Leute in den philosophischen Wissenschaften unterrichtet werden. Es wäre dahero allezeit weit nüzlicher, daß junge Leute bey den Vorsaz einer künftigen Gelehrsamkeit, ihre erfahrne Lehrer zu Rathe zögen. Das gemeine Wesen würde sich dabey von einer grossen Last erleichtert sehen, wenn sie die Verrichtungen derer Stände, einer Anzahl gründlicher Gelehrten anvertrauen könnte.

§. 255. Da also junge Leute am allermeisten auf eine deutliche Erkenntnuß der Wahrheiten zu dringen haben, so werden ihnen, durch Hülfe der Welt-Weißheit, alle die Bemühungen und Arbeiten, die sie zu unternehmen haben, auf die ansehnlichste Art leichte und angenehm gemacht. Wie sauer wird es öfters jungen Leuten, wenn sie, nach der Vorschrift ihrer Lehrer, die Ausarbeitung eines Sendschreibens, oder einer Rede, übernehmen sollen? Was vor Mühe braucht es nicht, bis sie öfters auf eine ungestalte Weise, aus verschiedenen fremden Stellen, so viele Ausdrücke zusammen stoppeln, als sie, einen Bogen anzufüllen, vor nöthig finden. Die Schwierigkeiten sind dabey unausbleiblich; so lange sie weder deutlich zu gedencken, noch die Wahrheiten mit andern zu verknüpfen erlernet haben. Und wie wollen sie zurechte kommen, wenn sie künftig einmahl in der Philologie und Critik die Kräfte ihres Verstandes anzuwenden gedencken? Durch die Welt-Weißheit erhalten sie also das Vergnügen, daß sie bey ihrem eigenen Nachsinnen zu einer männlichen Stärcke geführet werden. Sie werden dadurch geschickt gemacht, die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Schriftstellers einzusehen.

Und

Und es gereichet ihnen zu einen besondern Vortheil, bey dem Vorfall ihrer academischen Lebens-Zeit, die Gründlichkeit ihrer künftigen Lehrer beurtheilen zu können. Bey solchen Umständen bleibet es keine willkührliche Sache mehr, ob junge Leute sich in der Welt-Weißheit umsehen wollen oder nicht? Es ist allzuviel daran gelegen. Es beruhet sowohl der Anfang als der Fortgang ihrer Glückseeligkeit darauf. Es ist etwas nothwendiges, daß sie vorhero den Verstand und Vernunft wohl zu gebrauchen wissen, ehe sie Academien zu besuchen entschlossen sind. Die duncklen Vorstellungen von einer academischen Freyheit sind vielen schon die schädlichsten Stricke des Verderbens gewesen. Sie begeben sich darbey in eine weitläuftige Gesellschaft anderer Menschen, die ihres gleichen sind. Was ist dahero nothwendigers, als daß sie ihre Handlungen vernünftig einzurichten wissen? Es ist viel zu späte, wenn man die ersten Regungen davon denen Academien selbsten überlassen will. Man findet insgemein, daß die ersten Jahre davon die allergefährlichsten sind. Wenn dieselben einmahl übel angewendet werden, so ist zwar zulezt die Reue damit verknüpfet, aber selten eine Verbesserung mehr zu verhoffen. Wohl ein-

gerichtete Gymnasien müssen also das Vorrecht behalten, daß junge Leute zu ihrer künftigen Lebens-Art vorbereitet werden. Sie müssen die verschiedenen Arten der Wissenschaften kennen lernen, darauf ihre Vollkommenheit ankommen muß. Wie ist es aber möglich, diese Vortheile zu erhalten? wenn junge Leute die bestimmte Zeit mit unnöthigen Dingen zu verschwenden pflegen. Es ist kein Wunder, daß der Verstand gegen den Vortrag anderer Wahrheiten so stumpf und blöde befunden wird; indem die allermeisten eine solche unverantwortliche Trägheit begehen, daß sie sich um die Erkenntnuß der mathematischen Wissenschaften nicht besser bewerben wollen.

§. 256. Weilen die Absicht der ganzen Welt-Weißheit dahin gerichtet ist, daß die Menschen vernünftig dencken und leben sollen, (§. 152.) so ist der Nuzen derselben so groß, daß er sich auf alle Arten der Menschen, und ihre Verrichtungen, erstrecken muß. Die vernünftige Handlungen machen den Unterschied und die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes vor andern Geschöpfen aus. Es wird wohl niemand leichte gefunden werden, welcher sich diese Vorzüge absprechen liesse. In soweit also die

die Menschen vernünftig zu leben und zu gedencken wissen, in soweit üben sie die Vorschrift der Welt-Weißheit aus. Wie nun die Menschen einen natürlichen Trieb von einer philosophischen Erkenntnuß bey sich verspühren lassen, (§. 20.) so kan es nicht wohl geschehen, daß sie nicht in einigen Stücken die Ausübung der Welt-Weißheit bey sich vermercken liessen. Dieses sind die verborgenen Züge, welche der grosse Schöpfer in die Seelen derer Menschen geleget hat, daraus sich der allgemeine Nuzen derselben um so viel mehrers rechtfertigen lässet. Es sind dahero die allerseltsamsten Einfälle, wenn einige gefunden werden, welche den Nuzen der Welt-Weißheit in Zweifel ziehen wollen. Denn indem sie solches thun, so müssen sie entweder bekennen, daß sie unvernünftig dabey verfahren, oder wenn sie ihre Meynung aus gewissen Gründen behaupten wollen, so müssen sie von selbsten eingestehen, daß sie sich den Aussprüchen der Welt-Weißheit überlassen wollen.

§. 257. Die Welt-Weißheit ist dahero der sicherste Grund, dadurch die menschlichen Gesellschaften in ihrem Wesen erhalten werden. Sie führet die Menschen zu der Ausübung

vernünftiger Handlungen. (§. 152.) Sie befreyet dieselben von dem schädlichen Irrthum des Aberglaubens. (§. 164.) Sie theilet ihnen die kräftigsten Beweise von den göttlichen Eigenschaften, und der Beobachtung des natürlichen Gottesdienstes mit. (ibid. col. §. 202.) Sie treibet die Menschen zu einem desto grössern Eifer und Begierde nach den göttlichen Offenbarungen an. (ibid.) Sie unterweiset die Menschen, wie sie von gekrönten Häuptern mit aller Ehrfurcht zu sprechen haben. (§. 201.) Sie zeiget die Pflichten der Unterthänigkeit und des Gehorsams gegen einer vorgesezten Obrigkeit. Sie machet tugendhafte Bürger (§. 202.) und geschickte Hauß-Väter. (§. 205.) Wie zuträglich wäre es, wenn auch die kleinsten Gesellschaften vernünftig eingerichtet würden. Menschen, die denselben entgegen handeln, sind Auswürflinge vernünftiger Gesellschaften. Wir wollen aber eine Zeitlang den Nahmen der Welt-Weißheit bey Seite sezen. Wir wollen nichts anders verlangen, als daß die Menschen vernünftig sich gegen einander bezeigen sollen. Wir wollen die Ausführung davon ihrer eigenen Fähigkeit überlassen. So ist es doch gewiß, daß dieses die verborgenen Stücke der Welt-Weißheit sind, dazu sie durch einen natürli-

türlichen Trieb geführet werden. (§. 256.) Da es nun unstreitig ist, daß eine deutliche Erkenntnuß derselben, noch weit grössere Vortheile versprechen könne, (§. 132.) so ist es um so viel nöthiger, daß alle Menschen um die Erhaltung derselben bekümmert seyn müssen. Die Welt-Weißheit verdienet dahero (§. 133.) einen allgemeinen Beyfall, indeme alle Menschen, wenn sie vernünftig leben wollen, ihre Gründe dazu, daraus entlehnen müssen.

§. 258. Solcher gestalten befördert nicht nur die Welt-Weißheit die wahre Vollkommenheit und Glückseeligkeit derer Menschen, (§. 126. 147.) sondern sie erleichtert auch die beschwerlichen Geschäfte des menschlichen Lebens, auf eine so vorzügliche Weise, daß die Menschen denselben mit einen besondern Vortheil abwarten können. Die Besorgung des Hauswesens, die Erziehung der Kinder, die Klugheit im Handel und Wandel, die Bestellung des Feld-Baues, der Vieh-Zucht, der Baum-Zucht und Holzwachses, und vieler anderer Dinge mehr, die das menschliche Leben zur Nothdurft als Bequemlichkeit nöthig hat, sind unlaugbare Proben, welchen man mit

Grunde nicht wiedersprechen kan. Was vor Nuzen verschaffen die mathematischen Wissenschaften. (§. 172. seq.) Sie besorgen unsere Gebäude. (§. 197.) Sie bestimmen das Maaß und Verhältnuß der Dinge. (§. 175.) Sie unterweisen die Menschen, wie sie die Kräfte der körperlichen Dinge bey denen verschiedenen Arten der Bewegungen mit Vortheil gebrauchen sollen. (§. 183.) Alle Stücke der Geräthschaften und Werckzeuge erhalten daraus ihre gewisse Bestimmungen. (§. 183.) Sie stellet die Menschen in Sicherheit, daß sie sich nicht vor der Zeit zu Krippeln, oder wohl gar zu tode arbeiten müssen. Wie nun aber eben deswegen die Geschäfte derer Menschen erleichtert werden, wenn sie die Würckungen und den Erfolg derer Dinge aus ihren gehörigen Gründen bestimmen können; so wäre freylich zu wünschen, daß sie mehr, als sonsten zu geschehen pfleget, davon belehret würden.

§. 259. Die Welt-Weißheit weiset ihren Nuzen sowohl im Krieg als Frieden. Durch eben dieselbe, werden die grösten Helden erzeuget, die tapfersten Kriegs-Leute gemacht, und ein ansehnliches Kriegs-Heer ordentlich zu Felde geführet. Wo wird wohl eine grösse-

re

re Stärcke des Verstandes und der Vernunft nöthiger seyn? als wo zwey fürchterliche Heere in würckliche Feindseligkeiten ausgebrochen sind. Was für unzehlbare Veränderungen können als möglich gedacht werden, die sowohl nach der Beschaffenheit so verschiedener Gegenden, als nach der Einrichtung und Stellung so vieler tausend Streiter, dabey gefunden werden. Gehöret denn nicht die allergröste Deutlichkeit, und eine durchdringende Beurtheilungs-Kraft, auch von denen geringsten Umständen dazu? Es lässet sich gewiß kein höherer Grad von der Beurtheilung des wahrscheinlichen gedencken, als eben in solchen Fällen, wo die Folgen davon, noch so verborgen gehalten werden. Die Sache selbsten machet sich von der allergrösten Wichtigkeit; indem das Wohl und die Erhaltung so vieler tausend Menschen damit verbunden ist. Es wird dahero auch die gröste Klug- und Weißheit dazu erfordert, die hinreichensten Mittel zu erfinden, und die besten davon zu ihrer Kraft zu bringen. Wenn bereits das ganze Bemühen eines erhizten Gegentheils dahin gerichtet ist, dem andern allen ersinnlichen Schaden zu thun, so ist gewiß keine geringe Vorsicht dazu

nöthig, die Ausführung des andern unkräftig zu machen. Und indem sich die Absichten des andern nicht anders als wahrscheinlicher Weise erkennen lassen, so bestehet der gröste Theil der Kriegs-Kunst in einer solchen Fertigkeit, gewisse Handlungen oder Bewegungen auszufinden, dadurch der andere, nach ungegründeten Vorstellungen, oder auch unter der Hofnung einer grössern Sicherheit, sich aus seinen gehabten Vortheil bringen lässet. In dieser Art wird die Kunst, welche auch sonst die Kriegs-List genennet wird, der überwiegenden Macht entgegen gesezt, wo man weder Volck zu schonen, noch eine genugsame Gegenwehr zu besorgen hat. Wiewohl sich auch in diesem Fall die Ausübung der Welt-Weißheit, ohne den grösten Nachtheil, niemahlen absondern lässet. Der Erfolg und die Erwartung des Sieges bleibet allezeit in seiner Art ungewiß. Es hat sich jederzeit, der grosse Beherrscher aller Welt, den Ausgang blutiger Feld-Schlachten, als Vorzüge seiner uneingeschränckten Macht, vorbehalten. Da inzwischen GOtt nach seiner allerhöchsten Weißheit keine Wunder auszuüben vor nöthig findet, wo die Würckungen derer Dinge natürlicher Weise zu erhalten sind,

so

so sind auch die natürlichen Kräfte des Verstandes und der Vernunft in so weit zu gebrauchen, daß sie nicht selbsten einen beglückten Erfolg zurücke schlagen.

§. 260. Was für eines besondern Schuzes und Beschirmung werden sich nicht die Wissenschaften der Welt-Weißheit, unter dem Vorsize so hoher Kriegs-Helden und Befehlshaber ganzer Kriegs-Heere, zu versichern haben, wenn sie sich allerhöchst Denenselben so nuzbarlich zu machen pflegen. Die Welt-Weißheit begleitet die wichtigsten Geschäfte. Sie durchsuchet die Festungen und haltbare Oerter, daß sie einer feindlichen Macht genugsamen Wiederstand thun. Sie besorget die Zurüstungen, und bereichert die Magazine. Sie ordnet den Feldzug der ansehnlichsten Kriegs-Heere. Sie gehet voraus, und stecket an den dienlichsten Oertern das Lager aus. Sie verwahret dasselbe mit angelegten Feld-Schanzen, und schliesset es zu mehrer Sicherheit mit Linien ein. Ihre Vorsicht vergewissert den Marsch derer Völcker. Sie liefert Bataillen. Sie eröfnet die Lauf-Gräben, und zwinget auch die Felsenharten Mauern, wo es möglich ist, zur Ubergab. Sie giebet den ersten

Stoff

Stoff zu den vernünftigsten Anschlägen, welche mit Klug- und Weißheit auszuführen sind. Und wo sind wohl grössere Pflichten der Menschlichkeit nöthig, als mitten unter den feindlichen Unternehmungen? damit eine muntere Tapferkeit nicht durch den heßlichen Anblick der Grausamkeit beflecket werde. Wo sind wohl mehrere Kennzeichen der allerklügsten Haußhaltungs-Kunst zu finden, als wo im Felde so viele tausend Menschen ihre Nahrung und Verpflegung von der Vorsorge ihres höchsten Befehlshabers erhalten müssen. Ein solches Ruhmwürdigstes Oberhaupt weiß sich nicht nur in seinen Befehlen ernsthaft zu erweisen, sondern er beweiset auch, daß er gegen seine Untergebene als ein Vater liebreich gedencken könne. Wo sind wohl grössere Bemühungen von einem klugen Hauß-Vater, als wie dieses Orts zu finden? wenn so viele tausend von Menschen und Vieh, ohne seine Aufsicht, nicht leben können. Die Ausführung davon erfordert einen durchdringenden Verstand und Klugheit, indem sich die Mitteln dazu öfters aus weitentlegenen Orten ergeben müssen.

§. 261. Die Erfahrung und die Erinnerung anderer ähnlicher Begebenheiten machen

zwar

zwar dabey ein nuzbares Stück der Erkenntnuß aus. Wie sie aber an sich nichts anders als besondere Fälle enthalten, (§. 9. 12.) so lässet sich daraus noch keine allgemeine Gewißheit erweißlich machen. Ein einziger Umstand, der öfters im verborgenen sich mit untermischet, ist vermögend, eine ganz veränderte Reyhe von Folgen hervor zu bringen, als aus dem ersten Ansehen derselben zu vermuthen gewesen. Da nun alle Dinge, und deren Begebenheiten, ihre sichere Gründe haben, (§. 14.) aus welchen sie zu begreiffen sind, so ist leicht abzunehmen, daß zu deren reiffern Einsicht, ein deutlicher Zusammenhang eines vollkommenen Lehr-Gebäudes von Wissenschaften erfordert werde. (§. 16.) Es ist dahero nicht nur eine grosse Geschicklichkeit, daß ein hoher Befehlshaber den Degen in der Faust wohl zu regieren wisse, sondern es ist ebenfalls so nothwendig, daß er seine Gedancken ordentlich abfassen, und alle Fälle gründlich beurtheilen kan. Bey einer solchen Verfassung treffen wir, in dem Beyspiele solcher erhabenen Häupter, das Muster von der vollkommensten Ausübung der Welt-Weißheit an. Ihre Sorgfalt und Bemühung, die sie auf die Erkenntnuß

nuß solcher Wahrheiten verwendet haben, führen die reichliche Belohnung eines unsterblichen Ruhms mit sich, daß sie einen ganzen Staat zu beschüzen, und in seinen Flor zu erhalten geschickt gewesen. Und wie viel ist nicht einem Staat daran gelegen, daß solche grosse Männer aus dessen eigenem Mittel gefunden werden, welche ein so wichtiges Werck über sich zu nehmen im Stande sind. Bey welchen dieses eine wesentliche Eigenschaft ist, daß sie Vernunft und Erfahrung geschickt mit einander zu vereinigen wissen; die werden auch von allem Eigennuz auf das weiteste entfernet seyn. Ein Fürst wird mit dem grösten Zutrauen seine geheiligte Person, und das Wohl eines ganzen Reiches, dessen Aufsicht anbefehlen können. Indem er die Grösse von dessen Verdiensten kennnet, so weiß er auch, daß der Eifer niemahlen an der Erfüllung derer Pflichten, die so häuffig an dem Tage liegen, etwas ermangeln lässet. Wissenschaften sind dahero das sicherste Mittel, dadurch der Degen mit Ruhm aus der Scheide entblösset, und wiederum unter vielen Ehren-Zeichen, an die erste Stelle gebracht werden kan.

Das siebende Capitel.

Von der Nothwendigkeit der Welt-Weißheit.

§. 262. Ob zwar das Vermögen, zu gedencken, bey unserer Seele so groß und vielfältig ist, daß daraus die herrlichsten Eigenschaften derselben entspringen, so finden wir doch, daß dieselben eben auch so vielfältig in ihrer Möglichkeit liegen bleiben, als daß sie zu ihrer Würcklichkeit zu gelangen pflegen. Die Unwissenheit, in welcher eine so grosse Anzahl derer Menschen gefunden wird, können uns von dieser Sache eine so hinlängliche Erläuterung geben, daß es überflüßig wäre, davon etwas mehrers anzuführen. Alle Menschen haben zwar einen natürlichen Trieb bey sich, Wahrheiten zu erkennen, und eine genauere Untersuchung darüber anzustellen; (§. 20.) alleine bey dem allen siehet man, daß es noch nicht hinreichend seye, die vortheilhaftesten Würckungen der Seele in ihrer Kraft und Stärcke auszuführen.

§. 263. Das natürliche Vermögen zu gedencken, welches auch sonsten die natürliche Geschicklichkeit genennet wird, ist also zwar das erste, welches zugegen seyn muß, wenn die Wahrheiten erkannt werden sollen. Es gehöret aber auch noch eine gewisse Vorschrift dazu, wie man sich bey diesem allen zu verhalten habe, daß man den vorgesezten Endzweck erlangen könne. Wie nun dieses insgemein der Unterricht genennet wird, so gehöret auch noch zu dem natürlichen Vermögen zu gedencken, ein solcher Unterricht, dadurch man den vorgesezten Endzweck desto besser befördern kan.

§. 264. Es scheinet bisweilen, als ob das natürliche Vermögen, zu gedencken, bereits durch eigenen Fleiß und einer langwierigen Erfahrung so weit zu bringen seye, daß man eben keinen weitern Unterricht nöthig habe. Solche Leute pflegen insgemein Avtodidacti, oder Selbst-Gelehrte, genennet zu werden. Die Beyspiele, die davon angeführet werden, sind eben so häuffig nicht, daß sie eine allgemeine Regel ausmachen könnten. Sollte man die Sache selbst etwas genauers untersuchen, so würde sich wohl mehrmahls zeigen, daß es dabey ohne allen gänzlichen Un-

Unterricht nicht abgelauffen. Der Begriff von einer wahren Gelehrsamkeit (§. 208.) erfordert schon etwas mehrers, als daß man den Besitz davon, aus dem Nachsinnen eines einigen Menschens erwarten kan. Das Bücher-Lesen wird auch schon als ein Unterricht anzusehen seyn. Und wollte man gleich zugeben, daß eine mündliche Unterweisung nicht allemahl dazu erfordert werde, so würde man weiter nicht viel damit gewinnen. Die ganze Sache wird zulezt doch allemahl da hinaus lauffen, daß man dasjenige unter vielen Schwierigkeiten erhalten hätte, dazu man doch auf die allerleichteste Art gelangen können.

§. 265. **Nothwendig** wird dasjenige genennet, dessen Gegentheil einen Wiederspruch ausmachet. Weilen sich nun wiedersprechende Dinge nicht gedencken lassen, so ist auch alles dasjenige vor nothwendig anzusehen, dessen Gegentheil sich nicht gedencken lässet.

§. 266. Weder eine blosse Erkenntnuß einiger Wahrheiten, noch die undeutliche Vorstellungen derselben (§. 210.) machen einen Gelehrten aus. Da nun die Gelehrsamkeit einen deutlichen Zusammenhang derer Wahrhei-

ten erfordert, (§. 208.) deren Gründe nach der Vorschrift eines tüchtigen Lehr-Gebäudes abzufassen sind, (§. 215.) so bringet es wohl der Begriff einer wahren Gelehrsamkeit mit sich, daß man seine Gedancken ordentlich und gründlich einzurichten wisse. Weilen aber das natürliche Vermögen zu gedencken, alleine diese Absicht auszuführen, nicht hinreichend genug ist, (§. 262.) sondern noch über dieses ein geschickter Unterricht erfordert wird; (§. 263.) so wird auch ohne demselben, an eine wahre Gelehrsamkeit nicht zu gedencken seyn. Der Unterricht machet dahero ein nothwendiges Stück zur Beförderung der Gelehrsamkeit aus. Es mag nun derselbe entweder schriftlich oder mündlich geschehen seyn. (§. 264.)

§. 267. Da der Umfang der ganzen Welt-Weißheit dahin gerichtet ist, sowohl den Verstand als Willen vollkommener zu machen, (§. 101.) dadurch die Glückseeligkeit der Menschen befördert wird, (§. 147.) so kan nichts von ohngefehr dabey erfolgen, welches nicht aus sichern Gründen abzunehmen seye. (§. 14.) Die Anzahl so vieler deutlicher Begriffe, und die kräftigsten Beweise, die dabey gefunden werden, machen sie zu einer Wissenschaft. (§. 41.)

Weilen sich nun die Wahrheiten begreiffen lassen, wenn wir sie nach einer Ordnung gedencken, wie sie unter sich mit einander verbunden sind, (§. 19. 58.) so hat die Welt-Weißheit beständig damit zu thun, daß sie uns die Vorschrift giebet, wie wir bey der Erkenntnuß der Wahrheiten unsern Endzweck desto geschickter erreichen können. Wie nun sowohl das natürliche Vermögen zu gedencken, (§. 262.) als auch ein weiterer Unterricht dazu erfordert wird, (§. 263.) so ist auch die Welt-Weißheit, nach ihrem ganzen Umfang, mit einem beständigen Unterricht beschäftiget, wie wir unser natürliches Vermögen zu gedencken, bey allen vorkommenden Fällen anwenden müssen, damit wir bey der Erkenntnuß der Wahrheit unsern Endzweck desto geschickter erhalten mögen.

§. 268. Die wahre Gelehrsamkeit kan ihren Ruhm nicht anders, als durch eine gründliche Einsicht in den Zusammenhang derer Wahrheiten, behaupten. (§. 211.) Die Wissenschaften sind demnach alleine vermögend, sie in ihrer schönen Gestalt recht erhaben abzubilden. (§. 215.) Eben deswegen eignet sich auch die Welt-Weißheit den ersten Rang einer

Gelehrsamkeit zu. (§. 212.) Weilen aber dieselbe ohne einen gehörigen Unterricht nicht wohl zu erwarten stehet, (§. 166.) der Unterricht dahero auch etwas nothwendiges ist, (§. 265.) so muß auch die Welt-Weißheit nach ihrem ganzen Umfang etwas nothwendiges seyn. (§. 267.)

§. 269. Wer dahero zu einer wahren Gelehrsamkeit gelangen will, der muß sich auch angelegen seyn lassen, allen demjenigen Unterricht getreulich nachzukommen, welcher in der Welt-Weißheit als eine Vorschrift, deutlich und gründlich zu gedencken, angegeben wird. (§. 137.) Ohne die Welt-Weißheit wird dahero aller Unterricht und Gelehrsamkeit zu Boden gestürzt.

§. 270. Da die Welt-Weißheit, nicht nur in Ansehung des Ganzen, sondern auch nach allen Theilen, einen gründlichen Unterricht giebet, so ist die Welt-Weißheit, nicht nur in Betrachtung des Ganzen, sondern auch nach allen ihren Theilen, vor etwas nothwendiges anzusehen. (§. 268.)

§. 271. Alles also, was von dem Gegentheil

theil der Welt-Weißheit angenommen wird, davon sie einen gründlichen Unterricht geben kan, muß als etwas anzusehen seyn, welches einen Wiederspruch ausmachet, und sich nicht gedencken lässet. (§. 265.)

§. 272. Man muß nur in diesem Fall philosophische Wahrheiten und Meynungen von einander zu unterscheiden wissen. Wenn philosophische Meynungen auf die Bahn gebracht werden, so fehlet es noch an unumstößlichen Gründen, selbigen die Gewißheit beyzulegen. Indem sich also noch das Gegentheil davon gedencken lässet, so hält es nichts widersprechendes in sich, (§. 265.) wenn demselbigen eine andere Meynung entgegen gesezet wird. Dieses ist die Quelle von philosophischen Strittigkeiten. Es ist dahero nicht zu verwundern, wenn von den Elementen, daraus die körperliche Welt zusammen gesezt seyn solle, von der vorher bestimmten Harmonie, von dem physicalischen Einfluß u. d. g. so verschiedene Meynungen geheget werden. Es sind dieses aber auch solche Stücke, welche sich den Ruhm der Welt-Weißheit nicht zueignen können, so lange sie sich noch nicht gründlich genug erweisen lassen. (§. 47.) Weilen aber die Wahrhei-

ten an sich etwas unveränderliches sind, (§. 25.) so lässet sich nicht gedencken, daß auch das Gegentheil davon Plaz finden könne. Solche Wahrheiten also, welche ihre unumstößliche Beweise haben, müssen auch in ihrer Art etwas nothwendiges seyn. (§. 265.)

§. 273. Die Welt-Weißheit hat zwar nach ihrem ganzen Umfang die Beförderung von der Menschen Glückseeligkeit zu ihrer Absicht ausgesezet. (§. 147.) Da wir aber dabey nicht weiter kommen können, als es unser natürliches Vermögen zu gedencken zulässet, (§. 148.) so lassen sich auch daraus nicht alle Grade bestimmen, welche die Vorzüge einer solchen Glückseeligkeit ausmachen sollten. Wenn uns dahero durch die göttlichen Offenbarungen der Weg dazu eröfnet wird, so machen dieselben mit unsern Vorstellungen nichts widersprechendes aus, sondern sie erhöhen dieselben nur in ihrer Art, und ersezen den Mangel unserer Erkenntnuß, den wir vorhin an uns vermercket haben. (§. 218.) Es ist dahero vielmehr die gröste Schuldigkeit, daß wir nach einer solchen höhern Vorschrift unsere Gedenckungs-Art einrichten müssen. Und es würde alsdann etwas wiedersprechendes seyn, wenn wir

die-

dieselbe aus den Augen lassen wollten, da wir doch die Absicht haben, uns beständig glücklich zu machen. Dieses heisset alsdenn die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Die Gründe davon betreffen sowohl eine höhere Erkenntnuß von GOtt und göttlichen Dingen, als auch die Ausübung gewisser Handlungen, welche denenselbigen gemäß einzurichten, und in dem grossen Werck der Erlösung enthalten sind.

§. 274. Ich will dieses noch durch ein besonders Beyspiel erläutern, das Geseze der Natur befiehlet uns an, daß wir uns und unsern Zustand vollkommener zu machen suchen. Es ist dieses eine Vorschrift, welche sowohl unsern äusserlichen als innerlichen Zustand angehet. Wenn dieses geschiehet, so ist uns auf der andern Seite zugleich verbothen, daß wir uns nicht unvollkommen machen sollen. Der Verlust zeitlicher Güther, der Ehre und guten Nahmens, sind ohnstreitig Dinge, welche uns auf das äusserste in einen unvollkommenen Zustand sezen müssen. Hier scheinet die Vorschrift des Christenthums dem vorigen ganz entgegen zu seyn. Nach diesem sind wir angewiesen, weder Schmach noch Verfolgung, noch

alles Ungemach, und den Verlust unsers Vermögens so sehr zu achten, daß wir dadurch von der Bekenntnuß des christlichen Nahmens abgehalten würden. Alleine die Sache selbsten enthält keinen Wiederspruch in sich. Das Geseze der Natur befiehlet uns die Beförderung unserer Vollkommenheit, so ist es auch nöthig, daß wir uns dieselben deutlich vorstellen müssen. (§. 273.) Es ist noch zu viel scheinbares dabey, welches die Augen verblendet, daß wir das wahre, natürlicher weise gar nicht sehen können. Die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten müssen aus den Folgen eines Dinges beurtheilet werden. An diesem pfleget es uns am allermeisten zu fehlen. Wir kennen nur die Vortheile unserer Glückseeligkeit noch nicht. Sie werden uns aber dadurch deutlicher gemacht, indeme uns eine über alle Maaß wichtige Herrlichkeit verheissen wird. Zeitliche Güter betreffen nur eine geringe Art der Vollkommenheit. Auch von diesem lehret uns das Geseze der Natur, daß wir eine höhere Art der Vollkommenheit einer geringern vorziehen müssen. So stehet also nur der Mangel einer gründlichen Erkenntnuß im Wege, wenn wir etwas wiedersprechendes daraus abnehmen wollen. Das Christenthum verwirft

nicht

nicht überhaupts den Gebrauch zeitlicher Güter, und verlanget auch nicht von uns, daß wir selbsten die Urheber unsers Verderbens werden sollen. Wenn wir es genauer überdencken, so werden wir finden, daß darinnen vielmehr die sichersten Gründe zugegen sind, unsere Glückseeligkeit wahrhaftig und immerwährend fortzusezen. Auf eben diese Weise würde sich auch zeigen lassen, wie wir bey den wichtigsten Geheimnussen unsers Glaubens mit der grösten Ehrerbiethung gedencken müssen. Wie aber dieses Stücke sind, welche die Eigenschaften eines christlichen Weltweisens ausmachen würden, so gehöret noch eine weitläuftigere Abhandlung dazu, als die wir nach unserer Absicht gegenwärtig übernehmen könnten.

§. 275. Indeme wir durch die Welt-Weißheit zu deutlichen Begriffen und einem ordentlichen Nachdencken gewöhnet werden, (§. 132.) so muß ohne derselben nichts anders als Undeutlichkeit und Verwirrung entstehen. Wie nun das natürliche Vermögen in uns, die Sachen sich deutlich vorzustellen, der Verstand genennet wird, (§. 131.) so wird derselbe, ohne der Welt-Weißheit, niemahlen zu einer solchen Stärcke gelangen, daß wir ihn mit Nuzen ge-

brauchen können. Weilen es aber bey unserer Erkenntnuß am allermeisten darauf ankommet, daß wir uns die Sachen deutlich vorzustellen wissen, (§. 132. so bleibet auch ohne der Welt-Weißheit dieselbe so unvollkommen, (§. 115.) daß sie nicht verdient, unter die Vorzüge des menschlichen Geschlechtes gezehlet zu werden.

§. 276. Wenn wir von demjenigen Zustand unserer Seelen, da wir zu deutlichen Begriffen gelangen, zu sagen pflegen, daß es in uns lichte worden seye; so verfallen wir, ohne den Gebrauch des Verstandes, in lauter Finsternuß und Dunckelheit. Da wir nun ohne der Welt-Weißheit unsern Verstand niemahlen gehörig anzuwenden wissen, (§. 275.) so bleibet derselbe düster und ungeschickt, mit Wahrheiten umzugehen. Wie wir nun durch die Welt-Weißheit unsern Verstand immerzu vollkommener zu machen haben, (§. 133.) so werden wir, ohne derselben Beyhülfe, den Verstand in dem Jammersvollen Zustand der grösten Unvollkommenheiten gesezet sehen.

§. 277. Da uns die Welt-Weißheit zu dem rechten Gebrauch der Vernunft und ihrer Stärcke (§. 137.) anführet, so ist sie auch das

einzi-

einzige Mittel, dadurch wir zu einer gründlichen Einsicht der Wahrheiten gelangen können. Die Vernunft erfordert jederzeit den Beytrit des Verstandes, wenn wir den Zusammenhang derer Wahrheiten erkennen wollen. (§. 135.) Weilen aber ohne der Welt-Weißheit der Verstand düster und verfinstert gelassen wird, (§. 276.) so kan auch ohne derselben die Vernunft zu keiner Stärcke erhoben werden.

§. 278. So lange wir auf den Gebrauch von unserer Vernunft bestehen, so lange können wir auch vor Irrthümer und Unwahrheiten verwahret seyn. (§. 26.) Ohne der Welt-Weißheit sind wir also in einer beständigen Gefahr, daß wir dadurch in die grösten Irrthümer und Unwahrheiten gestürzet werden. (§. 277.)

§. 279. Wie aber ohne den Gebrauch von unserer Vernunft weder Beweise (§. 42.) noch Wissenschaften (§. 43.) statt finden können, so ist die Verabsäumung der Welt-Weißheit der Umsturz von allen Wissenschaften, (§. 278.) indeme dabey alle Deutlichkeit und Gründlichkeit verbannet wird. Der Schaden, welcher daraus entstehet, ist so empfindlich,

lich, daß er niemahlen genugsam mit Worten zu bejammern ist.

§. 280. Weilen alle Menschen einen natürlichen Trieb zur Welt-Weißheit bey sich verspühren, (§. 20.) so kan ihnen derselbe nicht umsonst gegeben seyn. Alles das Gute, welches in der Kraft der menschlichen Seele gefunden wird, gehöret unter die Absichten, die der weise Schöpfer durch die Erbauung des menschlichen Geschlechtes ausgeführet wissen will. Wer dahero diesen Trieb in seiner ersten Geburt ersticket, der verunehret die ersten Absichten seines Schöpfers. Die Erkenntnuß der Wahrheiten betrift entweder uns selbsten, oder andere Sachen, die ausser uns vorhanden sind. Es muß dahero der Umfang der Welt-Weißheit darauf gerichtet seyn, daß wir alle unsere natürliche Kraft zu gedencken zur Verherrlichung des grossen Gebers anzuwenden suchen. Denn jemehr dieses solche Mitteln sind, die Macht und Weißheit desselben erkennen zu lernen, desto mehr sind wir auch dahin gehalten, alles unser Bemühen zu deren Ausführung anzuwenden. Weilen wir aber ohne den Gebrauch der Welt-Weißheit nicht dazu gelangen können, (§. 275.) so ist die Verabsäumung der

Welt-

Welt-Weißheit eine schnöde Verachtung der göttlichen Absichten, die der weise Schöpfer durch die Kraft von unserer Seele befördert wissen will.

§. 281. Da der Wille durch die Welt-Weißheit zu seiner Vollkommenheit zu bringen ist, (§. 151.) so ist dieses der Grund, aus welchem alle vernünftige Handlungen entspringen müssen. (§. 152. Wir müssen das Gute zu ergreiffen, und das Böse zu verabscheuen suchen. Weilen aber dabey sowohl der Verstand als die Vernunft in einer ungestöhrten Folge anzuwenden ist, so fallen, ohne den Gebrauch der Welt-Weißheit, alle die Vortheile weg, dadurch wir zu der Ausübung vernünftiger Handlungen geführet werden. (§. 275. 277.) Wir werden demnach, ehe wir es uns versehen, in die Gefahr gesezet, unvernünftige Handlungen vorzunehmen, (§. 278.) welche uns die betrübtesten Folgen von der Unvollkommenheit des Willens zu erkennen geben.

§. 282. Es ist eine Absicht, warum wir zugegen sind, daß wir die Sachen erkennen, und uns die Gründe davon vorstellen müssen. (§. 116.) Da nun dieses zugleich mit den gött-

lichen

lichen Absichten auf das genaueste verknüpfet ist, (§. 280.) so werden wir im Gegentheil durch Hintansezung der Welt-Weißheit beständig dabey gehindert seyn, daß keine Ubereinstimmung des mannigfaltigen dabey gefunden wird. Denn da wir ohne die gehörige Gründlichkeit niemahls einen solchen Endzweck erreichen können, so wäre es ein irriges Vornehmen, wenn wir ohne der Welt-Weißheit dazu gelangen wollten. (§. 279.) Es kan also daraus nichts anders als eine Zerrüttung des mannigfaltigen entstehen, welches zu einer unseeligen Quelle von allen Unvollkommenheiten wird. (§. 115.) Je weiter wir uns also von der Vorschrift der Welt-Weißheit entfernet sehen, je grösser ist auch die Art der Unvollkommenheiten dabey, damit wir unsern Zustand belästiget sehen.

§. 283. Weilen die Verabsäumung der Welt-Weißheit der Umsturz von allen Wissenschaften ist, (§. 279.) so ist auch Unwissenheit und Thorheit eine Haupt-Ursache, dadurch unser Zustand immerzu mehr und mehr unvollkommener gemacht wird.

§. 284. So groß auch in uns das Vergnü-

gnügen ist, welches durch die anschauende Erkenntnuß unserer Vollkommenheiten erreget wird, (§. 138.) so groß muß auch in uns das Mißvergnügen seyn, welches aus der anschauenden Erkenntnuß unserer Unvollkommenheiten hervor gebracht wird. Da nun Unwissenheit und Thorheit unsern Zustand unvollkommen machen, (§. 283.) so muß auch die Verachtung der Welt-Weißheit in uns das gröste Mißvergnügen erwecken können. (§. 282.)

§. 285. Je grösser dahero die Unwissenheit ist, desto stärcker muß auch das Mißvergnügen darüber in uns ausbrechen. (§. 284.) So lange also Unwissenheit und Thorheit unterhalten wird, so lange muß auch das Mißvergnügen als etwas überwiegendes gefunden werden. Wie uns nun ein überwiegendes Vergnügen in viele Freude versezet, (§. 143.) so wird uns hingegen ein solches überwiegendes Mißvergnügen in eine eben so grosse Traurigkeit versezen müssen.

§. 286. Die Unempfindlichkeit eines solchen Mißvergnügens, welche noch bey einem so grossen Theil der Menschen gefunden wird, rühret grösten Theils von dem Mangel einer

genug-

genugsamen Erkenntnuß her. Indeme sie noch nicht den Nuzen der Welt-Weißheit zu schäzen wissen, (§. 153.) so erkennen sie weder dasjenige, was sie vollkommen, oder unvollkommen machen kan. So lange sie nun ohne gehörigen Unterricht in ihrem undeutlichen Gedencken fortgehen, so ist auch die Unwissenheit um so viel vermögender, sie vollends unempfindlich zu machen. Es wäre nur zu wünschen, daß junge Leute, die doch einmahl Gelehrte heissen wollen, von diesem Ubel befreyet blieben! Diejenigen, deren Aufsicht junge Leute anbefohlen sind, werden ihren Eifer niemahlen besser anwenden können, als wenn sie ihren Untergebenen den Nuzen der Welt-Weißheit in Zeiten bekannt zu machen suchen.

§. 287. Es kan dahero nicht anders kommen, als daß die Verachtung der Welt-Weißheit mit den allerschlimmsten Folgen verknüpfet ist. Sie machet den Menschen unvollkommen, so ist sie auch der Ursprung alles Ubels und Bösens. (§. 283.) Sie stöhret alles Vergnügen, (§. 284.) und stürzet die Menschen in Traurigkeit, (§. 285.) so kan um so viel weniger eine fortwährende Freude dabey zu finden seyn. Weilen aber doch darauf der Begriff

griff von unserer natürlichen Glückseeligkeit beruhet, (§. 146.) so wird, durch die Verachtung der Welt-Weißheit, alle Glückseeligkeit derer Menschen zu Boden gericht.

§. 288. Die Glückseeligkeit betrift nicht nur den Menschen, so ferne er vor sich betrachtet wird, sondern sie erstrecket sich auch sowohl auf kleinere als grössere Gesellschaften, in welcher der Mensch zu leben pfleget. Alles was den Menschen unglückseelig machet, ist ein Merckmahl, daß er von der Vorschrift der Welt-Weißheit abgewichen seye. (§. 150.) Die Verachtung der Welt-Weißheit zerstöhret die menschlichen Gesellschaften. Sie ist ein Feind derselbigen, und zertrennet dasjenige, wodurch sie mit einander vereiniget werden.

§. 289. Gleichwie die Tugend, die Gesellschaften derer Menschen erbauet, und die Laster, dieselbigen darnieder reissen, so ist wohl die Welt-Weißheit das sicherste Mittel, die Menschen in ihren Gesellschaften glücklich zu machen. Die ganze Sitten-Lehre (§. 202.) ist damit beschäftiget, die Tugend denen Menschen eben so reizend, als die Laster abscheulich abzubilden. Es kan dahero aus der Verabsäu-

mung der Welt-Weißheit nichts anders, als das Unglück und Verderben der menschlichen Gesellschaften, zu erwarten seyn.

§. 290. Weilen das tugendhafte die vernünftigen Handlungen, und das lasterhafte das unvernünftige Bezeigen derer Menschen zum Grunde hat, (§. 202.) so werden durch die Verabsäumung der Welt-Weißheit die Merckmahle davon aufgehoben, an welchen doch so vieles gelegen ist. (§. 6.) Denn da durch dieselbige die Kräfte der Seelen zernichtet werden, (§. 280.) so entstehen die grösten Irrthümer, dadurch die Menschen berücket werden. (§. 278.) Wenn einmahl Verstand und Vernunft aus ihrer Stelle weichen, so ist es gar leichte geschehen, daß die Menschen von dem scheinbaren soweit verblendet werden, daß darüber alles wahrhafte Gute verlohren gehet. Und da sie ausser allem Stande gesezet werden, daß sie sich von dem nachtheiligen des unvernünftigen, deutliche Vorstellungen machen könnten, so vergrössern sie das Ubel immerzu weiter fort. Die Verabsäumung der Welt-Weißheit hebet also den Unterschied unter dem vernünftigen und unvernünftigen auf, und bestärcket die Menschen darinnen, daß sie ihre un-

vernünftige Handlungen ungehindert auszuüben suchen.

§. 291. Wenn man alles Lasterhafte, alles Böse derer Menschen durchgehen wollte, so würde sich ohne viele Mühe deutlich erweisen lassen, daß sie zu der Zeit, als sie solches vollbracht haben, ihres Verstandes und Vernunft beraubet gewesen sind. Die Ausführung davon würde zwar etwas weitläuftiges, aber nicht ohne Nuzen seyn. Denn was sind die angeschärften Leibes-Straffen anders, als daß sich die Menschen durch vernünftige Vorstellungen nicht mehr bezähmen lassen. Sie müssen durch sinnliche Empfindungen des Bösen abgeschröcket werden, damit sie sich aus den Schlaf der Sicherheit erhohlen mögen. Und man findet auch in der Erfahrung, daß die härtesten Zwangs-Mittel öfters keinen stärckern Eindruck machen, als nur so lange die gegenwärtige Fälle vorhanden sind. Wenn die Menschen ihre Boßheit und Laster im verborgenen ausüben können, so sind sie eben so beflieſſen, dieselben fortzusezen, als solche vor den Augen anderer verdeckt zu halten.

§. 292. Da die Verabsäumung der Welt-

Weißheit den Menschen so unvollkommen macht, (§. 283.) daß er darüber in das äusserste Unglück und Verderben verfällt, (§. 289.) so ist dieselbe mit den gefährlichsten Folgen alles Bösen verknüpft. (§. 120.) Wie nun das Gute, so aus den Folgen eines Dinges entstehet, der Nuzen genennet wird, (§. 123.) so wird hingegen das Böse, so aus den Folgen eines Dinges hervor bricht, der Schaden zu nennen seyn. Weilen also die Hintansezung der Welt-Weißheit die allerbetrübtesten Folgen zurücke läst, so beraubet sie den Menschen aller Vortheile, welche dem gemeinen Leben so häufig angebothen werden. Sie kan dahero nicht anders, als mit dem grösten Schaden und Nachtheil, wahrgenohmen werden, dadurch das menschliche Leben beständig beunruhiget wird.

§. 293. So groß also der Nuzen der Welt-Weißheit gewesen ist, so groß muß im Gegentheil der Schaden seyn, der durch die Verabsäumung derselben verursachet wird. Ja es muß derselbe noch ungleich stärcker seyn, indem das Böse dabey, um so viel überwiegender ist, als dadurch das Gemüth derer Menschen in lauter Verwirrung gesezet wird.

§. 294. Wie nun durch den Flor der Wissenschaften ein Reich mächtig, und ein Staat glücklich gemacht wird, so ist auch die Verabsäumung der Welt-Weißheit vermögend, die ansehnlichsten Reiche ohnmächtig, und einen ganzen Staat unglücklich zu machen. Denn da aller Unterricht (§. 267.) und Gelehrsamkeit (§. 269.) vernichtet wird, so ist es auch nicht möglich, diejenigen Mittel zu erfinden, oder anzuwenden, dadurch ein so heilsamer Endzweck befördert werde. Irrthümer und Unwahrheiten sind eine unseelige Geburt, welche die Verabsäumung der Welt-Weißheit zu einer ungestalten Mutter haben, (§. 278.) so bleibet auch alle Vorsicht und Klugheit zurücke. Und die Pflichten vor das Wohl der Unterthanen verlieren sich, welche aus der Vorschrift der Welt-Weißheit ihren Ursprung erhalten müssen.

§. 295. Weilen also durch die Verabsäumung der Welt-Weißheit die Beförderung der gemeinen Wohlfahrt aus den Augen gelassen wird, (§. 294.) so ist es auch kein Wunder, daß auch daraus die schädlichsten Arten des Eigennuzes, ein Volck zu beherrschen, entspringen müssen.

§. 296. Würde die Welt-Weißheit von allen Gränzen verbannet seyn, so würde auch alle Liebe, Freundlichkeit, Gütigkeit, und die Menschlichkeit selbsten, über den Hauffen geworfen werden. Das menschliche Geschlecht selbsten, würde als ein Scheusal aller Grausamkeiten, Laster und Ungemachs anzusehen seyn. Die Welt-Weißheit kan dahero nicht zu Grunde gehen, so lange nur ein Gedancken der Menschlichkeit übrig bleibet. Die Menschen müsten aufhören, vernünftig zu heissen. (§. 256.) So lange nicht alles von einem blinden Zufall erwartet wird; so lange die Menschen noch, nach gewissen Gründen und vernünftig zu handeln gedencken, so üben sie auch dadurch die Vorschrift der Welt-Weißheit aus. (§. 153.) Wenn auch alle philosophische Wissenschaften vertilget würden, so wären doch die Menschen, nach ihrem natürlichen Trieb zur Glückseeligkeit, (§. 147.) dahin gehalten, dieselben wieder empor zu bringen.

§. 297. Indem uns nun die göttlichen Absichten, und die Verherrlichung derselben, dazu antreiben, daß wir die Gründe der Welt-Weißheit erlernen müssen, (§. 280.) so können uns auch die Mittel dazu nicht entzogen wer-

werden, dadurch wir solches in die Erfüllung bringen. Der Gebrauch solcher Mitteln, unsere Absichten ungehindert auszuführen, verschaffet uns ein natürliches Befugniß, gewisse Handlungen vorzunehmen. Weilen denn die Welt-Weißheit als ein Mittel anzusehen ist, die Absichten GOttes zu verherrlichen, so erlangen wir auch ein natürliches Befugniß dadurch, daß wir die Gründe der Welt-Weißheit erlernen müssen.

§. 298. Wie wir also natürlicher Weise dazu berechtiget gewesen sind, die Gründe derer Dinge zu untersuchen, (§. 19.) so gelangen wir auch eben daher zu einen solchen natürlichen Befugniß, die Welt-Weißheit zu erlernen.

§. 299. Alle Handlungen, welche dem natürlichen Befugniß, etwas vorzunehmen, entgegen gesezet werden, sind als Beleidigungen anzusehen. Wer dahero sich selbsten in dem natürlichen Befugniß, Wissenschaften zu erlernen, verhindert, oder von andern darinnen gestöhret wird, der beleidiget sich entweder selbsten, oder es werden ihme von andern Beleidigungen zugefüget. Alle Beleidigungen aber

sind Verbrechen, welche wider das natürliche Geseze gerichtet sind. Diejenigen also, welche sich entweder selbsten an der Erlernung der Wissenschaften hinderlich sind, oder andere von der Ausübung derselben abzuhalten suchen, sind als Verbrecher gegen die natürliche Geseze anzusehen, indem dadurch das natürliche Befugniß gekräncket wird.

§. 300. Es mögen dahero junge Leute entweder aus Unwissenheit, oder aus Trägheit, sich von der Erlernung der Welt-Weißheit entfernen lassen, so machen sie sich in beyden Fällen eines Verbrechens schuldig, (§. 299.) welches an ihnen zu dem grösten Laster wird. Die Unwissenheit selbst ist schon etwas sträfliches, so lange noch Mitteln vorhanden sind, dadurch dieselbige zu heben ist. Weilen nun durch die Verabsäumung der Welt-Weißheit, Unwissenheit und Irrthum erzeiget werden, (§. 278.) so sind sie selbsten Schuld daran, wenn sie keinen Unterricht annehmen, und eine grössere Begierde nach Wissenschaften verspühren lassen. Der Anfang der Welt-Weißheit erfordert keine grosse Gelehrten, sie versorget aber ihre Freunde so reichlich mit Deutlichkeit und Gründlichkeit, daß sie ungehin-

hindert zu den Besiz der Gelehrsamkeit gelangen können. Junge Leute sind zu bedauern, wenn sie sich selbst durch die Verabsäumung derselben, ins Unglück stürzen. (§. 287.) Sie sind selbsten die einzige Ursache, (§. 150.) wenn sie auch zu andern Unternehmungen untüchtig und ungeschickt erfunden werden. Und dieses Verderben wird nicht eher abzuändern seyn, als bis sie den Nuzen der Welt-Weißheit, aus deutlichen Gründen erkennet haben. Sollte eine mißgestalte Trägheit so vermögend seyn, sie von einer solchen rühmlichen Erkenntnuß abzuhalten; so ist es eine Schande, wenn man sagen muß, daß sie als unnüze Glieder den grossen Schau-Plaz der Welt (§. 116.) zu betretten pflegen. Wenn sie sich selbsten als die schändlichsten Verächter der göttlichen Absichten (§. 280.) angeben müssen, so müssen sie auch über sich das gerechteste Urtheil anerkennen, daß sie die empfindlichsten Straffen und Züchtigungen, in Erfolgung alles Bösen, verdienet haben.

§. 301. Der Begriff von der Welt-Weißheit machet aber an sich schon etwas zusammengesetztes aus. (§. 54.) Es gehöret al-

les dazu, so weit wir nur mit unserem natürlichen Nachsinnen gelangen können. (§. 56.) So darf auch unser natürliches Befugniß nicht bloß auf einige Theile gerichtet seyn. Es muß sich dasselbe vielmehr auf den ganzen Umfang davon erstrecken. (§. 126.) Wie wir aber aus dem Nuzen der Welt-Weißheit die Vorstellungen des Guten, (§. 127.) und aus der Verabsäumung derselbigen, die Vorstellung] des schädlichen und Bösens (§. 293.) zu erwarten haben, so entstehen daher gewisse Bewegungs-Gründe, warum wir die Welt-Weißheit nach ihrem ganzen Umfang als etwas Gutes erlernen, und die Verabsäumung derselben, als etwas Böses zu vermeyden haben. (§. 300.) Die Vorstellungen des Guten und des Bösens, bringen auch in uns gewisse Pflichten hervor, nach welchen unsere Entschlüssungen einzurichten sind. Da wir nun dadurch, gewisse Handlungen zu begehen, andere aber zu unterlassen, angetrieben werden, so werden auch unsere Entschlüssungen um so viel nachdrücklicher seyn, wenn wir sehen werden, daß wir dabey, unsern Pflichten gemäß, verfahren haben. Solchergestalten erkennen wir aus dem Nuzen der Welt-Weißheit, daß es eine Pflicht von uns seye, daß wir uns dieselbe, ihren

ganzen

ganzen Umfang nach, bekannt zu machen haben.

§. 302. Die gewöhnliche Abtheilung von der philosophischen und mathematischen Erkenntnuß, hat in diesem Stücke junge Leute öfters in die schädlichsten Vorurtheile schon gesezet. Sie stehen mehrentheils in den Gedancken, daß es genug seye, wenn sie einmahl die Logik, Metaphysik, Physik und Moral gehöret haben. Oder wenn sie weit darinnen gehen, so richten sie sich insgemein nach derjenigen Vorschrift, wie sie in dem Vorbericht, der Vernünftigen Gedancken von den Kräften des menschlichen Verstandes, von dem Herrn v. Wolfen, angegeben wird. Sie glauben also, daß darinnen alles stecke, was man von der Philosophie sagen kan. Solchergestalten pfleget es zu geschehen, daß sich so wenige um die Mathematik bekümmern wollen, denn indem sie finden, daß sie nicht unter dem philosophischen mit angeführet wird, so schlüssen sie daraus, daß sie gar nicht zu der Philosophie gehören müsse. Aus diesem folgen die Vorurtheile, die ich bereits oben (§. 40.) angeführet habe. Wer nur ein wenig die hohen Verdienste des Herrn von Wolfs um die Wissenschaf-

ten zu schäzen weiß, der wird so gleich ersehen müssen, daß darunter die Absichten eines so grossen Gelehrten sehr weit verfehlet werden. Der Eifer vor die Beförderung, und die Aufnahme der mathematischen Wissenschaften, ist fast aus allen Schriften desselben abzunehmen. Auch die späteste Nachwelt wird das helle Licht beständig zu rühmen haben, welches ein solcher Stern der ersten Grösse, in denen Wissenschaften hervor gebracht hat. Inzwischen hat es doch das Ansehen, daß die Gedancken des Herrn v. Wolfs zu solchen Vorurtheilen, unschuldiger weise, am meisten Anlaß gegeben. Es spricht derselbe c. l. §. 15. „Unsere Erkenntnuß stehet entweder stille, wenn wir, „wissen, durch was vor Kräfte etwas in „der Natur gewürcket werden kan, oder sie „gehet weiter fort, und messet sowohl die Grösse „der Kräfte, als der Würckung auf das genaueste aus, damit augenscheinlich erhelle, daß „eine Würckung von gewissen Kräften herrühren könne. Ferner spricht er: Der leztere „Grad der Erkenntnuß erfordert, daß man alle Dinge, die eine Grösse haben, auszumessen wisse: aus welcher Absicht die Mathematik erfunden worden. — §. 16. Solchergestalt bringet uns die Mathematik zu der

„allergenauesten und vollkommensten Erkennt-„nuß, welche zu erlangen möglich ist. So oft ich noch diese Stelle erklären müssen, so ist mir allezeit eingefallen; wer uns den anbefiehlet, daß wir dabey sollen stehen bleiben? und ob das Ausmessen derer Grössen zu begreiffen seye, wenn die Gründe nicht davon angeführet werden? Unsere Erkenntnuß soll niemahls anders als vollkommen seyn. Wo wir dieselbe nicht finden, da ist es eine Pflicht von uns, daß wir darnach trachten müssen. Wir müssen dabey so weit gehen, als es uns möglich ist. (§. 34. 56.) Alles was sich natürlicher Weise begreiffen lässet, muß auch ein Vorwurf der philosophischen Erkenntnuß seyn. (§. 35.) Ich habe dahero nichts anders finden können, als daß ich auch die Mathematik in die Reyhe der philosophischen Wissenschaften sezen müssen. (§. 40. 75.) Die unterschiedenen Gedancken kommen auf das Wort **Erkenntnuß** an, in welchem Sinne dasselbe genommen wird. Es kan sowohl Subjective als Objective gebraucht werden. Nach dem erstern betrift sie den Umstand, wie sie bey uns selbsten gefunden werde? In diesem Fall muß sie entweder ohne, oder mit ihren Gründen zugegen seyn. In

der

der andern Bedeutung kommt es auf die Sachen an, die wir zu erkennen haben. Diese lassen sich entweder nach ihrer Qualität oder nach ihrer Quantität betrachten. Aus diesem entspringen die verschiedenen Theile der philosophischen Wissenschaften, (§. 57.) welche zusammen genommen, den Umfang der Welt-Weißheit auszumachen pflegen.

§. 303. Da alle Stücke der Welt-Weißheit so mit einander zusammen hangen, daß immerzu das eine, zu einer bessern Einsicht des andern behülflich seyn muß, (§. 58.) so müssen sie auch auf eine gewisse Weise in einander gegründet seyn. (§. 25.) Wenn nun alles dahin abzielet, daß wir dadurch zu einer grössern Art der Vollkommenheit mehr und mehr geführet werden, (§. 118.) so können auch die Theile der Welt-Weißheit nicht von einander getrennet werden, ohne daß wir uns nicht selbsten dadurch verschiedene Unvollkommenheiten zuziehen sollten. Denn wo man auch annehmen wollte, daß einer nur an der Erlernung von einigen Theilen der Welt-Weißheit einen Geschmack finden sollte, so fällt doch allzu klar in die Augen, daß dadurch die Einsicht in Wahrheiten verringert, oder nicht so voll-

kom-

kommen gemacht wird, als es doch geschehen könnte.

§. 304. Indeme nun die Mathematik ebenfalls ein Stück der Welt-Weißheit ausmachet, (§. 75.) so kan dieselbe gleichermassen von den Umfang der Welt-Weißheit nicht abgesondert werden. (§. 303.) Die Welt-Weißheit bleibet dahero etwas zusammengeseztes. (§. 54.) In dieser Absicht kan also weder durch die sogenannten theoretische und practische Theile, noch durch die Mathematik alleine, und abgesondert, der Begriff von einer Welt-Weißheit behauptet werden.

§. 305. Wenn alles dasjenige als ein Verbrechen anzusehen ist, wodurch wir an der Erlernung der Welt-Weißheit verhindert werden, (§. 299.) so müssen diejenige über sich selbsten das Urtheil sprechen, welche nur bey einigen Theilen stehen bleiben wollen.

§. 306. Weilen aber auch ohne dem gehörigen Unterricht kein erwünschter Fortgang in Wissenschaften zu erhalten ist, (§. 266.) so müssen sich auch junge Leute darum zu bewerben suchen. Es kommen dabey verschiedene

ne

ne Umstände vor, welche noch einiger massen zu erläutern sind. Diejenigen, welche sich noch allzuschläfferig darinnen erzeigen, sehen entweder den Nuzen davon nicht ein, (§. 153.) oder sie sind noch von einem Laster betäubet, welches aus der Unwissenheit und Trägheit erwachsen ist. (§. 300.) Es ist dahero das nothwendigste, daß sie sich am ersten davon befreyen müssen. Der Aufwand und die Kosten, welche sie dißfalls zu machen haben, sind in so weit nicht zu vermeyden, als sie ein Mittel abgeben müssen, gewisse Absichten auszuführen. Wer einmahl sich dazu entschlossen hat, Wissenschaften zu erlernen, dem wird es nicht zuwider seyn, sich gegen die Bemühungen eines Lehrers erkenntlich zu machen. So bald man die Vortheile der Wissenschaften deutlich erkennet, so weiß man auch, daß man sich, und andere dadurch glücklich machen könne. Weilen also die Erlernung der Welt-Weißheit als ein Mittel anzusehen ist, dadurch die göttlichen Absichten befördert werden, (§. 280.) so findet keine Sparsamkeit dabey Plaz. Das Gegentheil davon ist mit lauter Schaden und Unglück verknüpfet, (§. 293.) darein sich junge Leute selbsten, und andere neben sich, in der Folge der Zeit, stürzen müssen. Die Sitten-

ten-Lehre würde eine solche angemaßte Sparsamkeit nicht mehr davor erkennen, daß sie aus ihrer Vorschrift geflossen seye. Es hat die Meynung nicht, daß man die Bemühungen eines Lehrers bezahlen kan. Sie sind etwas unschäzbares; und lassen sich die Verdienste davon, nicht durch ein gleichgültiges Gewicht mit der Wag-Schaale abwägen. Denn gleichwie Verstand und Wille, und eine ausgeheiterte Vernunft, die vornehmsten Vermögen unserer Seele sind, so sind auch dieses die grösten Wohlthaten, wenn man einem andern zu der Vollkommenheit derselben zu verhelffen suchet. Der Unterricht in Wissenschaften enthält dahero die grösten Wohlthaten in sich, die man einem andern mittheilen kan. Sie verursachen also die gröste Verbindlichkeit, und verdienen auch den grösten Danck. Es würde etwas ungeräumtes seyn, wenn man die Liebe gegen seinem Wöhlthäter davon absondern wollte. Sie muß sich nicht nur in Worten, sondern auch in Wercken zu erkennen geben. So erfordert es demnach die natürliche Billigkeit, den Unterricht eines Lehrers wieder zu vergelten. Wenn inzwischen solche Fälle vorkommen, daß junge Leute nicht so bemittelt sind, die erforderlichen Kosten daran zu

wenden, so ist doch dieses noch keine hinreichende Ursache, tüchtige und fähige Köpfe von der Erlernung der Wissenschaften auszuschlüssen. Ein Lehrer hat die Pflicht auf sich, ihrem natürlichen Trieb nach Wissenschaften, auf Ersuchen, nach allen Kräften aufzuhelffen. Er würde sich eines Verbrechens schuldig machen, wenn er denselben entgegen handeln wollte. (§. 299.) Es ist wohl öfters geschehen, daß die göttliche Vorsicht solche Art Leute zu ihrem Dienste ausersehen hat, welche in ihren Unternehmungen mit einem desto grössern Eifer zu Wercke gegangen sind. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß sehr ofte unter der Decke der Armuth, ein grosser Mißbrauch der empfangenen Wohlthaten vorzugehen pfleget. Dieses sind die gerechten Klagen, welche am gewöhnlichsten auf Universitäten von den aufrichtigsten Lehrern gehöret werden. Es giebt Leute, welche wohl das Zeugnuß der Armuth vorzuweisen pflegen, damit sie nur die gewöhnlichen Lehr-Stunden umsonst besuchen können. Wenn man aber ihre Aufführung auf den Dörfern und Kellern entgegen hält, so muß man glauben, daß sie genugsam begütert sind, ihre verdorbene Leydenschaften auszuüben. Ein solches Betragen kan bey einem

Leh-

Lehrer nichts anders, als das gröste Mißvergnügen erregen. Und es würde ihm auch nicht zu verargen seyn, wenn er in Zukunft mit seinen Wohlthaten behutsamer zu verfahren suchet. Es verfahren also in allen Stücken diejenigen unvernünftig, welche aus Trägheit, diese Wohlthaten, nicht einmahl geniessen wollen. Noch unvernünftiger sind diese zu achten, welche die empfangenen Wohlthaten mit Undanck zu vergelten, und ihre Lehrer mit List zu hintergehen suchen. Am allerunvernünftigsten handeln aber diejenigen dabey, welche ihr Vermögen nur auf sinnliche Ergözungen anwenden, darüber sie die Erlernung der Wissenschaften mit einer schändlichen Gleichgültigkeit erliegen lassen.

Register
der brauchbarsten Sachen.

A.

Aberglauben, wie er bestritten wird. pag. 95.
Absichr, warum wir zugegen sind. 65. Absichten des grossen Schöpfers bey uns. 236.
Aeromerrie, was es sey. 53. Nuzen derselben. 120.
Algebra, was es sey. 52. Nuzen derselben. 115. Giebt den höchsten Grad der Scharfsinnigkeit. 117.
Artillerie, was es seye. 56. Nuzen derselben, und was es sonst bedeutet. 131.
Arzt, gründlicher, wie er beschaffen seyn muß. 187. seq. Muß ein Beförderer der gemeinen Wohlfahrt werden. 193.
Astronomie, was es seye. 54. Nuzen derselben. 125.

Avtodidacti, wer sie seyen. 224.
Auslegungs-Kunst, woher sie entstehe. 87.

B.

Bau-Kunst, ihre Absichten. 134. Erfordert eine Ordnung derer Gedancken. 136. Verschiedener Nuzen derselben. 137. Was sie einem Rechts-Gelehrten nüze? 180. 182.
Begriffe, deutliche, was sie sind. 72. Befördern unsere Vollkommenheit. 73.
Befehlshaber, hoher, muß in Wissenschaften bewandert seyn. 220. Ist als ein Muster von der Ausübung der Welt-Weißheit anzusehen. 221.
Befugniß, natürliches, zu Wissenschaften, was es seye. 247. Wenn es gestöhret wird. 248. Erstrecket sich auf alle Theile der Welt-Weißheit. 250.
Beweiß, was er seye. 22.
Böse, was es heisse. 67. Woher es in der Welt kommet. 243.

C.

Calender-Wesen, worauf es ankommet. 129.
Cameral-Wissenschaft, was sie seye. 149. Nuzen derselben. 150.

Catoptrik, was sie seye. 54. Nuzen derselben. 122.
Chronologie, was es seye. 55. Nuzen derselben. 129.
Cicero, wie er die Philosophie erkläret. 31.
Civil-Bau-Kunst, was sie seye. 56. Nuzen derselben. 137.
Cosmologie, Was es seye. 42. Nuzen derselben. 91.

D.

Danckbarkeit der Jugend, gegen ihre Lehrer. 257.
Deutlich, was es heisse. 72.
Deutlichkeit gehöret zu Wissenschaften. 75.
Dicht-Kunst, Vortheile der Welt-Weißheit dazu. 200.
Dinamik, was es seye. 57.
Dioptrik, was es seye. 54. Nuzen derselben. 123.

E.

Erd-Beschreibung, was es seye. 54. Nuzen derselben. 128.
Erfahrung, was es seye. 2. Ist das erste, was wir erlangen. 3. Vorsichtigkeit dabey. 4.
Erfinden, was es seye. 39.

Erfin-

Erfindungs-Kunst, was es seye. 88. Vortheile aus der Geometrie. 112. Vortheile der Algebre davon. 116.
Erkennen, was es seye. 2.
Erkenntnuß, gemeine, was sie seye. 4. Was eine philosophische heisse. 12. Folget aus dem Gebrauch der Vernunft. 12. Verschaffet Gewißheit. 13. Hat bey allen Dingen statt. 13. Beziehet sich auf natürliche Dinge. 15. Mathematische, welche genennet wird. 18. Ursachen von den verschiedenen Gedancken darüber. 253.
Erkenntnuß, mathematische, wer sie eingeführet. 18. Erweitert nur unsere Gedancken. 21. Erstrecket sich auf alle Grössen. 48.
Erkenntnuß, philosophische, von der andern Art, was es heisse. 16. Wo sie statt finde. 162.
Experimental-Physik, was es heisse. 46. Nuzen derselben. 99.

F.

Feldmeß-Kunst, Nuzen derselben. 113.
Fern-Glaß, astronomisches, was es vor Nuzen gebracht. 126.
Fertigkeit, was sie sey. 9.

Festungen, worzu sie dienen. 132.
Fortification, was es seye. 56. Nuzen derselben. 132.
Freude, was sie seye. 77. Wenn sie überwiegend genennet wird. ibid.
Fürsten, hohe, worauf sie gedencken. 149. Verschaffen sich durch Wissenschaften, Macht und Hoheit. 194.

G.

Gebäude, öffentliche, dienen zur Zierde. 135.
Gelehrsamkeit, Gelehrter, was es seye. 155. Was dazu erfordert werde. 157.
Gemeines Wesen, wenn es vollkommen. 152. 180.
Geographie, was es seye. 54. Nuzen derselben. 128.
Geometrie, was es seye. 50. Ihre Eintheilung und Benennung. 51. Vielfältiger Nuzen davon. 110. seq.
Geschichts-Kunde, wenn sie pragmatisch heisse. 205.
Geschüz-Kunst, was sie seye. 56. Nuzen derselben. 131.
Glückseeligkeit, was sie seye. 78. Hat ihre Schrancken. 79. Höchster Grad derselben, ist

ist in der Offenbarung enthalten. 80. Selbige zu suchen ist eine Schuldigkeit. 230.
Gnomonik, was sie seye. 55. Nuzen derselben. 130.
GOtt, wer denselben den grösten Weltweisen genennet. 32. Wie er zu erkennen. 93. Dessen Würcklichkeit aus der Vernunft zu beweisen ist nöthig. 94. Wie er aus seinen Wercken zu erkennen. 169.
GOttes-Gelahrheit, natürliche, was sie seye. 44. Ausnehmender Nuzen derselben. 93. Ihre Absicht, die Ehre GOttes zu retten. 94.
Grössen, was sie sind. 18. Wo sie zu gedencken. 48.
Grotten-Arbeiten, an trockenen Gebäuden sind ungereimt. 136.
Grund, was es seye. 5. Zureichender, woher er so genennet worden. 6.
Gründe, müssen wir zu entdecken suchen. 7. natürlicher Trieb dazu. 8.
Gut, was es heisse. 67. Wenn es groß zu nennen ibid.
Gymnasien, wohl eingerichtete, was sie zu besorgen haben. 212

H.

Haupt-Absichten eines Gebäudes. 134.
Haushaltungs-Kunst, was sie heisse. 61. Nuzen derselben. 146. Ist einem Rechts-Gelehrten vor allen nöthig. 181. Machet sich im Kriegswesen am allernothwendigsten. 220.
Historische Erkenntnuß machet den untersten Grad aus. 4. Sorgfalt dabey. 5.
Hydraulik, was sie seye. 53. Nuzen derselben. 121.
Hydrographie, was es seye. 128.
Hydrostatik, was es seye. 53. Nuzen derselben. 119.

J.

Irrthümer, was davor verwahret. 11. woher sie entstehen müssen. 235.
Ischyometrie, was es heisse. 57.
Jugend, was dabey zu besorgen. 203. Erhält aus der Welt-Weißheit die grösten Vortheile. 205. Deren verkehrte Art zu studieren. 206. 208. Worauf sie am ersten zu gedencken. 207. Wo sie sich Raths zu erhohlen. 209. Wie sie sich selbsten Schwierigkeiten machet. 210. Wie sie mit Vorsicht

sicht Academien zu besuchen. 211. Soll gegen Wissenschaften nicht unempfindlich seyn. 240. Wenn sie beleidiget wird. 248. Verkehrte Vorstellung der Philosophie. 251. Muß nach Unterricht streben. 256. Wenn sie unvernünftig handelt. 259.

K.

Klar, was es heisse. 2.
Kriegs-Bau-Kunst, was es sey. 56. Nuzen derselben. 132.
Kriegs-Kunst, worinnen sie bestehet. 218. Erfordert Wissenschaften. 221.

L.

Lehr-Art, mathematische, worinnen sie bestehet. 104.
Lehr-Gebäude, was es heisse. 24.
Lehr-Stand, erhält aus der Welt-Weißheit die grösten Vortheile. 201.
Lehrer, wie er beschaffen seyn muß. 202. Verdienet den grösten Danck 257. Dessen Pflichten gegen die Armen. 258.
Logik, was sie seye. 38. Ihre verschiedene Benennungen. 87.
Luft, seltsame Gedancken davon. 100.

Luft-Pumpe, was sie zu deutlichen Begriffen beygetragen. 101.

M.

Mathematik, was es seye. 47. Gehöret zur Philosophie. ibid. Hat einen weiten Umfang. 48. Ihre Theile. 49. Unterschied derselben. 50. Nuzen derselben. 102. seq. 216. Ist voller Deutlichkeit. 103. Warum sie zu erlernen. 105. Ihre eigentliche Benennung. 106. Muß ein Theologe wissen. 167. Desgleichen ein Rechts-Gelehrter. 181. Und ein Arzte. 191. Lobsprüche derselben. 186.

Mathematik, allgemeine, was es seye. 49.

Mechanik, was sie seye. 53. Nuzen derselben. 117.

Menschen, haben einen natürlichen Trieb zur philosophischen Erkenntnuß. 7. Desgleichen auch zur Welt-Weißheit. 214. 246.

Metaphysik, was sie seye. 40. Womit sie umgehe. 41. Nuzen derselben. 88. seq. Muß ein Theologe verstehen. 165. Desgleichen ein Rechts-Gelehrter. 178. Wie auch ein Arzte. 190.

Metaphysik, moralische, was sie seye. 60.

Monadologie, was sie seye. 44.

N.

Natürlich bey der Seele, was es heisse. 15.
Natur-Lehre, was sie seye. 45. Unterschied davon. 46. Nuzen derselben. 96. Woher ihr gröstes Licht entstehe. 98. Muß ein Theologe wissen. 169. Desgleichen ein Rechts-Gelehrter. 181. Und ein Arzte. 190.
Nothwendig, was es heisse. 225.
Nuzen der Welt-Weißheit. 70. Besonderer. 83. seq. Allgemeiner. 212. Lässet sich nicht in Zweifel ziehen. 213.
Nüzlich, was es heisse. 68.

O.

Offenbarung, göttliche, müssen wir suchen. 96. Was sie verrichtet. 160. Schuldigkeit sie anzunehmen. 230.
Ontologie, was es seye. 42. Nuzen derselben. 89. Wie es die Alten genennet. 90.
Optik, was es seye. 53. Nuzen derselben. 121.

P.

Perspectiv, was es seye. 54. Nuzen derselben. 124.
Philosophie, was sie seye. 25. 54. Ihre Benennung, woher sie entstanden. 26. Kommt in Verachtung. 29. Wie weit sie sich nach ihren Umfang erstrecke. 36.
Philosophe, wer am ersten sich so genennet. 27. Wie sie von den Kirchen-Lehrern genennet worden. 29.
Physik, s. Natur-Lehre.
Pnevmatik, was sie bedeute. 44.
Politik, was sie seye. 62. Nuzen derselben. 150. Irriger Begriff davon 153. Muß ein Theologe. 172. ein Rechts-Gelehrter. 180. und ein Arzte 193. verstehen.
Practisch, was es heisse. 18.
Practische Theile der Welt-Weißheit, was sie sind. 59. Sind einem Theologen 172. Rechts-Gelehrten. 179. und Arzneyverständigen 191. zu wissen nöthig.
Predigen, philosophisch, was es heisse. 173. Vorsicht dabey. 174.
Psychologie, was es seye. 43. Unterschied davon 44. Nuzen derselben. 92.
Pyrobolik, was sie seye. 57.

Pyrotechnie, was sie seye. 131.
Pytagoras, wie er sich genennet. 27.

Q.

Quelle aller Pflichten. 143. Philosophischer Strittigkeiten. 229.

R.

Rechen-Kunst, was sie seye. 50. Ihr Unterschied. ibid. Nuzen derselben. 109.
Recht der Natur, was es seye. 60. Nuzen desselben. 139. Dienet den bürgerlichen Gesezen. 140. Ist einem Rechts-Gelehrten vor allen nöthig. 176.
Rechts-Gelehrter, wie er beschaffen seyn muß. 177. Wenn er einen Staats-Mann abgeben solle. 181.
Rechts-Gelehrsamkeit, wie sie beschaffen seyn muß. 174.
Rede-Kunst, deren Vortheile aus der Welt-Weißheit. 197.
Redner, worauf er zu dencken. 197. Wie er seine Absichten erreichet. 199.

S.

Säulen-Ordnung, was sie dienen. 136.

Saz des zureichenden Grundes, was er seye. 5. Urheber davon. 6.
Schaden, was er heisse. 244.
Schulen, wie deren Einrichtung beschaffen seyn muß. 203.
Schul-Lehrer, muß in der Welt-Weißheit geübet seyn. 204.
Seele, was dabey natürlich heisse. 15. Ihre Eigenschaften sind eingeschränckt. 34.
Sehe-Kunst, was sie seye. Nuzen derselben. 121.
Sieg, worauf er ankomme. 218.
Sinnen, äusserliche oder innerliche. 2.
Sitten-Lehre, was sie seye. 61. Allgemeiner Nuzen derselben. 143. 199. Muß ein Theologe. 166. ein Rechts-Gelehrter. 180. und ein Arzte kennen. 192.
Staats-Wissenschaft, deren Beschaffenheit. 152.
Staats-Mann, verschaffet sich durch die Welt-Weißheit das gröste Ansehen. 195. Muß ein practischer Weltweiser seyn. 196.
Statik, was sie nuzet. 118.

T.

Teleologie, was sie seye. 98.

Theo-

Theologe, wer es seye. 160. Was er zu bedencken habe. 163. Wie ein gründlicher beschaffen seyn muß. 164. Muß in allen Theilen der Welt-Weißheit bewandert seyn. 171. Wie er philosophisch handelt. 172.

Theologische Wahrheiten, was sie sind. 159. Mit puren, hat die Welt-Weißheit nichts zu thun. 160. Wie man sich gegen die vermischten zu verhalten. 163. 173.

Trieb, **natürlicher**, Gründe zu erforschen. 7. Zur Glückseeligkeit. 79. Zur Welt-Weißheit. 214. Hat seine gewisse Absichten. 236.

Tugend, wodurch sie befördert wird. 144.

V.

Verabsäumung der Welt-Weißheit, zerrüttet menschliche Gesellschaften. 241. Stärcket die Boßheit. 242. Verursachet undeutliche Begriffe. 233. Verfinstert den Verstand. 234. Ist der Umsturz aller Wissenschaften. 235. Ist eine Verachtung der göttlichen Absichten. 237. Machet die Menschen auf das äusserste unvollkommen. 238. Erreget Traurigkeit. 239. Enthält die schlimmsten Folgen. 240. Machet einen Staat unglücklich. 245. Wird zu einem Verbrechen. 248.

Vergnügen, was es seye. 76. Wenn es überwiegend wird. 77.

Vermögen, natürliches, ist nicht hinreichend zu Wissenschaften. 223.

Vernunft, was sie seye. 7. Gebrauch davon. 8. Stärcke derselben. 9. Wie sie zu erlangen. 10. Führet uns auf Wahrheiten. 11. Wie sie zur rechten Stärcke kommet. 75.

Vernunft-Lehre, was sie seye. 38. Womit sie umgehe. 39. Nuzen derselben. 85. Verschiedene Benennung davon. 87. Muß ein gründlicher Theologe. 165. ein Rechts-Gelehrter. 77. und ein Arzneyverständiger wissen. 188.

Verstand, was er seye. 72. Kan von der Vernunft nicht getrennet werden. 75.

Versuche, Nuzen derselben. 99.

Unempfindlichkeit gegen den Verlust der Wissenschaften, woher es komme. 239.

Unglück, woher es komme. 81. 243.

Unterricht, worinnen er bestehe. 224. Damit gehet die Welt-Weißheit beständig um. 227.

Vollkommenheit, was sie seye. 64. Gehet sowohl auf den Verstand. 72. als Willen. 81.

Völcker-Recht, was es seye. 61. Nuzen desselben. 141.

Vortrag, was dazu gehöre. 201.
Vorurtheile von der Mathematik. 22. 183.
Von der Philosophie. 251.

W.

Wahrheit, was sie seye. 68. Machet uns vollkommen. 69. Verlanget Deutlichkeit. 73. Unterschied von Meynungen. 229. Theologische, wie sie beschaffen seye. 159.
Welt, ist ein grosser Schau-Plaz. 1.
Welt-Weißheit, was sie seye. 25. Woher ihre Benennung erfolget. 26. ist nicht zum besten gerathen. 28. Kommt in Verachtung. 29. Wolfische Erklärung davon, wie sie anzunehmen. 32. Wie weit sich ihr Umfang erstrecke. 35. Was dazu erfordert wird. 36. Ihre Theile. 37. Theoretische und practische, was sie heissen. 58. 60. 138. Ihr Bezirck lässet sich nicht angeben. 62. Hat einen grossen Nuzen. 70. erstrecket sich auf alle Theile. 74. Machet die erste Gelehrsamkeit aus. 158. Sie unterhält die menschlichen Gesellschaften. 213. Erleichtert alle Verrichtungen. 215. Erzeuget die grösten Helden. 216. Verschaffet im Krieg die grösten Vortheile. 219. Enthält einen beständigen Unterricht. 227. Kan nicht zu

Grunde gehen. 246. Ist in ihren Theilen unzertrennlich. 255.
Welt-Weißheit, wird nicht in der Schrift verworfen. 71. Wiederspricht dem Christenthum nicht. 231.
Wirthschaft, was sie seye. 148.
Wissenschaft, was sie seye. 22. Ist nothwendig. 23. Wozu sie im Kriege dienet. 222. Wie philosophische mit einander zu vereinigen. 84.
Wohlthaten, welches die grösten sind. 257. muß man nicht ausschlagen. 259.

Z.

Zeichen, was sie einem Arzte nüzen. 188.
Zeit-Rechnung, s. Chronologie, ist die Seele derer Geschichten. 129.
Zwangs-Mittel, wie lange sie würcken. 243.

Emendanda.

Pag. 61. lin. 21. supl. Ars œconomica,
p. 87. lin. 18. lege Pharus
p. 103. lin. 23. lege verschaffet
p. 121. lin. 14. lege Schöpf- und Druck-Wercken, Feuer-Künsten u. d. g.
p. 123. lin. 10. lege Fälle
p. 139. lin. 19. lege Beobachtung
p. 185. lin. 10. lege Rechts-Gelehrter
p. 193. lin. 22. lege Welt-Weißheit ein

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Christoph

Gründlicher Vorbericht zur Weltweißheit, Oder zur Philosophie Dadurch Die Jugend zu dem wahren Inhalt und Werth derselben angeführet wird

Regensburg 1758

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.153
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108982-5
VD18 11199598-005